



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Terrorismus oder Revolution?

**Eine kritische Reflexion der Darstellungen des
algerischen Bürgerkrieges 1991 – 2000.**

Verfasserin

Mag. (FH) Daniela Auer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Januar 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Afrikanistik

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Rüdiger Lohlker

Inhaltsverzeichnis

Kapitel I.....	4
1 Einleitung und Begriffsdefinition	4
1.1 Einleitung.....	4
1.2 Begriffserörterung.....	8
1.2.1 Fundamentalismus - Definition und Abgrenzung?	8
1.2.2 Terrorismus.....	10
1.2.3 Islamismus.....	12
1.2.4 Revolution.....	13
Kapitel II.....	15
2 Theorie und Methode	15
2.1 Theorien: Die postkoloniale Theorie und Okzidentalismuskritik	15
2.1.1 Die postkoloniale Theorie	16
2.1.2 Okzidentalismuskritik	22
2.2 Methode: historische bzw. koloniale Diskursanalyse.....	24
2.2.1 Diskurs und Macht.....	25
2.2.2 Die historische Diskursanalyse als Methode.....	27
Kapitel III.....	33
3 Vorgeschichte.....	33
3.1 Kolonialzeit.....	33
3.2 Grundsteine der unabhängigen algerischen Gesellschaft	38
3.2.1 Entstehung des algerischen Nationalismus – „die algerische Identität“	38
3.3 Der Unabhängigkeitskampf 1954 - 1962	42
3.4 Wichtige wirtschaftliche und soziopolitische Fakten zur Entstehung des Bürgerkrieges 1991 – 2000.....	45
3.4.1 Die Machtaufteilung	45

3.4.2	Der Vorabend der Oktoberrevolution	48
3.5	1988 - die Oktoberrevolte der Jugendlichen und ihre Folgen	51
Kapitel IV	56
4	Der algerische Bürgerkrieg von 1991 - 2000	56
4.1	Der Vorabend der Wahlen 1991	56
4.2	Die Gründung der Parteien.....	57
4.3	Der Abbruch der Wahlen	59
4.4	Die Entstehung der Gewaltspirale - Der Beginn des Bürgerkrieges 1991 ...	66
4.4.1	Politische Entwicklungen und das Intermezzo ‚Boudiaf‘	68
4.4.2	Die gesellschaftliche Komponente des Bürgerkrieges – Die Vertrauensfrage.....	74
4.5	Politische Fortführung des Bürgerkrieges ab 1994	79
4.5.1	Die Plattform von Rom 1995	80
4.5.2	Das Amnesieangebot Bouteflikas 1999	83
Kapitel V	85
5	Reflexion der Diskurse	85
5.1	Der Diskurs: der algerische Bürgerkrieg und die Medien	86
5.1.1	Der Konflikt in den Medien	87
5.1.2	Die Auserwählten der Medien: die, die Reden dürfen.....	89
5.1.3	Was die Medien berichten:	91
5.1.4	Wie wird berichtet	94
5.1.5	Die Rhetorik: ‚der Islam ist Gewalt‘ - ein Stereotyp	96
5.1.6	Die Medien und die Praxis der Macht	98
5.2	Diskurs: Der Westen und der Islam	100
5.2.1	Die Tradierung der Konkurrenz der Kulturen	100
5.2.2	Diskurs: Die Frauen	111
5.3	Der Diskurs: Der Islam ist Teil der algerischen Lebenswelt.....	120

5.4	Der internationale Diskurs: Die Verflechtungen mit der internationalen politisch-ökonomischen Öffentlichkeit	123
	Kapitel VI	131
6	Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen	131
6.1	Schluss	133
7	Anhang	135
7.1	Bibliographie	135
7.1.1	Literatur	135
7.1.2	Internetquellen	140
7.1.3	Zeitung	141
7.2	Abstrakt	142
7.3	Abstract (English)	143
7.4	Lebenslauf	144

Kapitel I

1 Einleitung und Begriffsdefinition

1.1 Einleitung

Das zentrale Interesse dieser Arbeit liegt darin heraus zu arbeiten warum in der Literatur und Presse derart widersprüchliche, teils stark differierende Darstellungen über die Algerienkrise vorkommen und welche Gründe dafür ausgemacht werden können. Die Zeitspanne die in dieser Arbeit mit dem Schlagwort algerischer Bürgerkrieg betitelt wird bezieht sich auf die Jahre 1991 – 2000 in der algerischen Geschichte. Detailliert wird auf die Jahre 1991 – 1994 eingegangen, und bis 2000 gehe ich nur oberflächlich auf die politischen Ereignisse ein, da sich die gravierende Veränderung in den ersten drei Jahren ereignet hat. Eine Ausgangsfrage dieser Arbeit ist, wie es dazu kommen kann, dass der Eindruck bei der Rezeption der Literatur und Presse entsteht, dass neben den interessierten LeserInnen selbst die AlgerierInnen nicht wissen, wer gegen wen kämpft, wer Opfer und Täter ist, welche Akteure agieren, die die Gesellschaft psychisch, physisch und wirtschaftlich misshandeln. Manche AutorInnen der Literatur und Presse lasten die Morde und Gräueltaten, die sich in der Algerienkrise ereigneten, der FIS (Front Islamique de Salut), eine Partei mit islamischen Hintergrund an, andere wiederum behaupten, dass die Generäle bzw. das Militär ein doppeltes Spiel spielen. Von zentralem Interesse ist die Bipolarität die sich in den Darstellungen wieder spiegelt. Diese wird daraufhin untersucht, inwieweit sie mit den beiden Wertesystemen, „westliche Werte“ versus „algerische/indigene Werte“, vorausgesetzt es gibt diese, vergleichbar ist.

Die Arbeit wird von drei Forschungsfragen mit jeweils einer Hypothese geleitet. Erste Forschungsfrage ist: Inwiefern sind die differierenden Darstellungen mit den konkurrierenden Wertvorstellungen „westlich“ versus „algerisch-indigen“ zu vergleichen? Ihre dazugehörige Hypothese ist: Die differierenden Darstellungen sind mit den differierenden Wertesystemen gleichzusetzen. Diese werde ich je nach Ergebnisse der Literatuarbeit am Ende der Arbeit beantworten und zusammenführen. Die zweite Forschungsfrage lautet: Inwiefern wird das „Feindbild

Islam“ in dieser Thematik benützt? Die Hypothese dazu: Das Feindbild Islam wird von einigen AutorInnen in Szene gesetzt um Vorteile daraus zu ziehen. Letzte Frage mit Hypothese ist: Welche Rolle spielt die Prägung durch den Kolonialismus in Bezug auf die Wertesysteme innerhalb der algerischen Gesellschaft? Hypothese: Die entstandenen Wertesysteme sind durch den Kolonialismus geprägt und u.a. ein Grund für die Spaltung der algerischen Gesellschaft.

In der Disziplin der Afrikanistik, ebenso wie in der Ethnologie, ist es meines Erachtens schwierig über ein gesellschaftshistorisches Thema zu schreiben, weil die Perspektive der wissenschaftlichen Arbeit stets eine Außenansicht ist, und ich aus diesem Grund nicht zu Beurteilungen über die algerische Gesellschaft fähig bin. Meine Ausgangsbasis stellt der Blickwinkel einer interessierten Rezipientin der deutsch- und englischsprachigen Literatur und Presse über die Algerienkrise 1991 – 2000 dar, der mich durch eine methodengeleitete Analyse dazu befähigt ausgewählte Quellen miteinander zu vergleichen und daraus Interpretationen und Schlüsse zu ziehen. Das heißt, dass diese Arbeit aus der Sicht einer Europäerin verfasst ist, und ich daher nur aus dieser Perspektive schreiben kann. Ich werde aus diesem Grund die eurozentristische Sichtweise dieser Arbeit reflektieren, kennzeichnen und diese miteinfließen lassen.

Ich betone meine eigene eurozentristische Sichtweise aus dem Grund, weil diese Perspektive auch Wertvorstellungen beinhalten, und dem gesellschaftlichen Wertesystem untergeordnet sind. Schwerpunkt der Arbeit ist es, die unterschiedlichen Perspektiven kenntlich zu machen, um die Unterschiede heraus zu arbeiten, diese zu reflektieren und ein möglichst objektives Bild über die Darstellungen der Ereignisse zu bekommen. Auch die vermeintlich gegensätzlichen Bezeichnungen von Terrorismus oder Revolution, die sich im Titel der Diplomarbeit wiederfinden, weisen auf diese Blickwinkel hin, die beide ihre Berechtigung haben.

Es ist selbst in einer wissenschaftlichen Arbeit schwierig die Objektivität zu wahren, genau genommen ist es unmöglich. Da ich jedoch die Objektivität der Wissenschaft achte, möchte ich in der Einleitung erklären wie ich zu diesem Thema gekommen bin, und dies hat etwas mit meiner subjektiven Wahrnehmung zu tun. Im Zuge meines Studiums der Afrikanistik habe ich mich immer wieder mit der Geschichte und Literatur Algeriens beschäftigt, und kleinere Arbeiten dazu geschrieben, die mich immer weiter motivierten, den Wirrnissen des algerischen Bürgerkrieges und den so

oft zitierten islamistischen Terroristen auf den Grund zu gehen, da mich die Widersprüche auf die ich stieß interessierten. Aus diesem Grund wollte ich meine Diplomarbeit darüber schreiben. Meine subjektive Meinung, mein Erkenntnisgewinn, war zuerst, dass ich die FIS bzw. alles was dem Islam zugeschrieben wurde für barbarisch und undemokratisch befand, da mich solche Darstellungen wie die von Khalida Messaoudi, aus einem Interviewbuch mit dem Titel: „Worte sind meine einzige Waffe. Eine Algerierin im Fadenkreuz der Fundamentalisten.“, erschreckten, die sagte die Islamisten wollen sie umbringen lassen. Jedoch brachte mich eine weitere Beschäftigung mit dieser Thematik in einen Zwiespalt, weil gegenteilige Meinungen zu Wort kamen, die bestätigten, was mir schon von AlgerierInnen in Österreich berichtet worden ist, dass die Generäle Algeriens die Mächtigen sind, und sie die islamische Strömung in Algerien bewusst als Terroristen bezeichneten um ihre Machtposition nicht zu verlieren. Welche Ergebnisse für mich aus dieser Literaturarbeit ableitbar sind, erkläre ich bei der Beantwortung der Forschungsfragen.

Die Diskursanalyse leitet das methodische Vorgehen. Ich habe durch die Rezeption der zugänglichen deutsch- und englischsprachigen Literatur und Presse, die immer wieder kehrenden, u.a. konkurrierenden Aussagen ausgewählt und den Korpus der Literatur festgelegt. Durch die gegenseitigen Schuldzuweisungen habe ich die unterschiedlichen Diskurse fixieren können, die u.a. in Kapitel 4 diskutiert werden.

Nun möchte ich einen kurzen Überblick über die Kapitel geben. In der Einleitung wird neben der allgemeinen Einführung in die Thematik der algerische Bürgerkrieg und die Diskurse, die Begriffserklärungen von Terrorismus, Fundamentalismus und Islamismus umrissen und festgehalten was in dieser Arbeit darunter verstanden wird.

In Kapitel 1 führe ich die Theorie und Methode an die für vorliegende Arbeit leitend waren. Die postkoloniale Theorie und Okzidentalismuskritik beeinflusste meine Betrachtungsweise der Darstellungen der Geschichte. Die postkoloniale Theorie im Speziellen wies mich auf die wissenschaftstheoretische Gewalt, die das Machtgefüge der Akteure organisiert hin. Die Okzidentalismuskritik kann sich als eine Kritik am Eurozentrismus umschreiben lassen und wird näher erklärt. Als Methode habe ich mich für die historische bzw. koloniale Diskursanalyse entschieden, weil dadurch die Machtwirkung des Diskurses, u.a. der internationalen Öffentlichkeit auf Algerien anschaulich dargestellt werden kann.

Zweites Kapitel widmet sich der algerischen Geschichte vor 1991, und beinhaltet einen kurzen Abriss über die Bedingungen der algerischen Gesellschaft während des Kolonialismus, und die Diskriminierung und Repression seitens der Kolonialherren, die als Grundlagen für die spätere unabhängige Bevölkerung dienen und miteinbezogen werden müssen. Die Entstehung des algerischen Nationalismus und der Identitätsbildung der AlgerierInnen in einer eigenständigen Nation, die Geschehnisse des algerischen Befreiungskrieges, sowie die erste Zeit der Einheitspartei des unabhängigen Algeriens bis zur Oktoberrevolution der Jugendlichen 1988, findet in diesem Kapitel Erwähnung. Aus dieser historischen Epoche lassen sich die Selbstbestimmungsbestrebungen des Volkes Algeriens bestimmen, die zur Zulassung des Mehrparteiensystems und den ersten pluralistischen Wahlen in Algerien führten.

Der algerische Bürgerkrieg wird dann im dritten Kapitel aus verschiedenen Perspektiven historisch aufgerollt. Beginnend mit dem Vorabend der Wahlen 1991, der Gründung der Parteien, dem Abbruch der Wahlen und der daraus resultierenden Gewaltspirale, der den Beginn des algerischen Bürgerkrieges 1991 markiert. Die gesellschaftspolitischen Folgen und die Vertrauensfrage die innerhalb der Gesellschaft zum psychischen Überleben gestellt wird, bis zur Plattform von Rom, welche als oppositionelle Friedensverhandlung betrachtet werden kann, wird der algerische Bürgerkrieg von unterschiedliche AutorInnen betrachtet und wieder gegeben.

Die damit verbundenen Diskursstränge die sich herauskristallisiert haben, werden im vierten Kapitel mit dem Titel, Reflexion der Diskurse erwähnt. Dieses Kapitel wird unterteilt in den Diskurs „der algerische Bürgerkrieg, der Islam und die Medien“, in dem der Schwerpunkt auf die Medien, deren Auswahlverfahren, die Vermittlungsstrategien von Ereignissen und deren Wirkung eingegangen wird. Der nächste große Diskurs ist „Der Westen und der Islam - die Tradierung der Konkurrenz der Kulturen“ indem die Kultur, die Gegenüberstellung der Wertesysteme, bzw. der Stereotype, Westen und Islam, und deren Konstruktion Kern der Analyse sind. Als dritter Hauptstrang der Diskurse wird „Der Westen und der Islam – Die Frauen“ debattiert und als letzter, für die Thematik des algerischen Bürgerkrieges äußerst relevanter Diskurs, „Der Islam gehört zur algerischen Lebenswelt“. Denn dieser Punkt ist u.a. ein zentrales Ergebnis, welches von der

westlichen Öffentlichkeit respektiert und beachtet werden sollte, nämlich, dass das algerische Volk selbst die Wahl treffen sollte, für welches System es sich für die gesellschaftspolitische Zukunft entscheidet. Als letzte Thematik werden die Verflechtungen mit der internationalen politisch-ökonomischen Öffentlichkeit bedacht. Abschließend werden die Ergebnisse anhand der Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen dargestellt und ein Resümee bezüglich des algerischen Bürgerkrieges gezeigt.

1.2 Begriffserörterung

Vorab thematisiere ich die Begriffe Fundamentalismus, Terrorismus, Islamismus sowie Revolution, die inhaltlich als zentrale Termini gelten und häufig verwendet werden.

1.2.1 Fundamentalismus - Definition und Abgrenzung?

Der Duden (Fremdwörterbuch) definiert Fundamentalismus einerseits als eine „geistige Haltung, die durch kompromissloses Festhalten an [ideologischen, religiösen] Grundsätzen gekennzeichnet ist.“ Andererseits als eine „streng bibelgläubige, theologische Richtung im Protestantismus in den USA, die sich gegen Bibelkritik u. moderne Naturwissenschaft wendet.“ (Duden Fremdwörterbuch 2001, S. 333)

In Kombination mit dem Islambild des Westens beinhaltet der Begriff Fundamentalismus drei Probleme. Erstens ist es meistens eine Fremdbezeichnung, da sich religiöse Gruppen selten selbst als Fundamentalisten bezeichnen. Es hat eine Auswirkung wenn man eine Gruppe mit dem Etikett des Fundamentalismus brandmarkt. Zweitens stammt der Terminus ursprünglich aus dem Protestantismus, er wird jedoch vermehrt Gruppen außerhalb dieser Konfession zugeschrieben. Als dritter Aspekt ist zu nennen, dass der Fundamentalismusbegriff hauptsächlich als politischer Kampfbegriff, nicht als wissenschaftliches Konzept verwendet wird. Die praxisorientierte Frage widmet sich den Auswirkungen, die eine Bestätigung des ohnehin schon sehr belasteten Stereotyps des „barbarischen Muslim, oder der unterdrückten Muslima“ hervorrufen, welches durch die in den Medien häufig verwendete Verbindung von Fundamentalismus und Islam reaktiviert wird. Die unkritische Ausweitung des Begriffes „nach der jeder Türke mit einem Vollbart oder

jede Türkin mit einem Kopftuch unter Fundamentalismusverdacht gestellt werden.“ ist zu hinterfragen. (Riesebrodt 2004, S.14)

Der rationale Gedanke hinter dem Fundamentalismus ist die Fokussierung der Grundlagen, die zwangsläufig aufgrund der Historizität, mit der Gegenwart in Einklang gebracht werden müssen.

„Fundamentalismus wird oft als „Aufstand gegen die Moderne“ oder gar „Rückkehr ins Mittelalter“ bezeichnet. Doch ist diese Charakterisierung irreführend. Fundamentalismus ist keineswegs anti-modernistisch oder schlicht traditionalistisch. Vielmehr repräsentiert Fundamentalismus einen Prozess der bewussten Erneuerung von Tradition, der aus dem Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Moderne erwächst und Aspekte beider inkorporiert (Arjomand 1984; Mannheim 1984; Riesebrodt 1990).“ (Riesebrodt 2004, S.19)

Der Begriff „Fundamentalismus“ wurde von dem Pfarrer Curtis Lee Laws geprägt, und von baptistischen und presbyterianischen Kollegen aufgegriffen, die sich schworen „sich in einer königlichen Schlacht für die Fundamente des Glaubens zu schlagen“. (Mamdani 2004, S. 47) Der Fundamentalismus ist kein Rückfall in eine vormoderne Zeit, sondern eine Reaktion auf eine erzwungene säkulare Moderne, ein innerreligiöser Begriff, anstatt einer interreligiöse Bezeichnung, als Kritik an einer liberalen Form der Religion (vgl. Mamdani 2004, S. 47f).

Der Termini wird häufig mit islamischem/islamistischen Terrorismus, Terrorismus oder Islamismus verwechselt, und auch unreflektiert in der Diskussion verwendet.

„Fundamentalismus wird häufig mit politisierter Religion oder gar mit Militanz und Terrorismus gleichgesetzt. Obgleich einige der fundamentalistischen Gruppen diesem Profil entsprechen, trifft der Umkehrschluss nicht zu, dass etwa alle Fundamentalisten politisiert oder gar militant seien.“ (Riesebrodt 2004, S. 26)

Möglich ist den Medien aus einer Gruppe von, als diese bezeichneten, Fundamentalisten, ob sie es in Wirklichkeit sind oder nicht wird meist nicht hinterfragt, da der Kontext und die historische Vorgeschichte nicht mitbedacht werden, Terroristen zu machen, und einige bereits universalistische Stereotype im Diskurs werden reaktiviert, indem Ähnlichkeiten angesprochen werden, die die vorgefertigten Fremdbilder aus dem Kollektivgedächtnis abgerufen.

„Sowohl Fundamentalismus als auch Terrorismus zeigen äußerst unterschiedliche Erscheinungsformen, sind abhängig von aktuellen Problemlage und lokalen Kontexten. Ohne diese zu beachten, laufen verallgemeinernde und transkulturell verwendbare

Konzeptualisierungen an ihren Erklärungswerten einzubüßen. Hinzu kommt, dass zu den Sammelbezeichnungen „Fundamentalismus“ und Terrorismus“ hunderte verschiedener Definitionen vorliegen, es sich häufig um politische „Kampfbegriffe“ (Schiffauer 2000: 329) handelt.“ (Damir-Geilsdorf 2004, S. 202)

1.2.2 Terrorismus

Der vielzitierte Begriff hat mitunter in den letzten Jahrzehnten eine eigene Studienrichtung entstehen lassen, die Terrorismusstudien, die vor Allem in den USA eine große Publikationswelle, die auch in Deutschland zu spüren ist, ausgelöst hat.

Der Termini wird in der internationalen Politik, im Genre der politischen Gewalt verortet und diskutiert.

Die eher objektiv wirkende Definition aus dem Duden bezeichnet den Terrorismus als eine Schreckensherrschaft, die zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele die Verbreitung des Terrors verwendet“. Der Begriff wurde ursprünglich für das gewaltsame Vorgehen Robespierres und der Jakobiner während der Französischen Revolution verwendet (vgl. Duden Herkunftswörterbuch 2001, S. 844).

Im heutigen politischen Diskurs des Antiterrorkampfes haben die anderen Definitionen meines Erachtens eine affektive Konnotation der Verteidigung bekommen.

Die Definition von Peter Waldmann, der sich in seinem Werk dem Terrorismus als Kommunikationsstrategie widmet, bezeichnet den Terrorismus als „planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund.“ (Waldmann 2005, S.12) Er grenzt seine verwendete Begrifflichkeit bewusst von der Mehrheitsmeinung ab, die auch von einem Staatsterrorismus spricht, aufgrund der Ansicht dass ein Terror-Regime zwar errichtet werden kann, diese jedoch gegenüber der eigenen Bevölkerung keine terroristische Strategie verfolgt (vgl. Waldmann 2005, S. 12).

Dieser Ansicht widerspreche ich, da die algerische Geschichte das Gegenteil beweist, und dort das Militärregime eine absichtliche Verunsicherungs- und Schreckenstaktik angewandt hatte. Jedoch schließe ich mich seinem Gedankengang an, der den Terror als ein Mittel, als ein Signal sieht, um einer Vielzahl von Menschen etwas mitzuteilen, dass der Terrorismus eine Kommunikationsstrategie ist (vgl. Waldmann 2005, S. 13).

Manche Definitionen unterscheiden den Terrorismus anhand der Opfer, ob diese z.B. Zivilisten oder dem Militär angehören, dies zu einem ausschlaggebenden Kriterium zu machen ist fraglich (vgl. Damir-Geilsdorf, S. 204f).

Die Frage des Grundes des Terrorismus widmet sich folgender zwei Ursprünge.

„Die Debatte über den Terrorismus kreist um zwei Pole: den kulturellen und den politischen. Der Kulturdiskurs sucht in der Kultur des Täters die Erklärung der Tat. Im Gegensatz dazu tendiert der Politikdiskurs dahin, die Tat als Reaktion auf Probleme, auf einen politischen Kontext nicht bewältigter Anliegen der Menschen, zu erklären.“ (Mamdani 2004, S. 236)

In manchen Fällen wird der Terrorismus auch mit Kriminalität verwechselt.

„Der Unterschied zwischen politischem Terror und Kriminalität liegt darin, dass der Erstgenannte offen um öffentliche Unterstützung wirbt. [...] Wie wir auch über ihre Methoden urteilen mögen, Terroristen verlangen nicht nur zwingend, dass man sie anhört, sie treten meistens auch für ein Anliegen ein.“ (Mamdani 2004, S. 247)

Das Auftreten, bzw. die Resonanz die Terroristen erreichen wollen, spielt in der Kommunikationsstrategie Terror sicherlich eine große Rolle.

Waldmann gibt an dass sich der Terrorismus gut situierte, bzw. eher gewaltfreie Bühnen aussucht um genügend Aufmerksamkeit zu bekommen, in diesem Sinne ist eine Bühne im Westen vielversprechender für Terroristen. Da er bekundet, dass die „weniger entwickelten Regionen des Nahen und Fernen Ostens, Afrikas oder Lateinamerikas“ (Waldmann 2005, S. 16) eher selten zu Zielscheiben werden, bzw. nur dann zu Opfern von Terrorismus werden, wenn Gruppen oder Bewegungen das Konfliktpotential demonstrieren um die Staatsmacht in Bedrängnis zu bringen, unterstelle ich dem Autor eine stark eurozentristische Sicht, welche auch seine Hypothese miteinbezieht, dass es keinen Staatsterrorismus gibt (vgl. Waldmann 2005, S. 16).

Wie erwähnt ist der Begriff Terrorismus sehr unklar. Es existieren viele unterschiedliche Konzepte. Das der Termini jedoch, wie auch der Fundamentalismusbegriff, häufig eine Fremdzuschreibung ist, ist unbestritten. Die meisten betroffenen Gruppierungen bezeichnen sich selbst nicht als terroristisch, sondern betiteln sich eher mit Selbstbezeichnungen wie „Freiheits-“ oder „Befreiungs-“Attributen. Tatsächlich kommt es immer auf den Blickwinkel an. Selbst so manche

Delegierte aus nicht westlichen Ländern kritisieren, dass Völker oder Gruppen, die gegen eine ausländische Besatzung, Unterdrückung oder Ausbeutung kämpfen, als terroristisch bezeichnet werden (vgl. Damir-Geilsdorf, S. 204f).

Dieser Aussage von Waldmann kann ich mich gänzlich anschließen, und bin der Meinung, dass manche Revolutionäre heutzutage als Terroristen bezeichnet werden. „Äußerst schmal ist der Grat, der den Terroristen vom Freiheitskämpfer trennt und entsprechend groß ist die Versuchung für die politisch Mächtigen, unbequeme Oppositionsgruppen kurzerhand zu Terroristen abzustempeln.“ (Waldmann 2005, S.11) Aus dem Reflexionsanspruch heraus habe ich den Titel der Diplomarbeit auch mit der Frage „Terrorismus oder Revolution?“ gewählt, da die Medien und die internationale Öffentlichkeit aus eigenen Belangen die Wirklichkeiten konstruieren, und die Darstellungen über Geschehnisse gekonnt als Andere instrumentalisieren können.

1.2.3 Islamismus

Der Duden definiert Islamismus als „dem islamischen Fundamentalismus zugrunde liegende Ideologie.“ (Duden Fremdwörterbuch 2001, S. 463) Das Attribut islamistisch wird mit islamischem Fundamentalismus gleichgesetzt. Demzufolge müsste Islamismus nichts gefährliches sein. „Es gibt „die“ Islamisten genauso wenig wie „den“ Islam. Als kleinster gemeinsamer Nenner zeichnet diese Gruppierungen die religiöse Legitimation politischer Forderungen aus.“ (Damir-Geilsdorf, S. 207) In dem Universalwissen der westlichen Gesellschaft wird der Begriff jedoch sinngleich mit islamischem/islamistischem Terrorismus verwendet. Da ist der Wunsch nach der Differenzierung von islamistischem Terror und radikalem Islamismus verständlich. Denn radikal islamistische soziale Bewegungen im zwanzigsten Jahrhundert haben, u.a. in Algerien, versucht die imperialistische Besatzung zu überwinden und notwendige soziale Reformen durchzusetzen.

„Sie waren nicht auf der Suche nach einer theologischen Antwort auf spirituelle Fragen, sondern es ging ihnen um eine politische und gesellschaftliche Lösung für ein diesseitiges Dilemma. Diese Bewegungen, die eher von Intellektuellen als von Geistlichen vorangetrieben wurden, fassten den Islam nicht als „bloße Religion“ auf, sondern eher als eine politische Ideologie, die alle Aspekte unseres gesellschaftlichen Daseins anspricht. Bereiche, auf die der Islam sich bezieht, sind nicht nur Theologie und Ethik, sondern auch Politik und Recht, Wirtschaft und soziale Gerechtigkeit und sogar die Außenpolitik.“ (Mamdani 2004, S. 184)

Mamdani plädiert für den Begriff politischer Islam, islamische Reformbewegungen und nicht für islamischen Fundamentalismus, da letzterer stark mit einer religiösen Hierarchie zusammenhängt, und diese im Islam nicht existent ist.

Ich schließe mich seiner Meinung an und habe mich für vorliegende Arbeit auf den oberflächlichen Begriff der „islamischen Strömung“ in Algerien berufen, und bezeichne damit die politische Partei (FIS), die religiöse Werte vertritt, sowie den allgemeinen Wunsch der algerischen Bevölkerung ihre Religion zu leben, eben auch in der gesellschaftspolitischen Komponente. Denn diese Bezeichnung ist m.E. nicht mit Stereotypen besetzt, ruft nicht sofort kämpferische „Jihadisten“ als Assoziation hervor, und spricht der Bewegung einen normalen religiösen Charakter zu, der auch sein darf. Ebenso wie in Deutschland die christlichen Demokraten in der Politik einen Platz zugesprochen bekommen haben.

1.2.4 Revolution

Die Revolution wird u.a. als „gewaltsamer Umsturz der bestehenden politischen oder sozialen Ordnung; umstürzende Neuerung.“ Bezeichnet. (Duden Herkunftswörterbuch 2001, S. 673) Oder als „Aufhebung, Umwälzung der bisher als gültig anerkannten Gesetze oder der bisher geübten Praxis durch neue Erkenntnisse und Methoden (z.B. in der Wissenschaft).“ (Duden Fremdwörterbuch 2001, S. 869)

Im Fall des algerischen Bürgerkrieges können die Bestrebungen der Bevölkerung nach einer neuen sozialen und politischen Ordnung, die nach scheiternder politischen demokratischen Vorgehensweise auch gewaltsam herbeigeführt werden sollte, gewertet werden, und sind somit sinngemäß als Revolutionsbestrebungen zu bezeichnen.

In einem Politiklexikon wird die politische Revolution (nachstehend abgekürzt mit R.) wie folgend beschrieben.

„[lat.] R. bezeichnet eine schnelle, radikale (i. d. R. gewaltsame) Veränderung der gegebenen (politischen, sozialen, ökonomischen) Bedingungen. Politische R. zielen i. d. R. auf die Beseitigung der bisherigen politischen Führer und die Schaffung grundsätzlich neuer Institutionen, verbunden mit einem Führungs- und Machtwechsel. Ziel der bewusst herbeigeführten, tief greifenden Veränderungen ist es, mit einem politischen Neuanfang die bisherigen Probleme und Machtstrukturen zu beseitigen und radikal Neues an ihre Stelle zu

setzen (z. B. neue Machtstrukturen, neue Eliten, neue Eigentumsverhältnisse, eine neue [Verfassungs-]Ordnung etc.).“
(<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18147/revolution>; 21.01.13)

Vorliegende Arbeit beschreibt die Darstellungen des algerischen Bürgerkrieges, die gänzlich mit der oben angeführten Definition einer politischen Revolution übereinstimmt, und trotz Allem in der Literatur und Presse häufig als islamischer Terrorismus bezeichnet wird.

Kapitel II

2 Theorie und Methode

2.1 Theorien: Die postkoloniale Theorie und Okzidentalismuskritik

In vorliegender Arbeit stütze ich meine Gedankengänge auf die postkoloniale Theorie, aus der einige Elemente stammen, die für meine Überlegungen grundlegend sind. Aus der postkolonialen Theorie hat sich als eine Art gedankliche Weiterentwicklung von den Ideen Edward Saids die Okzidentalismuskritik herausgebildet, die ebenfalls Eingang in meine Arbeit findet. Im Folgenden gehe ich kurz auf die Entwicklung und die wichtigsten Vertreter der postkolonialen Theorie ein und erkläre den Okzidentalismus und deren Kritik.

„Die Internationalisierung des Faches [Geschichtswissenschaft] ist also zugleich kritisch auch als Fortdauer struktureller Ungleichgewichte und eines deutlichen Gefälles intellektueller Einflusschancen und Ressourcen zu sehen. [...] Internationalität bis hin zur Annahme von Ruf an renommierte Universitäten der Metropolen galt und gilt hier als Zeichen wissenschaftlichen Erfolgs, bringt Ansehen und Einfluss. Anders sah und sieht die Lage in jenen Ländern aus, in denen diese Internationalisierung als fremdbestimmte Dominanz westlicher Kulturmodelle wahrgenommen und die Distanz zu deren Ideen betont wird. Vor allem in der islamischen Welt, aber auch in den kommunistischen Ländern entstanden daraus Gegenentwürfe und selbstgewählte Exklusionsverfahren.“ (Lutz 2003, S.43)

Dieses Zitat zeigt die Machtverhältnisse die durch die Konstruktion von Wissen etabliert werden können. Und wer die Gelegenheit dazu hat, hat Macht, und formt und steuert gleichermaßen den Einfluss auf die Wirklichkeit. In diesem Sinne hat die europäische, bzw. westliche Elite, stets mehr Gewicht gehabt, als die südliche, östliche, „andere Welt“. Zu der Zuschreibung der Anderen und der Konstruktion des Selbst kommen wir im Laufe der Arbeit.

„Zum Thema „The West and the rest“: Ich sagte es schon, in der meist kritischen, oft polemischen, noch öfter schuldbewussten Frage nach dem Verhältnis des Westens zu anderen Teilen der Welt liegt eine wichtige Triebfeder der heutigen Konjunktur globalgeschichtlichen Interesses. Transnationale Geschichtsschreibung erreicht globale

Reichweite eigentlich erst dann, wenn sie über den Westen hinaus zu fragen, zu forschen, zu argumentieren vermag – immer selektiv, niemals flächendeckend – aber immerhin.“ (Kocka 2006, S. 33)

Sobald sich ein/e westliche/r Autor/in daran macht sich mit der Geschichte einer anderen Gesellschaft, eines anderen Landes zu beschäftigen, ist es unumgänglich die Kritik an dem Eurozentrismus mitzudenken. Denn die Modernisierungstheorie und das kollektive Wissen des Westens, die Stereotype der beiden Entitäten der Okzident und der Orient, werden unweigerlich bei der Beschäftigung mit anderen Ländern außerhalb des europäischen, westlichen Gedankengutes, reaktiviert.

„Schließlich wird man auf den breiten Zivilisationsvergleich, etwa mit Hilfe eines reflektierten Modernisierungsbegriffs [...] keinesfalls verzichten können. [...] Und er ruft fast automatisch den reflexhaften Vorwurf des Eurozentrismus, der westlichen Befangenheit hervor.“ (Kocka 2006, S. 34)

2.1.1 Die postkoloniale Theorie

Ganz im Sinne der Worte Kockas möchte ich auf die Grundlagen der postkolonialen Theorie, deren Kern die Kritik des Eurozentrismus ist, auf deren Vorgänger die Kulturgeschichte und ihre Positionen eingehen.

„Die Quellen eröffneten in dieser Sichtweise aber nicht mehr den Blick auf die Tatsachen der Geschichte, sondern können nur noch als Elemente vergangener sprachlicher Kommunikation über die Vergangenheit gelten.“ (Lutz 2003, S. 233)

Quellen werden als sprachliche Aussagen, als System der Wirklichkeitskonstruktion gesehen. Die Rezeption der kulturanthropologischen Schule (u.a. Clifford Geertz) brachte die Dimension der Kultur in die Geschichtswissenschaft und betrachtet Kultur als Grundkategorie des sozialen Lebens. Ein anderer Ansatz war stärker soziologisch praxisorientiert ausgerichtet, anstatt auf die Sprache. Die postmoderne Theorie brachte die Radikalisierung der Fortschrittskepsis, durch eine philosophische Auseinandersetzung, die sich gegen marxistische oder modernisierungstheoretische Entwicklungsmodelle richtet (vgl. Lutz 2003, S. 234f).

Die Entwicklung zur postkolonialen Theorie, reifte aus der New Cultural History, die sich durch neue Herangehensweisen und Fragestellungen etablierte.

„Zum Ersten verband sich diese postmoderne Kritik mit der feministischen Kritik an den patriarchalisch bestimmten Denkformen, zum Zweiten konkretisierte sich diese Position in den Untersuchungen Michel Foucaults zur Verknüpfung von rationalistischen Wahrheitsansprüchen mit Machtstrukturen.“ (Lutz 2003, S. 135)

Einer der wichtigsten Vertreter der postkolonialen Theorie ist Edward Said, der sich u.a. mit der Exklusion derjenigen, die nicht unter die Kategorien einer aufklärerischen Vernunft und Moral fielen, beschäftigt.

„Die Untersuchung Edward Saids über die Entstehung des europäischen Trugbildes eines geschichtsfernen, seinen Leidenschaften ausgelieferten Orients auf dem Höhepunkt der westlichen Expansion im 19. Jahrhundert verknüpfte die postmoderne Perspektive selbstkritischer Reflexion moderner Vernunftansprüche mit der postkolonialen Kritik am Fortwirken imperialer Herrschaftsstrukturen und Deutungsmuster sowohl in den Metropolen wie in den früheren Kolonien. Dabei rückte insbesondere die Wirksamkeit von Denkmustern, Klassifikationen und Bewertungen in den Mittelpunkt, welche die westlichen Kolonisatoren den ihnen fremden Welten der Kolonisierten überstülpten.“ (Lutz 2003, S. 135f)

2.1.1.1 Wissenschaftstheoretische Gewalt – das Machtgefüge

Postkoloniale Studien stellen die Frage nach der Repräsentation, versuchen durch die Wissensbildung oder Wissensdarstellung die Macht nachzuweisen. Die postkoloniale Theorie ist aus der Revolutionierung westlicher intellektueller Tradition, durch Konzepte der Macht, Subjektivität und Widerstand, entstanden. Der zweite Einfluss kam aus der Dekolonisierung, der Problematisierung dominanter „Rassen-, Kultur-, Sprach- und Klassendiskursen“ durch Intellektuelle aus Afrika. Die postkoloniale Theorie beschäftigt sich mit den Wirkungen der Kolonisierung, den neokolonialen Machtverhältnissen und den „kulturellen Formationen“ in den Metropolen (vgl. Said 2005, S. 25f). Postkoloniale Theorie untersucht die Prozesse der Kolonisierung, Dekolonisierung und der Rekolonisierung oder Neokolonisierung und bezieht sich dabei nicht ausschließlich auf militärische Besetzung oder Ausplünderungen bestimmter Gebiete, sondern auch auf die Produktion erkenntnistheoretischer Gewalt (vgl. Do Mar Castro Varela/Dhawan 2005, S.8). Grundlegend wird die eurozentristische Sichtweise auf postkoloniale Begebenheiten, wie sie in Diskursen konstruiert sind, kritisch hinterfragt. Eine homogene postkoloniale Theorie existiert nicht, jedoch können bestimmte TheoretikerInnen, wie z.B. Edward Said, Gayatri Chakravorty Spivak, Homi K. Bhabha, Ania Loomba oder Frederick Cooper, die auch unterschiedliche Richtungen vertreten, darunter vereint werden.

Durch den Kolonialismus war ein bestimmtes Machtsystem festgeschrieben, welches mit Rassismen durchzogen war. Nach Franz Fanon (1981) wurden die Kolonisierten, nicht nur in ihrer Arbeitskraft ausgebeutet, sondern auch ihre Subjektivität entwertet. Der Nationalismus der sich während der Dekolonisierung etablierte, war ein Gegenmodell zur Modernität, welches durch die Kolonialmächte in die indigene Bevölkerung eingebracht wurde. Ebenso stellt der Nationalismus einen gemeinsamen Nenner dar unter dessen Banner sich die Kolonisierten zusammenschließen, und sich gegen den gemeinsamen Feind wehren konnten. Die postkoloniale Nation bleibt von der ehemaligen Kolonialmacht abhängig, u.a. durch die autochthone Intelligenzija, die zum anti-imperialistischen nationalistischen Bewusstsein beiträgt, und zwar in diesem Sinne, dass sie die europäischen Vorstellungen im Unabhängigkeitskampf mit einbringt und vervielfältigt (vgl. Do Mar Castro Varela/Dhawan 2005, S. 16ff). Ein herrschaftsstabilisierendes Moment während und nach der Kolonialzeit war der Prozess, der sich durch die Differenz und die darauffolgende Mimikry, die Nachahmung, Anpassung, Kopie, entwickelte, und eine freiwillige, teilweise unbefriedigende, Unterwerfung zur Folge hat (vgl. Bhabha 2005, S.91). Homi K. Bhabha (2005) hat den Begriff der Mimikry in der postkolonialen Theorie geprägt.

Nach Edward Said vollzieht sich durch die Wissensproduktion über den Orient, bzw. die Orientexperten eine direkte Machtausübung, Legitimierung der Gewalt. Said klagt die westlichen Wissenschaften an, sich die Kämpfe der Unterdrückten durch die Theoriebildung anzueignen und diese dadurch zu zähmen. Das Konzept des Orientalismus umschreibt eine dominante Kultur, welche eine andere Kultur repräsentiert, und dadurch auch Macht über letztere ausübt, oder Gewalt legitimiert. Der Orient in diesem Fall wird diskursiv von Europa konstruiert, und spiegelt eine Repräsentationspolitik wieder, welche gleichzeitig das Wissen zur Herrschaftsstabilisierung instrumentalisiert. Diese diskursive Konstruktion ist durch materielle Realitäten und hegemoniale Epistemologie deklariert, die aufgrund der kulturellen Beschreibungssysteme zutiefst mit Strategien der Macht durchzogen sind. Die Differenz, das Selbst- und Fremdbild sind zentrale Bestandteile der Legitimation der Herrschaftsverhältnisse, die sich im Eurozentrismus widerspiegeln. Die Beschreibungen von Orient und Okzident kennzeichnen sich vielfach durch Stereotype aus, im Sinne eines femininen, irrationalen und primitiven Orients, und eines maskulinen, rationalen und fortschrittlichen Okzidents. Die Macht der

Konstruktion spiegelt sich im Effekt einer realen materiellen Herrschaft wieder. Bilder wurden als Stereotypen geprägt, die Kultur des Orients ist eine Abweichung von der Norm, minderwertig, zeitlos und monolithisch. Hingegen wird der Okzident mit einer aktiven Geschichte, normal, reif und dynamisch in Verbindung gebracht (vgl. Said 2005, S. 30ff).

Wissenschaftstheoretische (epistemische) Gewalt geht für die Theoretikerin Spivak nicht nur vom Kolonialismus aus, sondern wird in neokolonialen Machtverhältnissen, die das postkoloniale Subjekt herstellen, fortgeführt. Die epistemische Gewalt sieht sie in der Ignoranz der westlichen Hochschulen, die sich nicht mit dem Kolonialismus und Imperialismus beschäftigen. Sie legt ihren Fokus auf die Folgen und Kontinuitäten des Kolonialismus und die neokolonialen Formationen in den unabhängigen Ländern, in denen im Namen des Fortschritts und der Entwicklung die Ausbeutung weitergeführt wird. Der Nationalismus, der aus dem antikolonialen Widerstand entwickelt wurde, ist ein Produkt des Imperialismus. In einem bürgerlich charakterisierten Nationalismus bleiben sozio-politische Ungleichheiten, wie sie in den Kolonien vorherrschend waren, weiter bestehen (vgl. Spivak 2005, S. 56ff).

Diese Vertreterin interessiert sich für die Widersprüchlichkeiten in Kolonisierungs- und Dekolonisierungsprozessen, im Gegensatz zu Said, der in seinem uniformen Diskurs hauptsächlich von Unterdrückung und Ausbeutung spricht. Spivaks Konzept der ‚befähigenden Verletzung‘ „beschreibt den Kolonisierungsprozess als grundsätzlich destruktiv, der gleichwohl mit der Eröffnung neuer Möglichkeiten einhergegangen sei.“ (Spivak 2005 S. 56)

2.1.1.2 Subjekt vs. Objekt

Die Haltung der Überlegenheit, produziert eine Unterwürfigkeit, und hat versteckte politische Funktion. Der vertraute Ton der Orientalisten, die die „Wirklichkeit“ erzählen. Deren Texte haben einen höheren Status als die Objekte über die erzählt wird, die selbst nicht sprechen. Schriften richten sich an eine westliche Leserschaft und nicht an den „Orient“, dies zeigt die Machtkonfigurationen der Betrachter (vgl. Said 2005, S. 36).

Ein zentraler Begriff von Spivak ist das ‚vergeschlechtlichte subalterne Subjekt‘, eine Frau ist in diesem Sinne doppelt belastet, weil eine Frau ökonomisch und patriarchalisch unterdrückt ist, sowie ein betroffenes Subjekt ist, für welches

gesprochen wird. In dem Sinne, dass westliche AutorInnen, die Geschichte, bzw. Wirklichkeit von den Betroffenen, durch die verfasste Literatur konstruieren. Ihre Gender-Perspektive kritisiert den westlichen Feminismus und hinterfragt die universelle Repräsentanz aller Frauen, die vom westlichen Feminismus proklamiert wird und verweist in diesem Fall ebenfalls auf den Imperialismus. Eine ‚globale Schwesterlichkeit‘ sei sprachlich nur attraktiv für Frauen aus dominanten sozialen Gruppen die sich für den internationalen Feminismus interessieren und ist ein Diskurs des Nordens. Ein Engagement für die Frauen im Süden beinhaltet paternalistische Tendenzen. Ein Einsetzen des internationalen Feminismus für die ‚armen Schwestern in der Dritten Welt‘ bringt beträchtliches Konfliktpotenzial mit sich, weil die Forderungen von westlichen Frauen, den Südlichen oft sogar schaden. Andererseits wird durch die missionarische Fürsorglichkeit für Frauen des Südens, die eigene Identität, der westlichen Frau, erst konstruiert. In ihren Analysen weist Spivak den Texten und ihren westlichen Autorinnen ein Konstruktionskonzept nach. In der Art und Weise wie westliche weibliche Individualität auf Kosten anderer erreicht wird, durch das ‚different machen‘, sieht sie die Legitimation des Imperialismus. Die Darstellungen variieren zwischen Romantisierung, Viktimisierung und Paternalisierung von Frauen (vgl. Spivak 2005, S. 56ff).

„Nicht zufällig waren es auf beiden Seiten der kolonialen Grenzziehung insbesondere Frauen, die als Marker für nationale und kulturelle Differenz instrumentalisiert wurden (vgl. etwa Walgenbach 2004). Die untergeordnete soziale Stellung der Frau galt den Kolonialherren als Beweis für die Degeneriertheit der beherrschten Kultur, weswegen die „Reform“ ihrer sozialen Position als eine entscheidende Aufgabe innerhalb der Kolonisierung bestimmt wurde.“ (Do Mar Castro Varela/Dhawan 2005, S. 19)

Dieses Argument wird jedoch auch im heutigen Diskurs zur Abwertung einer anderen Kultur, Gesellschaft, welche nicht eurozentristisch verständlich ist, verwendet. Der Stereotyp der unterdrückten muslimischen Frau zum Beispiel bedient dieses Argument, und verfestigt die neokolonialen Machtverhältnisse.

Mit der Dekonstruktion kann keine Produktion von Wahrheit verfolgt werden, vielmehr eine Ideologiekritik, ein Versuch die Strategien von Macht in einem Diskurs zu finden. Eine einfache Dualität, wie sie von Said vertreten wird, stabilisiert vielmehr, für Spivak, die Herrschaftsverhältnisse, deshalb wird die Verabschiedung opponierender Begriffe angestrebt. Sie startet den Versuch die Macht- und Herrschaftsverhältnisse von innen her zu destabilisieren, indem sie den Begriff eines dezentrierten Subjektes

verwendet, der die Vorstellung von Identität und Herkunft angreift (vgl. Spivak 2005, S.62).

„Masterwords“ sind gängige Begrifflichkeiten politischer Bewegungen die zu hinterfragen sind, denn sie sind machtvoll Bezeichnungen. „Masterwords“ versuchen Erfahrungen, Perspektiven oder Kämpfe von Minoritäten in abstrakte Überbegriffe zu fassen. In ihren Analysen stößt sie auf die Strategie, dass z.B. von allen Arbeitern die Rede ist, jedoch keiner anwesend ist, über die gesprochen wird. Selbsternannte RepräsentantInnen fassen kollektiv unterschiedliche Lebenserfahrungen für nicht anwesende zusammen. Hierbei entsteht sprachliche Gewalt, die die Unterdrückten erfahren, über die gesprochen wird. In der Praxis wird diese hergestellte Kohärenz, von vielen als passend empfunden, wenn diese Person für alle spricht, und ist ein Effekt des dominanten Diskurses. Um diese Gewalt zu vermeiden plädiert Spivak für den Begriff der „Subalternen“, der aber die Heterogenität der Gruppe bewahren soll. Gleichzeitig betont Spivak selbstkritisch, dass postkoloniale Intellektuelle in Metropolen als „Ersatz-Subalterne“, von Lesern des Nordens, wahrgenommen werden, die für die Subalternen sprechen. Für sie ist dies eine narzisstische Verführung, weil daraus eine Legitimation als VertreterIn entsteht, denen ein vermarktbare Gehör verschafft wird, denn die Subalternen selbst werden selten gehört (vgl. Spivak 2005, S.67).

Spivak vertritt den Ansatz den spezifischen Kontext und die materiellen Bedingungen der „Sprecher“ zu berücksichtigen und die ethnische Singularität der Subalternen zu wahren. Ihr Ziel ist, durch lernen von den Subalternen, sie nicht zu vertreten, und so die Subalternität aufzulösen (vgl. Spivak 2005, S.68f). Wenn eine Subalterne durch ein Bild von z.B. der armen indischen Frau definiert wird, die von Imperialisten gerettet werden muss, weil sie in inhumanen, barbarischen Verhältnissen lebt, weicht dies von der Lebensrealität der Frau ab, und wird durch eine eurozentristische Brille derart gesehen. Diese Vorstellung legitimiert den gewaltsamen Imperialismus, und die zivilisatorische Mission. Die Konstruktion von Selbst- und Fremdbild entsteht durch die Zuschreibung von Eigenschaften, wie, arm, hilfsbedürftig, unterdrückt und auf der anderen Seite, befreiend, progressiv, und schreibt Machtverhältnisse zu. Es geht nicht darum, dass Subalterne nicht sprechen, sondern darum das Subalterne nicht gehört werden. Diese Faktizität ist hegemonial strukturiert. Dies verfestigt den Stereotyp vom schweigenden, passiven, nicht-westlichen Subjekt. Hauptkritik ist,

dass die Grenzen eines westlichen Wissens nicht sichtbar gemacht werden (vgl. Spivak 2005, S. 75ff). Eine Strategie sich gegen die ‚Axiome des Imperialismus‘ zu schützen ist das ‚irriges Lesen‘, welches von der Dekonstruktion abgeleitet wird.

„So zeigt sie z.B. anhand eines absichtlich ‚irriges Lesens‘ Kants auf, wie das imperialistische Europa seiner territorialen Expansion Ausdruck verlieh und Eroberungen als ein göttliches Recht beschrieb, indem es sich der moralischen Imperative westlicher Philosophie und Religion bediente.“ (Spivak 2005, S.77)

Kritiken an der postkolonialen Theorie betreffen eine Homogenisierung des Orient/Okzident, eine Etablierung der Feinbildkonstruktion, eine Einseitigkeit und einen anklagenden Ton. Eine methodische Kritik betrifft z.B. Said selbst, der auch Teil des Systems ist und eine Selbstreflexion verlangt (vgl. Said 2005, S. 37ff).

2.1.2 Okzidentalismuskritik

Orientalismus ist durch Edward Said entstanden und beschreibt den Vorgang wie westliche WissenschaftlerInnen den Orient imaginierten. Als Gegenstück dazu ist der Okzidentalismus entstanden. Er beschäftigt sich mit der Thematik, warum westliche WissenschaftlerInnen oder Medien, den Orient als das Andere, als ihr Gegenstück zum Eigenen, beschreiben und gehen den Ursachen oder Absichten auf den Grund (vgl. Dietze 2009, S.26). Vorannahmen westlicher AnthropologInnen werden problematisiert, oder u.a. ist ein kultureller Mix von Interesse, wenn z.B. westliche Elemente der Modernisierung in die Beschreibung orientalischer Kulturen eingebaut werden.

„Als „Okzidentalismus“ wird im Folgenden eine teils bewusste und teils im kollektiven Unbewussten stattfindende Referenz auf „Abendländlichkeit“ der „abstammungsdeutschen“ Mehrheitsgesellschaft als „überlegene“ Kultur bezeichnet. Okzidentalismuskritik versteht sich in diesem Zusammenhang als systematische Aufmerksamkeit gegenüber identitätsstiftenden Neo-Rassismen, die sich über eine Rhetorik der „Emanzipation“ und Aufklärung definieren.“ (Dietze 2009, S. 24)

Okzidentalismus fokussiert die epistemischen (erkenntnistheoretischen) und politischen Macht-, Gewalt-, und Herrschaftsverhältnisse, und will auf die Praktiken hinweisen, die bei der Produktion der Konzeption der Welt beteiligt sind. Grundlegend beschäftigt sich der Okzidentalismus mit der imperialen Politik des Kapitalismus und deren resultierende Asymmetrie in den Macht- und Herrschaftsverhältnissen der Weltordnung. Der „Zusammenhang zwischen

Beobachteten und Beobachtenden, zwischen Produkten und Produktion, zwischen dem Wissen und dem Ort seiner Entstehung“ soll erkenntlich gemacht werden um die „Verantwortlichkeit unserer Darstellungen“ (Brunner/Dietze/Wenzel 2009, S. 13f) zu reflektieren. „Okzidentalismuskritik ist mit Projekten verwandt, denen es um Dezentrierung und Dekonstruktion von Hegemonialität mit Blick auf ihre Konstruktionslogik und um „Hegemonie(selbst)kritik“ (Dietze 2008b) geht, [...]“ (Dietze 2009, S. 27)

Der Imperialismus existiert in Europa noch immer, und wird selten von der sozialen Bewegung kritisiert, das spricht für ein Überlegenheitsgefühl der Europäer, die zwar gegen den Kolonialismus waren, jedoch an die Überlegenheit des Imperialismus glauben. Die postkoloniale Theorie hält an der Deuniversalisierung der imperialen Kultur fest, die durch die konkrete Kontextualisierung und Offenlegung der Quellen zu erreichen ist. Die Terminologie westlicher Schriftsteller spiegelt die universalistische Kultur wieder, der nicht leicht zu entkommen ist. Said schlägt deshalb eine kontrapunktische Lesart vor, um die Beziehungen der europäischen Kultur und deren imperiale Ziele zu analysieren. Das kontrapunktische Lesen ist eine Form des „Zurück-Lesens“, in der der/die LeserIn die Perspektive des Kolonisierten einnimmt, um die Präsenz des Empires in den Texten zu zeigen (vgl. Said 2005, S. 51f).

Für Homi K. Bhabha, einem weiteren Vertreter der postkolonialen Theorie, sind die Repräsentationsformen kultureller Differenzen zentral. Die Texte sollen unter einer anderen Perspektive, wie z.B. ein „falsches Lesen“ oder ein „Wieder-Schreiben“ betrachtet werden. Das Verhältnis zwischen den Opponenten, Kolonisierter und Kolonisator, ist wechselseitig, nicht binär und homogen. Vielmehr erachtet er das „Dazwischen“ als interessant, und schreibt den kolonialen Stereotypen Widersprüchlichkeit, Komplexität in der Repräsentation zu. Subjektivierungsprozesse dienen der eigenen Identifikation durch die Anderen (vgl. Bhabha 2005, S. 84-89).

Spivak, beruft sich in ihren Analysen auf die Vielfältigkeit der Texte, sie argumentiert, „[...] das gerade innerhalb der postkolonialen Theorie die Verwendung diverser Quellen eine unumgehbare Notwendigkeit darstelle. Die Analyse müsse unvermeidlicherweise die Heterogenität postkolonialer Realitäten anerkennen.“ (Spivak 2005 S. 56)

Die westliche Literatur und Philosophie stellt die rhetorische Basis für den weltlichen Imperialismus dar. Die Strategie ist, postkoloniale Texte gegen den kolonialen Diskurs zu stellen. Rhetorische ‚Gegen-Orte‘, Nebenschauplätze und unwichtige Motive in die Analyse miteinzubeziehen, um so das Verschwundene und Verschwiegene aufzudecken, ergänzt die Methode (vgl. Spivak 2005, S.78).

Neben dieser Vorgehensweise, das Verschwundene, Ungewöhnliche oder die Nebenschauplätze zu zeigen, möchte ich die wichtigsten Punkte der postkolonialen Theorie hervorheben, die ich für meine Arbeit als zentral erachte. Erstens wird der dominante Diskurs, bzw. der imperial fortgeführte Diskurs, im Sinne eines kritischen Eurozentrismus verfolgt, um den Machtverhältnissen nachspüren zu können. Ein anderer Punkt betrifft die Subalternität, zu sehen wer hat die Möglichkeit zu sprechen, für wen wird gesprochen, und aus welchem Kontext heraus hat der/die Subalterne gesprochen. Die Vielfältigkeit der Quellen ist, vor allem auch weil die algerische Geschichte in den Jahren 1990 – 2000 extreme Widersprüchlichkeiten in der Rezeption aufweisen, von großer Bedeutung.

Die Kritik an der Konstruktion des Orients, bzw. des Anderen, und die einhergehenden Machtverhältnisse von neokolonialen Abhängigkeiten, prädestiniert die historische Diskursanalyse meines Erachtens als Methode. Aufgrund dessen habe ich mich auch dafür entschieden.

2.2 Methode: historische bzw. koloniale Diskursanalyse

Bezüglich meiner gewählten Methoden werde ich mich auf die historische und koloniale Diskursanalyse, auf der Makroebene einlassen. Ich habe mir einige Elemente, die für die Arbeit zuträglich sind, gewählt, mit deren Hilfe ich die Quellen analysieren werde.

Ausgangspunkt der Diskursanalyse ist die Annahme, dass kommunikative Prozesse, im Besondern die Sprache (der Diskurs), Anteil haben an der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit und somit auch die Machtstrukturen einer Gesellschaft mitbestimmen. Ein systematischer Ausschluss einer bestimmten Minderheit, der sich durch sprachliche Vorbereitung/Prozesse in einer Gesellschaft manifestiert, hat reale Folgen, die materiell wirksam werden, und stellt nicht nur „Diskussionen oder Reden“ dar. Arbeiten im Sinne der Diskursanalyse beschäftigen sich einerseits mit der

Produktion gesellschaftlich akzeptieren Wissens, andererseits mit politischen Deutungs- und Aushandlungsprozessen (vgl. Ullrich 2008, S. 19ff).

„Die historische Diskursanalyse geht demgegenüber davon aus, dass es keine Möglichkeit gibt, um *hinter* die Diskurse zu gelangen. Wirklichkeit ist *nie an sich* erfahrbar, sondern *immer nur für uns*. Dasjenige, was Gesellschaften und Individuen als Wissen und Wirklichkeit akzeptieren, ist zwangsläufig immer kulturell vermittelt, wie aus der Tatsache deutlich wird, dass wir unsere Welt nie frei einrichten können (und selbst dann wäre sie ein kulturelles Gebilde), sondern sie schon immer eingerichtet, das heißt geordnet und mit bestimmten Sinnmustern versehen, vorfinden. Diskurse übernehmen in einer historisch entzifferbaren Weise die Aufgabe, eben diese Wirklichkeit zur Verfügung zu stellen.“ (Landwehr 2008, S. 91)

Das bedeutet das der soziokulturelle Kontext der Quelle des/der Autors/Autorin in die Überlegungen miteinbezogen werden soll, ebenso wer, warum einen Diskurs steuern, in Umlauf bringen kann. Die Eliten haben meist in einer Gesellschaft die Definitionsmacht inne und die Möglichkeit Themen in die öffentliche Diskussion, die Medien, zu bringen (vgl. Schiffer 2005, S.20).

Fragen der historischen Diskursanalyse sind, Welche Aussagen, zu welchem Zeitpunkt, an welchem Ort auftauchen? Warum diese Aussage und keine Andere?

Aussagen die sich im Hinblick auf ein bestimmtes Thema systematisch organisieren und gleichförmig wiederholen bilden einen Diskurs. Diskurse sind regelmäßige Aussagenfelder die regulieren was gedacht, gesagt und getan werden kann. Der Diskurs an sich ist dann eine überindividuelle Wirklichkeit. Ein Nebeneinander, Konkurrenz oder Verknüpfungsmöglichkeiten von Diskursen ermöglichen zahlreiche individuelle Positionierungsmöglichkeiten, mit eigenen Aussagen und Wahrnehmungen. Das Subjekt soll gleichermaßen als selbstbestimmendes Individuum als auch als beeinflusste Persönlichkeit gesehen werden (vgl. Landwehr 2008, S. 93f). Diskurs wird als ein Prozess der sprachlichen Erzeugung der Realität verstanden (vgl. Ullrich 2008, S. 22). Als „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“ (Foucault 1995, zit.in: Ullrich 2008, S. 22)

2.2.1 Diskurs und Macht

Wie ist der Diskurs mit der Macht verbunden? Ein Diskurs bietet die Möglichkeit eine gültige Version von der Wirklichkeit zu etablieren, indem er sich in permanenten sozialen und politischen Auseinandersetzungen entfaltet. Der Zusammenhang von Macht versus Wirklichkeit und Wissen ist untrennbar. Diskurse benützen ein

hermeneutisches Verfahren welche Umstände und Gründe es für eine bestimmte etablierte Wirklichkeit gegeben hat (vgl. Landwehr 2008, S. 92). „Daher sind – [...] Diskurse als „Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen““ (Foucault: in Landwehr 2008, S. 92) Nach Foucault ist ein Diskurs eine symbolische Ordnung, ein positives Unbewusstes des Wissens, die gemeinsame Sprache und Handlung beinhaltet.

Zum Beispiel ist aus dem lange geführten stereotypen Diskurs, was islamische Belange betrifft, ein kohärentes System entstanden, welches in der Öffentlichkeit Wahrheitscharakter besitzt und die Realität mitprägt. Diese festen Vorstellungsbilder (u.a. Feindbilder) beeinflussen politische Entscheidungen und gesellschaftliche Prozesse (vgl. Schiffer 2005, S. 52f).

Zum Problem der Involviertheit von Forschenden in der Diskursanalyse: „Selbstredend müssen all diejenigen, die sich die Analyse von Diskursen zur Aufgabe machen, auch berücksichtigen, dass sie selbst in Diskurse verstrickt und an der Produktion von Diskursen beteiligt sind.“ (Bourdieu 1995 in: Landwehr 2008, S.98) Diskursanalyse ist gesellschaftstheoretisch orientiert, ist gesellschaftskritisch, wenn sie sich gegen andere machtbestimmte Diskurse wendet, um den marginalisierten Diskursen zur Wahrnehmbarkeit zu verhelfen (vgl. Ullrich 2008, S. 22). Dabei ist die Parteinahme nicht zu unterschlagen. Die Selbstreflexivität soll bei diskursanalytischen Arbeiten parallel zu den Untersuchungen laufen.

„Hingegen sind es vor allem Verschiebungen, Bruchstellen und Verwerfungen in einer diskursiven Anordnung, die deren Konstitution deutlicher zutage treten lassen.“ (Landwehr 2008, S.98) Im Laufe meiner Recherchen für diese Arbeit, bin ich auf starke Widersprüche und unterschiedlichste Positionen gestoßen, die auf diese Diskurse in der algerischen Geschichte hinweisen. Die ich im Kapitel über den algerischen Bürgerkrieg noch genauer anführen werde.

Ein Diskurs konstruiert soziokulturelle Wirklichkeiten und fragt nach den Arten und Weisen wie Formen des Wissens, der Wahrheit und Wirklichkeit etabliert werden. Ein Diskurs besteht aus geregelten Ordnungsmustern die untrennbar mit Machtformen verbunden sind (vgl. Landwehr 2008, S. 98). Das Wissen über die Welt wird Großteils durch die Medien generiert und ist als Sekundärerfahrung zu werten. Da diese die Wirklichkeitsbildung beeinflussen sind Medien Teilhaber an Diskursen (vgl.

Schiffer 2005, S.18). Diskurstheoretische Arbeiten gehen davon aus, dass Diskurse eine innere Struktur haben, dass sie einer machtbestimmten Regelgeleitetheit unterliegen, das Thema nicht frei sondern vorstrukturiert ist (vgl. Ullrich 2008, S. 22). „Nicht die vergangene Wirklichkeit, die uns nur zeichenförmig vermittelt ist, markiert den Beginn historischer Fragen, sondern die Medien, die diese Vermittlungsleistung erbringen.“ (Landwehr 2008, S. 106)

Sabine Schiffer versucht in ihrem Werk „Die Darstellung des Islams in der Presse“

„[...] anhand einiger einschlägiger Methoden den Charakter des Darstellens vor(zu)führen, damit in Zukunft die Darstellung nicht mehr mit dem Ereignis verwechselt wird und alle Medienprodukte als soziale Konstrukte verstanden werden.“ (Schiffer 2005, S. 12)

2.2.2 Die historische Diskursanalyse als Methode

Ein Diskurs ist in einer kommunikativen Situation zu sehen, als die Menge von Aussagen, die einen Aspekt der Wirklichkeit generieren. Bei der Analyse eines Diskurses, sowie dessen Aussagen ist die Frage nach der Grenzziehung und der Etablierung einer legitimen Weltsicht von Bedeutung. Durch die Einzelanalyse des Materials, wie Argumentationen, Unterscheidungen, Konzepte, bilden sich hervorstechende Merkmale des Diskurses, die sich wie eine Linie durch den Korpus ziehen. Von Interesse sind hier die Veränderung, Einsetzung dieser Merkmale, oder ob neue hinzukommen oder wegfallen. Ziel der historischen Diskursanalyse ist die historische Veränderung von Wahrnehmungskategorien, Bedeutungskonstruktionen und Identitätsstiftungen (vgl. Landwehr 2008, S.128).

Ist ein Diskurs identifiziert, müssen die vorherrschenden Themen isoliert werden. Anhand eines fremdenfeindlichen Diskurses wären z.B. folgende Themen zu isolieren. Die Bedrohung der kulturellen Ordnung durch Andersartigkeit; die Bedrohung der sozialen Ordnung durch Abweichung; die Bedrohung der ökonomischen Interessen durch Konkurrenzkampf (vgl. Landwehr 2008, S.129).

Die Vorgehensweise nach der historischen Diskursanalyse, so wie für die vorliegende Arbeit relevant, beginnt mit der Themenfindung und Korpusbildung. Der konkrete Korpus bildet sich durch ausgewählte Bestandteile des Diskurses, die in ausreichender Anzahl, sich seriell über einen gewissen Zeitraum erstrecken. Der nächst Schritt ist die Kontextanalyse, hierbei soll keine Hierarchie zwischen Text und Kontext begründet werden. Üblicherweise wird eine Beobachtung aus dem Kontext,

z.B. das Ereignis, eine Person oder eine Entwicklung, zum Ausgangspunkt einer Fragestellung. Nicht nur die Konstruktion der Wirklichkeit durch den Text ist bedeutungsvoll, auch der Kontext ist wichtig, denn dieser wirft meist die Machtfragen auf. Ein diskurstheoretisches Vorgehen kehrt die Reihenfolge der Frage um: Was bedeutet die Tatsache, dass Texte, Bilder, Praktiken wiederholt bestimmte Phänomene beschreiben, und was sagt das über die Konstruktion von Wissensformen, sozialen Beziehungen und kulturellen Bedeutungsnetzen aus? (vgl. Landwehr 2008, S. 102ff). Welche Bedeutung jedoch das Ausgeblendete, das nicht Erwähnte hat, ist gleichfalls von Relevanz. Wenn z.B. ein Ausschnitt, und eine literarische Darstellung ist nur ein Ausschnitt aus einem Ganzen, als Ereignis bewusst präsentiert wird, wird dieser generalisiert und verallgemeinert, sodass unter Umständen Halbwahrheiten zu Wahrheiten werden (vgl. Schiffer 2005, S. 37ff).

Nach Landwehr (2008) gibt es vier Ebenen der Kontextanalyse: Der situative Kontext bezieht sich auf den gesellschaftlichen Hintergrund, die soziale Gruppe. Wer zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort was tut. Der mediale Kontext betrifft die Medienform. Medien sind nicht nur formale und informierende Vermittlungsträger, sie gelten auch als konstruierende aktionale Gegenstandsbereiche, die die Arten der Raum-, Zeit- und Gegenstandswahrnehmung beeinflussen oder erzeugen. Der institutionelle Kontext bezieht sich auf die Bedingungen unter denen das Material entstanden ist. Wenn die Quelle, das Medium, z.B. von einer politischen oder sozialen Institution in Auftrag gegeben worden ist, ist der Aufbau und die Funktionsweise der Institution relevant. Der Historische Kontext betrifft die politische, gesellschaftliche, ökonomische oder kulturelle Situation (vgl. Landwehr 2008, S. 107f).

Die Analyse der Aussagen beginnt mit dem aufspüren der Aussagen, der konstitutiven Elemente. Eine Aussage ist ein sprachlicher Gegenstand, z.B. Sätze und Gedanken, oder eine Handlung, die sich auf die Wirklichkeit bezieht, und zentral ist ihre Funktion (vgl. Landwehr 2008, S.111). Aussagen in Form von Texten haben in der westlichen Kultur ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit, die Schrift hat eine starke Autorität, und trägt zur Konstruktion von Wirklichkeit bei. Die Beschreibung einer Situation, die subjektiv ist, wird zur Realität, alle anderen Möglichkeiten treten dadurch in den Hintergrund und werden ausgeblendet. Jede Art der Erwähnung,

auch Negation, lenkt die Aufmerksamkeit auf das Benannte, wie z.B. „denken sie nicht an einen Elefanten.“ (Schiffer 2005, S. 35f)

Die Analyse von Texten, die sich auf die Untersuchung der Makrostruktur bezieht, beschäftigt sich mit den Fragen, was ist eigentlich das Thema des Textes, wie ist die Textur, die Organisation und Anordnung der Teile, u.a. die gestalterische Form. Was sagt das Inhaltsverzeichnis über die Zielsetzung des Textes aus. Bilder und Überschriften sind Leitsystem der Wahrnehmung und beeinflussen die Rezeption. Wie tritt der/die AutorIn auf, spricht er/sie subjektiv oder objektiv, welcher Kommunikationsweise bedient er/sie sich, wie ist das Verhältnis von Schriftlichkeit zu Mündlichkeit. Welche Vermittlungsstrategien, welche Darstellungen wurden gewählt, z.B. die Aktualisierung, die Übertragung der Darstellung in eine andere Zeit, die mit Vergleichen arbeitet. Oder die Vermenschlichung, die auf eine Annäherung oder Identifikation mit der Darstellung abzielt. Eine andere Vermittlungsstrategie spielt mit der Versinnlichung, den Vergleichen mit Metaphern. Metaphorische Konzepte bilden ein kohärentes System und beeinflussen sich gegenseitig; wirken als Geschichtenkomplex und entwickeln eine Eigenlogik. Verschränkungen von Metaphern können Wahrnehmung so beeinflussen, dass man Logisches nicht mehr sieht (vgl. Schiffer 2005, S.161). Die Sinn-Induktion erlaubt dem/der Verfasser/in eine unbemerkte Zuschreibung bestimmter Eigenschaften zu einem Thema. Visuell umgelegt bekommen auch zwei Bilder die sich nebeneinander befinden automatisch einen Sinnzusammenhang. Diese Methode ist geeignet um ideologisch zugespitzte Thesen zu äußern. Die Assertion ermöglicht von einer Eigenschaftszuschreibung Handlungsabläufe zu assoziieren. Durch eine Reiz – Reaktion, wird von einem Teil auf das Gesamte geschlossen. Zusammen geäußerte Sätze unterstellen ein füreinander-relevant-halten, eine Implikatur, Sinn-Induktion, die eine Kohärenz und Abgleichung mit dem Weltwissen verlangen (vgl. Schiffer 2005, S. 55-65). Die Haltung gegenüber dem Gegenstand und RezipientInnen ist interessant, ob eine engagierte Anteilnahme, objektivierendes Erzählen, oder ablehnende Distanzierung zu Tage tritt, hilft die Gesamtsituation einzuschätzen. Texte sind soziale Handlungen, mit je einer Menge an verschiedenen Handlungsmöglichkeiten (vgl. Landwehr 2008, S. 113ff).

Durch diese Makroanalyse bekommt man die bestimmenden Aussagen des Diskurses. „Welche Merkmale stehen im Mittelpunkt, welche Worte, Argumente,

Abgrenzungen tauchen immer wieder auf, halten den Diskurs zusammen und sind Kernpunkte von Auseinandersetzungen?“ (Landwehr 2008, S. 115)

Die Rolle der Sprache bezieht sich auf die Ordnung der Weltsicht, sie kann eine angebliche Wirklichkeit konstruieren, bildet jedoch keine Realität ab, denn sie präsentiert selektierte Informationen, interpretiert und generalisiert. Wie z.B. im Diskurs des Islams, hierbei wird auf Defizite hingewiesen, u.a. dass die muslimische Frau viele „Dinge“ aus westlicher Sicht nicht hat. Dies ist ein Ausschnitt aus der Realität, der präsentiert wird, von dem aus wegverwiesen wird auf die Generalität, und ist gleichzeitig eine Projektion. Die europäische Prävalenz, Überlegenheit, stellt die Interpretationsschablone dar. In der Öffentlichkeit wird die Wahrnehmung mit Macht gleichgesetzt. Gegenbeispiele werden ausgeblendet, und Gründe gesucht warum, welche Eigenschaften (meist westliche) ihr dazu verholfen haben. Das Gegenbeispiel wird als Ausnahme deklariert und sprachlich „ins-stereotype-Licht-zurückgerückt“. Ein ständiges Wiederholen von Teilwahrheiten oder Stereotypen werden irgendwann als Wahrheiten akzeptiert und aktualisieren sich durch die Erwartungshaltung (vgl. Schiffer 2005, S. 83f).

Die mikrostrukturelle Analyse bezieht sich auf argumentative, stilistische und rhetorische Element die den Handlungscharakter des Textes, der ein bestimmtes Ziel verfolgt, zeigen. Auf die Funktion von Stil und Rhetorik ist zu achten. Als ein Ziel der Rhetorik ist die Überzeugung, die eine Form von Macht und ein Instrument gesellschaftlicher und politischer Manipulation und Kontrolle ist, zu nennen. Rhetorische Argumentationen können zwei Eigenschaften aufweisen, entweder sie sind sachlogisch oder affektiv aufgebaut. Somit können zwei Ziele verfolgt werden. Erstens auf rationaler Ebene strittige Punkte mit sachlogischen Argumentationen aufzulösen, oder der Opponent soll durch Argumentationen auf pragmatischer Ebene bloß gestellt, besiegt, entlarvt werden, z.B. aus sozialen oder politischen Gründen. Beispiele für letztere Argumentationsmuster sind Verharmlosung, Übertreibung, Leugnung, Schwarz-Weiß-Malerei oder Diffamierung (vgl. Landwehr 2008, S. 117ff).

Die Topik, ein weiteres Mittel mikrostruktureller Analyse, ist die Verbindung zwischen Argumenten und Schlussfolgerung, die auch die Überzeugungskraft darstellt. Topoi stellen Relationen her, die für Konstruktion von Wirklichkeit bedeutend sind. So werden u.a. Kausalitäten, Hierarchien, Kategorisierungen und Gesetzmäßigkeiten

erzeugt (vgl. Landwehr 2008, S. 119).

„Die koloniale Diskursanalyse als wichtiger Teil postkolonialer Theorie repräsentiert einen neuen Weg Kolonialgeschichte zu lesen, werden hier doch sowohl kulturelle als auch ökonomische Prozesse als sich bedingende Formationen des Kolonialismus betrachtet. Eines der Ziele solcher Analysen ist deswegen, über die Untersuchung der Überschneidungen von Ideen und Institutionen – etwa Wissen und Macht im Sinne Foucaults – den Blickwinkel kolonialer Studien zu erweitern. Neben den offenkundigen materiellen Seiten kolonialer Herrschaft wird die gewaltvolle Macht der Repräsentation untersucht. Die koloniale Diskursanalyse insistiert dabei darauf, dass Literatur nur verstanden werden kann, wenn sie gemeinsam mit Geschichte, Politik, Philosophie, Sozialwissenschaften und anderen Disziplinen betrachtet wird. Die scheinbar fixierten Grenzen zwischen Text und Kontext werden radikal problematisiert, um daran die Kontinuitäten von Repräsentationsformen der Kolonisierten und die Praxen (neo-)kolonialer Macht aufzeigen zu können.“ (Do Mar Castro Varela/Dhawan 2005, S. 24f)

Die Kolonialzeit ist zwar offiziell vorbei, nur hat die Unabhängigkeit eine Art Neokolonialismus bis heute fortgeführt, und deshalb erachte ich die koloniale Diskursanalyse, mit ihrem Blickwinkel auf Macht, Wirtschaft, und Gesellschaft als relevant auch für das unabhängige Algerien.

„Ergebnis einer Diskursanalyse sollte es also sein, die Erkenntnisgrundlagen einer Zeit und einer Kultur zu beleuchten. Es lassen sich dann die unhinterfragten, weil selbstverständlichen Wissensbestände über die – jeweils historische – Wirklichkeit benennen. Es sind neben zahlreichen weiteren Aspekten beispielsweise die Kategorien Raum und Zeit, Fremdes und Eigenes oder soziale Hierarchien, die das vornehmliche Ziel der historischen Diskursanalyse darstellen.“ (Landwehr 2008, S. 129)

Zu hinterfragen ist hierbei nur der Blickwinkel und die Art und Weise der Beurteilung, bzw. Darstellung einer Kultur, einer historischen Begebenheit, und notwendige Selbstreflexion mit einzubeziehen.

Die Wahl fiel deshalb auf die historische/koloniale Diskursanalyse als Methode, weil ich versuchen wollte, erstens die Machtstrategien in den Darstellungen über die algerische Geschichte zu beleuchten, gleichzeitig sich die Möglichkeit bietet, die Stereotypen und Vorurteile von westlichen RezipientInnen, mit eingeschlossen, zu bedenken, im Sinne einer Kritik am Eurozentrismus, und weil die übergeordneten Diskurse wie z.B. der Diskurs „Islam und der Westen“, bei der Rezeption der algerischen Geschichte aus westlicher Sicht einen starken Einfluss auf das inhaltliche Verständnis hat. Des Weiteren wollte ich aufzeigen, dass die algerische

Gesellschaft gespalten ist, und das ist auch durch die Diskursanalyse gut zu belegen. Denn Widersprüchlichkeiten, Extreme und Wechselwirkungen in den Aussagen, die sich in der algerischen Geschichtsschreibung in den 1990er Jahren wiederfinden, lassen die Diskurse deutlicher zu Tage treten. Diese Argumente haben mich dazu gebracht die historische Diskursanalyse mit der kolonialen Diskursanalyse zu verbinden. In meinem Verständnis ist die koloniale Diskursanalyse eine Erweiterung der historischen, um den Aspekt einer stärkeren Verbundenheit des Landes mit einem Kolonialland, d.h. auch mit extremeren Verstrickungen in den Machtverhältnissen.

Kapitel III

3 Vorgeschichte

Um ein Verständnis für die politische Landschaft und die algerische Gesellschaft um die es im Hauptkapitel des Bürgerkrieges in Algerien geht, zu bekommen, sind vorab einige historische Begebenheiten anzusprechen, die einen wesentlichen Einfluss auf das Zustandekommen der politischen sowie sozioökonomischen Faktoren der späteren unabhängigen algerischen Gesellschaft, zur Zeit des Beginns des Bürgerkrieges, haben.

Im Folgenden spreche ich kurz die Kolonialzeit, die Zeit des Unabhängigkeitskrieges, und die Nationalisierung bzw. die Herausbildung einer „neuen algerischen Identität“, sowie die Oktoberrevolution, die wirtschaftlichen und politischen Missstände, an. Aus dem Grund, dass sich die Gesellschaft historisch entwickelt, und bestimmte Ereignisse einen Kontext benötigen, in den sie sich einbetten, ohne diesen sie unverständlich oder irrational wirken können, ist es mir wichtig einen Abriss über die algerische Geschichte zu geben, um zu dem etwas umstrittenen und komplexen Thema, des algerischen Bürgerkrieges, zu kommen.

3.1 Kolonialzeit

Die Kolonialzeit Algeriens ist eine der längsten, eine ca. 130 jährige Fremdbestimmung eines Landes, die die indigene, ursprüngliche algerische Gesellschaft nicht nur in ihren politischen Funktionen stark beeinflusste, sondern auch in ihren psychosozialen Funktionen, wie der Lebensführung und Gedankenwelt.

Der offizielle Anlass für Frankreich Algerien zu erobern war die Begebenheit, dass der Dey von Algier dem französischen Konsul am 30. 04. 1827 einen Schlag mit dem Fliegenwedel gab. Daraufhin war Frankreichs Stolz in einer Art gekränkt, dass es sich rächen musste und einen Angriff auf Algier plante. Nicht nur offizielle Erklärungen zur Begründung des Angriffs auf Algerien sind existent. Ebenso wirtschaftliche und soziale Hintergründe ließen Frankreich das vielversprechende „Neuland“ interessieren. Nicht weniger von Bedeutung war die Aussicht auf die möglichen Handelsbeziehungen, die der französische Markt bitter nötig hatte. Diese

Vorgehensweise sollte das französische Volk von der eigenen Unzufriedenheit ablenken, und es wäre dazu genötigt gewesen der Regierung wieder zu vertrauen. Denn in Frankreich selbst spitzte sich die soziopolitische Situation in den Städten zu und drohte der Regierung mit zahlreichen Aufständen (vgl. Faath 1990, S.453).

Optimistische Schätzungen, das fruchtbare Land in Algerien betreffend, brachten Frankreich auf die Idee, seine arbeitslosen Handwerker und besitzlosen Bürger nach Algerien zu schicken, um dort ein besseres Leben aufzubauen, so wurde Algerien zur Siedlerkolonie. Durch die Frankreich einen doppelten Erfolg hatte, einerseits die Unzufriedenheit der eigenen Bevölkerung zu schmälern, andererseits einen neuen Absatzmarkt und Ressourcenmarkt für die eigene Wirtschaft gefunden zu haben. Es war eine einfache und hilfreiche Strategie Frankreichs (vgl. Darmstaedter 1913).

1830 wurde Algerien durch französische Truppen eingenommen, woraufhin Teile der algerischen Bevölkerung zum Widerstand aufriefen. Ein brutaler Eroberungskrieg der über ein Jahrzehnt dauerte wurde von Frankreich aus geführt. Der Widerstand gegen die Kolonialherren, wurde bereits zu Beginn von Abd el Kader unter dem Banner der Religion organisiert. 1832 wurde Abd el Kader von den jeweiligen Führern der Völker zum Emir (amir al- mu'minin, den Befehlshaber der Gläubigen) gewählt, sein einziger offizieller Titel. 1841 kommentierte Alexis Tocqueville mit Sarkasmus den Krieg in Algerien: „Wir führen den Krieg auf eine weit barbarischere Weise als die Araber selbst.“ (Chodkiewicz 1995, S.17). Aufgrund dieses Vernichtungskrieges fielen dem Emir ergebenste Stämme nach und nach ab, mit der plausiblen Erklärung, sich vor dem Hungertod zu retten. Der Widerstandskampf Abd el Kaders dauerte bis 1847, er musste vor der Überzahl der Franzosen kapituliert (vgl. Chodkiewicz 1995, S. 17f). Der Widerstandskampf Abd el Kaders war etwas Einzigartiges im Laufe der Kolonialzeit. Er war ein charismatischer Führer, der es verstand die vorher zerstrittenen Völker zu vereinen. 1848 wird Nordalgerien in drei französische Departments aufgeteilt, wobei die „colons“ (das sind die französischen Siedler die Algerien kolonisierten) einen Sitz im französischen Parlament erhielten (vgl. Faath 1990, S. 453).

Die Situation Algeriens im Kolonialismus ist eine von allen Kolonien Afrikas gesondertes, speziell zu betrachtendes Beispiel, deren Unterschiede in der 130 jährigen Dauer des Kolonialismus und in der spezifischen Form des Siedlerkolonialismus liegen. Siedlerkolonialismus bedeutet, dass Franzosen in

Algerien angesiedelt wurden, die Verwaltung und Kontrolle innehatten. Lediglich vereinzelt wurden muslimische Verbündete in untergeordneten Kontrollorganen eingesetzt. Von 1863 – 1873 wurden algerische Familien und Stämme enteignet und von ihrem Grund und Boden vertrieben. Besonders die fruchtbarsten Gebiete wurden von den französischen Kolonialisten in Anspruch genommen (vgl. Faath 1990, S.453). Jenes Vorgehen zwang viele AlgerierInnen in die Abhängigkeit französischer Siedler und Großgrundbesitzer.

Die Landnahme und die Hierarchie der Gesellschaft diskriminierten die Algerier gleichermaßen in der Ausübung der Berufe wie in rechtlicher Hinsicht. An oberster Stelle des Gesellschaftssystem standen die französischen Staatsbürger, eine weitere Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Volksgruppen erachtete die französische Staatsverwaltung als überflüssig und bezeichnete alle indigenen Einwohner Algeriens mit einem Sammelbegriff Muslime (vgl. Elsenhans 1974). Folgen dieser Einteilung der Gesellschaft ergaben sich für die Algerier indem Frankreich ihnen die Menschenwürde entzog. Diskriminierungen erfolgten aufgrund der Annahme „Muslime“ bzw. AlgerierInnen sind minderwertige und unzivilisierte Menschen und im Besonderen nur zu Grausamkeiten imstande. Später wurde in eine Art religiöser Dreiklassengesellschaft eingeteilt, in Christen, Juden und Muslime. Es war ein „koloniales Apartheidsystem, nach religiösen Kriterien geordnet“ (Schmid, 2005, S. 27). Die Christen besaßen alle Rechte, die Juden hatten eingeschränkte und die Muslime beinahe keine Rechte, außer sie verbündeten sich mit Frankreich, was den Verzicht auf das islamischen Personenrechts als Voraussetzung hatte, und einem Austritt aus dem Glauben gleich kam. Um die Denunzierungen genauer anzusprechen ist das von 1881 – 1944 geltende „Eingeborenengesetz“, „Responsabilité collective“ zu nennen. Es beinhaltet die kollektive Verantwortung der Muslime für Straftaten. Wenn ein Muslim ein Verbrechen gegen Europäer oder die Staatsmacht begangen hatte, konnte jeder beliebige Muslim dafür zur Rechenschaft gezogen werden (vgl. Schmid 2005, S. 27 ff).

Verwaltungsmethodisch äußerte sich diese Degradierung der Bevölkerung in der Reduzierung der Rechtsansprüche für Algerier auf ein unwürdiges Minimum. Einige wenige Ausnahmen existierten, die sich nicht der Beschneidung ihrer Rechte zu unterziehen hatten. AlgerierInnen die bereit waren ihre Religion und Traditionen für die französische Staatsbürgerschaft aufzugeben und mit der französischen

Verwaltung kooperierten, kamen in den Genuss der Gleichberechtigung und Menschenwürde. Bei diesen Rechten handelt es sich um die Möglichkeit Land zu besitzen oder ein Unternehmen oder Geschäft zu verwirklichen. Weiter in das französische System eingegliedert waren noch die Kriegsveteranen des ersten Weltkrieges, in die Frankreich alle Hoffnung auf Verbündete setzte und denen finanzielle und materielle Vorteile verschafft wurden um ihr soziales Prestige zu fördern, damit sie pro-französische Propaganda unter dem Volk verbreiten und die gesellschaftliche Meinung prägen.

Neben diesen alltäglichen Diskriminierungen wurden die AlgerierInnen auf brutale Weise gefoltert. Es gibt zahlreiche Dokumente über die Foltertaten Frankreichs, die ich hier nur kurz erwähnen möchte, aber zugleich möchte ich diese brutalen Grausamkeiten nicht verschweigen.

Was die Bildung der AlgerierInnen während der Kolonialzeit betrifft, stieg die Analphabetenrate im Laufe des Kolonialismus an. Hiermit kann auch belegt werden dass das moralische Argument der damaligen Kolonisten, die Bevölkerung zu zivilisieren, hinfällig ist. Ganz im Gegenteil, verwehrten die Kolonisten den algerischen Kindern die Grundschulbildung. Hingegen konnten vor der Kolonialzeit in Algerien 80 % der Bevölkerung lesen und schreiben. Ein Grund dafür war die Religion, bzw. die Quranschulen. „Fast alle können lesen und schreiben. In jedem Dorf gibt es zwei Schulen“ (Bouamama 2000 in: Schmid 2005 S. 39) Eine Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen war nicht existent.

Die Schulbildung der indigenen Bevölkerung wurde, wie gerade erwähnt, nicht gefördert, sodass 1954 noch 85% der Bevölkerung Analphabeten waren und lediglich 17% der Kinder im schulfähigen Alter die Schule besuchten. Noch geringer war die Beteiligung der AlgerierInnen, die in einer höheren Schule eingeschrieben waren. Dadurch war 1962, zur Zeit der Unabhängigkeit, ein großer Mangel an gut ausgebildetem Personal für die Führungsebenen zu verzeichnen, die in den nun nationalisierten Industriegesellschaften fehlten (vgl. Faath 1990, S. 40f).

Die Bevölkerungsumschichtung bedeutete für großer Teile der Landbevölkerung eine Entwurzelung. Frankreich vereinnahmte das fruchtbarste Land, zahllose Stämme wurden umgesiedelt in weniger fruchtbare Gebiete. Wurde Widerstand geleistet, kam es zu Enteignungen. Eine rigorose Repressionspolitik ging mit Diskriminierung und

Folter einher. Es wurde eine gesetzliche Grundlage geschaffen das den Landkauf von Privatpersonen ermöglichte. Land wurde bisher zwar individuell bewirtschaftet, es war jedoch Stammes- bzw. Kollektivbesitz. Sollte das Recht auf Bewirtschaftung bestehen bleiben, musste es nun im Grundbuch eingetragen werden und somit wurde das Land zu Privatbesitz nach französischem Recht. Bis 1900 eignete sich Frankreich, bzw. die Siedler, auf diese Art und Weise drei Millionen Hektar fruchtbaren Bodens an, von insgesamt 7,5 Millionen Hektar.

Für die Umsiedlungskampagne wurden eigens dafür „arabische“ Dörfer errichtet. Zwischen 1848 – 1862 wurden 79 Dörfer von der Militärverwaltung erzeugt. Diese selbst durchgeplanten Dörfer hatten den Vorteil der besseren gesellschaftlichen Kontrolle der indigenen Bevölkerung. Eine eigene Infrastruktur, ein eigenes Straßennetz wurde dazu errichtet. 1880 hatten von ca. 200 gezählten städtischen Siedlungen, alle mit über 7500 EinwohnerInnen, 122 ihren Ursprung in der kolonialen Landverteilung. Die ehemaligen Bauern mussten ihren Lebensunterhalt nun als Saisonarbeiter auf den Landwirtschaften der Siedler verdienen (vgl. Faath, 1990, S. 39).

„1858 war mit dem Verbot der Handwerkskorporationen der Niedergang des algerischen Handwerks (1951 noch 3500 Handwerker) und parallel dazu die Verbreitung französischer Industrieprodukte eingeleitet worden.“ (Faath, 1990, S. 40) Grundlegender Gedanke oder Wunsch Frankreichs war, Algerien völlig in das selbsternannte „Mutterland“ zu integrieren, sprich ein „Algérie Francaise“ daraus zu machen, und verfolgte eine dementsprechende Politik.

Neben der verwehrteten Schulbildung, der landwirtschaftlichen Enteignung, dem Entzug einer selbstständigen Lebensführung, dem Niedergang des algerischen Handwerks, der Folter, der Diskriminierung, und der Dauer der Kolonisierung, ist die Staatsbildung zur Zeit der Unabhängigkeit äußerst schwierig, da alle gewachsenen, historisch etablierten Wirtschaftszweige und Organisationsformen ausgerottet worden war.

Zum Thema Islam ist zu sagen, dass Frankreich anfangs keine Aufwände betrieb, um die Religion zu unterbinden, da der Islam bis 1920 in sehr lockerer, traditioneller maghrebinischer Form bestand, und keine direkte Gefahr für die Vorhaben Frankreichs darstellte. Die maghrebinische Form bedeutet, der Islam wurde von den

Arabern übernommen und mit den ursprünglichen Bräuchen bereichert und angepasst (vgl. Ruedy 1992 S. 22f).

3.2 Grundsteine der unabhängigen algerischen Gesellschaft

3.2.1 Entstehung des algerischen Nationalismus – „die algerische Identität“

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts organisierten sich die Menschen in zahlreichen Untergrundparteien, die das Ende der Fremdbestimmung und Ungerechtigkeit forderten, die mal mehr mal weniger von ausländischen Gruppen unterstützt wurden.

1926 wurde in Frankreich eine Organisation für die Unabhängigkeit von Algerien, die ENA (Etoile Nord-Africain) gegründet, die in Folge von Messali Hadj geleitet wurde. Die ENA wurde 1937 von Frankreich aufgelöst, daraufhin organisierten sich die Nationalisten neu in der PPA (Parti Populaire Algérie) in Algerien, die zwei Jahre später von der Kolonialmacht verboten wurde, jedoch bis 1945 im Untergrund tätig war. Aufgrund der zwar verbotenen aber stattfindenden Politisierung der Nationalisten, die Frankreich nicht mehr ignorieren konnte, wurde 1944 den muslimischen AlgerierInnen die zivile Gleichstellung garantiert. 1945 fanden nach nationalistischen Kundgebungen gewaltsame Repressionsmaßnahmen der Kolonialmacht statt, in Sétif und Guelma wurden sehr viele Aufständischen von der französisch aufgestellten Polizei ermordet. Diese Massaker löste eine Gewaltspirale aus, die tausende Tote, auf beiden Seiten, zur Folge hatte (vgl. Faath 1990, S.453).

Messali Hadj war damals ein Mitglied der Kommunistischen Partei in Europa, er vertrat eine antiimperialistische Meinung, postulierte jedoch statt der Klassenzugehörigkeit, der Nation mehr Wichtigkeit in den kommunistischen Gedanken zu geben. Der algerische Nationalismus ist eben durch eine populistische Ideologie, den Forderungen der völligen Unabhängigkeit, den Abzug der Besatzungstruppen, die Schaffung einer nationalen Armee, Bildung einer revolutionären nationalen Regierung, freier Wahlen u.v.m. geprägt. Dies ist ein Strang der die algerische Identität prägt. Der Andere war die Vereinigung der

reformistischen Schriftgelehrten („Ulama“) Algeriens unter der Führung von Ben Badis (vgl. Ruf 1997, S. 50f).

Der Reformislam wurde mit dem Konzept des Nationalismus verbunden. Zentrale Fragestellung, mit dem sich der Reformislam auseinandersetzte, war die Begründung, der Anlassgrund der Kolonisierung. Warum wurde Algerien von Europa beherrscht, und wie konnte man dem Imperialismus entgehen. Eine Idee dazu war eine moralische Erneuerung der Gesellschaft, eine Rückbesinnung auf die Gesellschaft zur Zeit des Propheten Mohammads, „Umma“ genannt, auf Quran und Sunna. Wenn die eigene Gesellschaft durch die Rückbesinnung auf die Ursprungsgesellschaft des Islams, den Kampf gegen innere Dekadenz und Korruption gewonnen hat, wird es ihnen auch möglich sein die Technologie der Europäer zu übernehmen, um jene Führungsstellung wieder einzunehmen, wie Algerien sie im Hochmittelalter inne hatte (vgl. Ruf 1997, S. 51).

Ausschlaggebend für die Entstehung des Reformislams war erstens die Kolonisation, d.h. eine Auswegsuche aus der denunzierenden Lebenswelt, und zweitens die Beeinflussung durch die ägyptische Muslimbruderschaft.

Der Reformislam, der seit 1920 institutionell in Algerien vertreten ist, ist wie folgt zu charakterisieren. Er ist urban begründet und größtenteils theologisch-theoretisch ausgeprägt, spricht durch die intellektuelle, gebildete Gesellschaftsschicht vertreten. Einige der Leitgedanken sind das Festhalten am schriftlichen Islam, an Koran und Sunna, die Reinheit des Islam zu wahren, bzw. den geoffenbarten Islam zu befolgen, trotzdem offen für neue Ideen und neue zeitgemäße Interpretation zu sein. Deshalb kann dem Reformislam auch Fortschrittlichkeit zugesprochen werden. Weiter von großer Bedeutung waren das moralische Sozialverhalten der Gesellschaft und die Bildung der Muslime sowie die Einbringung der arabisch-islamischen Kultur (vgl. Willis 1996, S.12, 25).

Kritik, die von dieser Gruppe am Populärislam verübt wurde, waren Vorwürfe bezüglich der Rückschrittlichkeit, bzw. der Stagnation der gesellschaftlichen Entwicklung, der Unreinheit des Islam und der Kollaboration mit Frankreich. In den 1920er Jahren ist ein generelles Erwachen des arabisch-muslimischen Bewusstseins im Mittleren Osten, Nordafrika und der arabischen Welt im Allgemeinen zu beobachten.

„So zeigte sich bereits in den 20er und 30er Jahren der Riß in der algerischen Gesellschaft, der die Masse der von der Kolonisation entrechteten, als Muslime diskriminierten und sich im Islam identifizierenden Bevölkerung von einer kleinen Gruppe von westlich geprägten bürgerlichen, aber auch sozialistischen Intellektuellen trennt.“ (Ruf 1997, S. 55)

Nicht nur eine rein theologische Begründung des Reformislams ist zu bemerken, denn auch die Lebenswelt hatte sich, durch den Kolonialismus verändert. Die Enteignung der Algerier und die damit verbundene Zentralisierung der Verwaltungskontrolle in den Städten, die wachsende Urbanisierung der Küstenstädte, wodurch sich eine kosmopolitische Atmosphäre entwickeln konnte, die zu neuen Ideen, muslimischer und westlicher Konzepte des Reformismus, führte, forderten neue leitende Ausrichtungen (vgl. Willis 1996, S.12, 25).

Den Anstoß zur Gründung der Vereinigung der algerischen Ulema, AUMA (Association des Uléma Musulmans Algériens) 1931, bekam Ben Badis durch einen Besuch des Leiters der ägyptischen Muslimbruderschaft Ägyptens, der das Gedankengut des Reformismus propagierte (vgl. Willis 1996, S.10).

Kernaufgabe der Ulema bestand darin, die arabisch-muslimische Kultur in Algerien tiefer zu verwurzeln. Umgesetzt wurde dieser Aspekt einerseits durch Errichtung von ‚madrasas‘ (Schulen), die für moralische und ideologische Erziehung verantwortlich waren, und andererseits durch die Freitagspredigten der Imame. So erzielten sie eine großflächige Durchdringung ihrer Propaganda. Dieser Fakt war einer der ersten Konfliktpunkte mit der Kolonialmacht, da die ‚madrasas‘ eine Alternative zu französischen Bildungsinstitutionen wurden. Interessanterweise war die AUMA jedoch vollkommen pro-französisch eingestellt und sprach selbst das Verbot aus, sich mit politischen Fragen zu beschäftigen. Lediglich die theologisch-theoretischen Diskussionspunkte waren der Auftrag der Reformisten. Die bestehende Beziehung der AUMA mit der französischen Kolonialmacht lässt sich in folgendem Gedankengang Ben Badis zeigen:

„He even argued that rule by France was beneficial for Algeria: a weak nation like Algeria needing to be taken “under the protective wing” of a strong state such as France. At the same time Ben Badis quite clearly saw the reformists’ role as being to provide a mediating role between the colonial authorities and the Algerian people: “to explain to the government the aspirations of the Algerian people; to plead for their rights favourably and in all sincerity.””
(Ruedy 1992, S.14)

Die Möglichkeit sich zu organisieren wurde genutzt und die AUMA wurde in den nächsten drei Jahren mehr oder weniger zwangsläufig politisiert. Denn die Menschen wurden durch die Kolonialmacht ungerecht behandelt und sie fanden in den religiösen Zusammenkünften eine Gelegenheit sich auszutauschen, eben über ihre Lebenssituation und die Ungerechtigkeiten zu reden, schließlich wurden bei den Treffen politische Diskussionen geführt. Der Einfluss der Ulema und deren egalitären Forderungen nahmen zu. U.a. bestand eine Aufforderung an die Kolonialmacht darin eine Landreform zu etablieren und jedem/r AlgerierIn wieder ein Stück Land zu geben (vgl. Ruf 1997, S. 54). Bis in die 1940er Jahre wurde die AUMA zu einer führenden politischen Opposition. Nach dem Tod von Ben Badis, und dem Fehlen eines ähnlich charismatischen Führers, verlor die AUMA an Einfluss. Die Menschen organisierten sich in den 50er Jahren dann Großteils in der FLN (Front de Libération Nationale „nationale Freiheitspartei“) die gegründet wurde.

Die dritte Kraft des algerischen Nationalismus, die die algerische Identität ausbildete, war die Etablierung einer bürgerlich-intellektuellen Vereinigung unter der Führung von Ferhat Abbas. Sie forderte Selbstbestimmungsrecht, eine algerische Verfassung absolute Gleichheit und Freiheit aller Einwohner ohne Unterschied auf Rasse oder Religion, Anerkennung des Arabisch als offizielle Sprache, volle Freiheit der Religionsausübung (vgl. Ruf 1997, S. 53).

Primäres Ziel aller Algerier war die Unabhängigkeit, die angestrebt wurde, alle anderen Anliegen wurden beiseitegelegt. Das bedeutete jedoch nicht den Ausschluss der Religion aus Leben und Kampf, im Gegenteil das religiöse Gerüst und die danach strukturierte Organisation, sowie die Ideologie der Ulema gingen völlig in der FLN auf: „By absorbing the other two major trends that had existed alongside nationalism within native Algerian opinion from the 1920s the nationalists of the FLN became increasingly the exclusive embodiment of Algerian Muslim opinion after 1956.“ (Ruedy 1992, S.23)

„Festzuhalten ist, daß das statut musulman und seine diskriminierenden Bestimmungen gegenüber den muslimischen Algeriern nach mehr als hundert Jahren Kolonisation zur Schaffung eines Identitätsgefühls beigetragen hatte, das das Kriterium der Diskriminierung und rechtlichen Minderstellung, die Zugehörigkeit zum islamischen Kulturkreis, nun zum Kern der Identitäts- und Solidaritätsbildung machte. Der Slogan „Der Islam ist meine Religion, Arabisch meine Sprache, Algerien mein Vaterland“ wendetet die Diskriminierung zur kollektiven Widerstandsformel.“ (Ruf 1997, S. 55)

1954 wurde das CRUA (Comité Révolutionnaire d'Unité et d'Action) in Algier gegründet, um die Aktivitäten der Nationalisten und den geplanten bewaffneten Aufstand gegen die Kolonialmacht zu koordinieren. Die CRUA wird kurze Zeit später zur FLN (Front de Libération Nationale). Sie vereint alle politischen Strömungen und ermöglicht die Vorbereitung zur Revolution. Im Allgemeinen war der Islam zu einem unterstützenden Symbol des Unabhängigkeitskampfes geworden und trug zur Mobilisierung der Massen bei, die ihre Versammlungen in den Moscheen organisieren konnten und dort nationalistische Informationen und Nachrichten verbreitet wurden.

Der algerische Nationalismus besteht aus drei Hauptcharakteristika. Erstens die grundlegende populistisch-kommunistische Haltung, der gemeinsamen Befreiung der Nation vom Kolonialismus, der Selbstbestimmung. Zweitens der Bewegung des Reformislams, der die Aufhebung der Ungerechtigkeit auf Basis der Religion verlangte, und durch die muslimische Bevölkerung eine breite Basis hatte. Die dritte Charaktereigenschaft bekam der algerische Nationalismus durch die bürgerlich-intellektuelle Elite. Alle diese Positionen vereinten sich zu einer Front gegen den Kolonialismus, erst durch den Zusammenschluss war ein gemeinsames Vorgehen gegen Frankreich möglich. Die AUMA bzw. die FLN war der Dreh und Angelpunkt der Revolution, die für die Organisation des Widerstandes zuständig war.

In der Proklamation vom 1. November 1954 wurden alle AlgerierInnen zum bewaffneten Aufstand für die nationale Befreiung aufgerufen. Die AlgerierInnen sprachen selbst von der algerischen Revolution, geschichtlich ist das der Beginn des algerischen Unabhängigkeitskampfes.

3.3 Der Unabhängigkeitskampf 1954 - 1962

Aus der Nationalbewegungen, ein Mitglied dieser war Ben Bella, der spätere erste Präsident Algeriens, bildete sich wie schon erwähnt, die FLN (Front de Libération Nationale „nationale Freiheitspartei“) heraus. Davon spaltete sich, nachdem alle Verhandlungen mit den Franzosen keine Aussicht auf Erfüllung der Unabhängigkeitsforderungen übrig ließen, der bewaffnete Arm der FLN, die ALN (Armée de Libération Nationale), ab. Die FLN und ALN startete zahlreiche Angriffe auf französische Polizeistationen und andere Kontrollinstitutionen.

Die Regierung Frankreichs ließ dies nicht ohne weiteres ungestraft, und schlug mit militärischen Mitteln zurück. Eine Spezialität Frankreichs, gegen die Aufstände vorzugehen, war die Folter, die den Zweck haben sollte alle rebellierende Algerier von ihrem Vorhaben abzuhalten und gleichzeitig Exempel für die algerische Bevölkerung zu statuieren. Jedoch wurden nicht nur die aktiven „Rebellen“ gefoltert sondern ebenso ganz normale Bürger, auch Frauen, Jugendliche und Kinder, die prinzipiell nichts mit dem Kampf zu tun hatten, und nur zufällig bei Verhaftungen anwesend waren.

An dieser Stelle möchte ich einen Verweis auf das Buch von Keramane: Schwarzbuch Algerien – Dokumente, geben und ein paar Zitate daraus anführen.

„Seit drei Jahren unternimmt die französische Nation – eine westliche und christliche Nation – in Algerien einen Feldzug von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, der die Völker der Erde mit Abscheu erfüllt. [...] Die Zukunft wird für dieses Frankreich keine Nachsicht zeigen, das seine Größe im Bersten der Schädel und in einer verfeinerten Foltertechnik wiederzufinden glaubt. [...] Das viele authentische Beweismaterial, das in unseren Händen ist, verpflichtet uns dazu, alle nur mögliche Klarheit über dieses ungeheuerliche französische Vorgehen zu schaffen. [...] Manchmal wird der Häftling, dessen Augen man zuvor verbunden hat, wie ein Fußball von den Nagelschuhen der Soldaten hin und her gestoßen. Dieses „Spiel“ dauert so lange, bis das Opfer kraftlos zu Boden sinkt. Mehrere Algerier sind auf diese Weise an einem Leber- oder Blasenriß unter fürchterlichen Qualen gestorben. [...] Wir erfuhren auch, dass sie mit einem besonderen Mittel geimpft wurden, einem sogenannten „Wahrheitsserum“, wie uns einer unserer Wärter sagte. Man wurde danach fast wahnsinnig und sprach stundenlang zusammenhanglos vor sich hin. Selbstverständlich verschlimmerte ein solches Delirium die Lage, weil man noch verdächtiger wurde. Bei einer solchen Behandlung brechen die Häftlinge bald zusammen. Sie sind bald nur noch Schatten ihrer selbst, und ohne jeden Wert, sobald sie nichts mehr zu enthüllen haben.“ (Keramane 1961, S.13, 62f)

Grausamkeiten dieser Art wurden in der algerischen Geschichte oft dokumentiert. Im Folgenden lasse ich diese Schilderungen außen vor, da es auch etwas Voyeuristisches an sich hat. Ich möchte darauf hinweisen, dass diese Folterungen bis in die heutige Zeit existent sind, jedoch sind diese Gräueltaten nicht Hauptzweck meiner Arbeit.

Anfang des Jahres 1957 sollte der französische General Massu in der Region Algier für Ruhe und Ordnung sorgen. Das war der Beginn der ‚Schlacht um Algier‘, die von

Frauen und Männern gleichermaßen geführt wurde. Sie markiert einen Höhepunkt an Grausamkeiten und die AlgerierInnen und Algerienfranzosen starben zu Tausenden in diesem Kampf. Die Mitwirkung der Frauen in diesem Kampf ist beachtlich. Viele Frauen schlossen sich mit Gewehren bewaffnet ihren Männern an. Berühmt sind die Algerierinnen als Bombenlegerinnen. Die Franzosen respektierten größtenteils die muslimischen Frauen, solange sie nicht verdächtig waren, und ließen diese an den Kontrollen, die an den „Grenzen“ der Araberviertel aufgestellt wurden vorbeiziehen ohne sie einer Leibesvisite zu unterziehen. Auf diese Weise schmuggelten Frauen in ihren Handtaschen selbstgebastelte Bomben durch die Kontrollen um den Kampf für die Freiheit im eigenen Land zu unterstützen.

1958 wurde General De Gaulle die Regierung übertragen und mit Sonderrechten zur Vorgehensweise in Algerien ausgestattet. Er schlägt einen Fünfjahresplan zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung Algeriens vor und spricht den AlgerierInnen eine Existenz als „personnalité algérienne“ zu. In Folge versucht De Gaulle mit den Führern der algerischen Revolution zu verhandeln, was jedoch scheitert. 1960 wurden vom FLN die ersten Massendemonstrationen organisiert (vgl. Faath 1990, S.45ff).

1961 wurde von Algerienfranzosen der OAS (Organisation Armée Secrète) gegründet, sie wollten gegen die FLN kämpfen, oder sich an AlgerierInnen rächen. In der Folge begannen die OAS Attentate in Algerien und Frankreich auf AlgerierInnen zu verüben. Eine Terroraktion der OAS war u.a. die Ermordung des algerischen Schriftstellers Mouloud Feraoun. Die Anschläge und Attentate der FLN wechselten sich mit denen der OAS ab.

„Die Kraft der FLN reichte zwar weiterhin für Anschläge und für Unsicherheit, ein militärischer Sieg – wie später zur nationalen Legende erhoben – war jedoch nicht möglich. Gewonnen wurde der Algerienkrieg im „Mutterland“, das es satt hatte, seine Söhne von den algerischen „Terroristen“ für die Interessen der Siedler hinmorden zu lassen. Auf die Zerreißproben für das französische politische System, die Putsche der Generalität in Algerien, die Mordanschläge auf General de Gaulle hier einzugehen, würde zu weit führen. Sie zeigen jedoch die Zerrissenheit der französischen Gesellschaft und die Kriegsmüdigkeit der überwältigenden Mehrheit der Kontinentalfranzosen ebenso wie den Willen zum Durchhalten und die Wut vieler Algerienfranzosen.“

(Ruf 1997, S.6)

Der bewaffnete Kampf mit Frankreich führte 1962 zur Unabhängigkeit. Die Todesopfer wurden 1962, nach dem achtjährigen blutigen Unabhängigkeitskrieges, auf französischer Seite mit ca. 100000 Gefallenen und Verletzte, auf algerischer Seite mit ca. 1 Million Toten geschätzt (vgl. Ruf 1997, S. 60).

3.4 Wichtige wirtschaftliche und soziopolitische Fakten zur Entstehung des Bürgerkrieges 1991 – 2000

3.4.1 Die Machtaufteilung

Ca. 1 Million, 10% der Gesamtbevölkerung (Algerienfranzosen; Europäer) flüchteten aus Angst vor Übergriffen und Racheakten. Die Flucht der Algerienfranzosen hatte zur Folge, dass mit einem Mal viele Schlüsselpositionen in Wirtschaft und Verwaltung fehlten, dadurch wurde die Wirtschaft zum Absturz gebracht. EuropäerInnen die in Schlüsselpositionen in der Industrie, dem öffentlichen Dienst und Landwirtschaft waren verließen Algerien und nahmen zudem wichtige Dokumente mit, die eine Weiterführung der Unternehmen verhinderte. Dies zwang Algerien zum Vertrag von Evian in dem eine wirtschaftliche Kooperation festgehalten wurde (vgl. Schimmel 2005 S. 41). Im März 1962 wurde das Abkommen von Evian unterzeichnet und der Waffenstillstand vereinbart (vgl. Faath 1990, S.454ff). Frankreich sicherte sich in dem Vertrag die Kontrolle über wichtige Rohstoffe. Z.B. gab es ein Gesetz, das die Festsetzung der Verkaufspreise für Öl und Gas unter Weltmarktpreis zuließ. Oder aber französischen Firmen das Vorrecht einräumte neue Ölvorkommen zu bewirtschaften und sich zu bereichern. Dadurch wurde das junge Algerien in eine weitreichende wirtschaftliche Abhängigkeit gezwungen (vgl. Schimmel 2005, S. 41).

Am 19.03.1962 wird Abderrahmane Farés zum Präsidenten der provisorischen Exekutive ernannt. Am 1. Juli 1962 fand das Referendum über die Unabhängigkeit Algeriens statt und wurde mit 99,7 % befürwortet. Ben Bella fordert sein Recht auf Machtausübung ein und wird der erste Präsident von Algerien (vgl. Faath 1990, S.454ff).

Die erste Parlamentswahl in Algerien fand am 20. September 1962 statt, einige Monate nach Erlangung der nationalen Unabhängigkeit. Die - für eine einjährige Amtszeit gewählte - Versammlung hatte insbesondere die Aufgabe, eine Verfassung für das Land zu erarbeiten und zu verabschieden. So wurde unter anderem das

Einkammernprinzip für das algerische Parlament in der Verfassung verankert. Das Mandat dieser Nationalversammlung wurde nach Ablauf der einjährigen Legislaturperiode um ein weiteres Jahr verlängert. Die gemäß Art. 59 der Verfassung am 03. Oktober 1963 erfolgte Inanspruchnahme der vollen Machtausübung durch den Staatspräsidenten führte dazu, dass die Nationalversammlung ihre Aktivitäten einstellte (vgl. <http://www.algerische-botschaft.de/institutionen/Startd.html>, 20.10.07).

Neben dem wirtschaftlichen Desaster, dem Fehlen der Schlüsselkräfte in Wirtschaft und Verwaltung, fügten sich einerseits die Gewaltakte der OAS (Organisation Armée Secrète) die von Algerienfranzosen gegründet wurde ein. Sie bekannten sich zu zahllosen Anschlägen auf AlgerierInnen, die auf offener Straße erschossen wurden, die öffentliche Einrichtungen gesprengt oder in Brand gesetzt hatten (vgl. Faath 1990, S.454ff). Andererseits waren die Unstimmigkeiten und militärischen Kämpfe innerhalb der FLN, bzw. ALN nicht in den Griff zu bekommen (vgl. Ruf 1997, S. 62f). Sprich die militärischen, bzw. politischen Streitigkeiten, sowie wirtschaftlichen Herausforderungen und Bevölkerungsveränderungen stellten das unabhängige Algerien vor große Aufgaben.

„Der Grundkonflikt der algerischen Gesellschaft zeigte sich also spätestens bereits im Zeitpunkt der Unabhängigkeit. Die arabischsprachigen Eliten befürchteten die Übernahme der Staatsgewalt durch eine technokratische, gegebenenfalls gar marxistische, also gottlose Elite, deren Führungsanspruch und Legitimation in ihrer westlichen, sprich französischsprachigen Ausbildung lag.“ (Ruf 1997, S. 64)

Die vorher differenten nationalistischen Strömungen die sich vor dem Unabhängigkeitskrieg zusammenschlossen, brachen nun, zur Zeit der Unabhängigkeit wieder hervor.

Im Sommer 1962 des Jahres fanden Demonstrationen von Arbeitslosen statt, die einen geregelten Arbeitsmarkt verlangen und sich über die Verzögerungen der Lohnauszahlungen beschwerten. Frauendemonstrationen wegen Rückständen bei der Hilfszuwendung für bedürftige Familien wurden ebenfalls organisiert (vgl. Faath 1990, S.454ff).

Ferhat Abbas ist in Opposition zu Ben Bella (FLN) und appelliert an die Wahrung der nationalen Einheit und zur Umsetzung einer liberalen demokratischen Verfassung. Er bezeichnete die damalige Regierung als „zu faschistischen Strukturen tendierend“. Ferhat Abbas wird aus der FLN ausgeschlossen. Im August 1963 werden alle

politischen Parteien mit Ausnahme der FLN verboten. Ait Ahmed FFS (Front des Forces Socialistes) demonstriert gegen die Verfassung. Die Verfassung wird durch ein Referendum bestätigt und einziger Kandidat Ben Bella wird zum Präsidenten gewählt. Die Regierung wird gebildet. Anti-Regierungsdemonstrationen durch die FFS organisiert, führen zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Der Kampf gegen die bewaffnete Opposition begann. „Terroristische Elemente“ ermorden FLN-Mitglieder (vgl. Faath 1990, S.458f).

Ben Bella ist während seiner dreijährigen Amtszeit in seiner Handlungsmacht beschränkt. Es mangelte an politischer und bürokratischer Kompetenz, seine Position schwankte zwischen hartem Kern der Regierung, der Armee, und seinen eher marxistischen Beratern (vgl. Ruf 1997, S. 66). Er führt die Nationalisierung aller Produktionsmittel und Ländereien der ehemaligen Kolonisten ein und verspricht die Abschaffung der Privilegien für Regierungsmitglieder oder Handlanger, in der Hoffnung dass sich die Wirtschaft erholen könne (vgl. Faath 1990, S. 456).

Houari Boumedienne, der ehemalige Verteidigungsminister, putschte im Juli 1965, unterstützt von dem CNR (Conseil National de la Révolution) Ben Bella und ließ seine linken Berater ins Exil oder Gefängnis gehen. Boumedienne verkörperte eine revolutionäre Kurskorrektur des neuen Algerien und prägte dieses von 1965 bis zu seinem frühzeitigen Tod 1978. Seine Vision war ein industrielles sozialistisches Algerien mit einer starken Landreform (vgl. Ruf 1987, S. 66f).

Von 1965 bis 1976 stand ein Revolutionsrat an der Spitze des algerischen Staates, der die Hoheitsgewalt in Anspruch nahm, durch die Verordnung vom 10. Juli 1965. Am 22. November 1976 wurde im Rahmen der Errichtung der algerischen Staatsorgane eine neue Verfassung verkündet und durch Referendum bestätigt. Die einzige Kammer des Parlaments, die Nationale Volksversammlung wurde mit der Ausübung der gesetzgebenden Gewalt betraut. Die nationale Volksversammlung wurde am 25. Februar 1977 für ein fünfjähriges Mandat gewählt, und 1982 und 1987 ordnungsgemäß durch allgemeine und geheime Wahlen neu besetzt (vgl. <http://www.algerische-botschaft.de/institutionen/Startd.html>; 20.10.07).

Boumedienne schaffte, im Gegensatz zu Ben Bella, den Spagat zwischen prowestlichen, prosozialistischen und reformislamischen Kräften, indem er Letzteren die Bereiche Erziehungswesen und Kultur überließ (vgl. Ruf 1997, S. 67). Dieser

Regierungschef bezog die Ulema, bzw. die religiösen Kräfte im Land mit ein, geht ein Bündnis mit ihr ein, um sich die breite Basis der Gesellschaft zu sichern, die sich vom Regierungsstil der zu marxistisch und atheistisch aussah abwendeten. Im Laufe der 70er Jahre bildet sich eine anwachsende staatliche FLN-Nomenklatura heraus, die gleichzeitig zur Eigentümerklasse wird (vgl. Schmid 2005, S. 51f). 1984 wurde ein Familiengesetz eingeführt, das den Frauen viele Rechte wegnahm, und gegen den Willen vieler Frauen implementiert.

3.4.2 Der Vorabend der Oktoberrevolution

Bis 1988 änderte sich nichts an der politischen Landschaft. Es war nur die FLN als Partei erlaubt, die Regierungschefs, die vom Militär gewünscht waren, wechselten sich ab, und bereicherten sich an den Erdgas- und Erdölvorkommen. Die Familienclans, aus denen der Präsident abstammte, oder die Militärjunta, hatten die Möglichkeit sich zu etablieren, sich Reichtum anzuhäufen und gute Geschäfte zu machen, hatten die Chance auf ein angenehmes Leben. Der übrigen Bevölkerung wurde es nicht ermöglicht ihre Lebensumstände zu verbessern. Zahlreiche Projekte wurden gestartet, aber die Korruption verhinderte meist eine gerechte Verteilung. Im Folgenden nenne ich einige Gründe die als Anlass für die Oktoberrevolution 1988 gelten können.

Bereits in den Jahren 1966/67 kündigte ein Studentenstreik, wegen des Ausschlusses von französischen Studenten, die Unzufriedenheit mit dem Boumedienne-Regime an. Es wurde u.a. eine Organisation zum Sturz Boumedienne gegründet (vgl. Faath 1990, S.462).

Das Staatsmonopol z.B. betreffend Werbung und Transportwesen am Land erlaubte nur der Clansicht des Präsidenten einen wirtschaftlichen Aufschwung. Eine Generalmobilmachung für die Unterstützung der arabischen Seite im arabisch-israelischen Krieg, etablierte die Kampfbereitschaft einer ganzen Generation. Paramilitärische Ausbildungen für Studenten und Gymnasiasten der letzten Schulklassen, Programme für Beamte, Arbeiter und Bauern wurden angeboten. Die Nationalisierung der Erdölgesellschaften 1967 hatte einen Streik der Arbeitern und Angestellten zur Folge, denn die zugesagte Umbesetzung der höheren Kader in den Firmen blieb aus. In den Führungsebenen waren noch immer französische Angestellte in der Überzahl. 1968 fanden Studentenstreiks statt, weil die

Studentenwahlen von der FLN kontrolliert wurden. Verhaftungen und die Fortsetzung des Streikes führten kurzfristig zur Schließung der Universität in Algier (vgl. Faath 1990, S.464). 1970 Beginn der Alphabetisierungskampagne in den Moscheen für Erwachsene. Ein Streik von Gymnasiasten wurde aufgrund materieller Belange organisiert (vgl. Faath 1990, S.467). 1971 fanden Konfrontationen zwischen Studenten und der Regierung statt, aufgrund von Streiks an den Universitäten in Algier, Oran und Constatine. Die FLN setzte von nun an zur Überwachung und Durchsetzung des Verbotes von Versammlungen und Verteilung von Flugblättern, Wächter an den Universitäten ein. Hingegen wurde 1972 versucht die wirtschaftlichen und sozialen Nöte der ländlichen Bevölkerung durch Verteilung von Land an die Bauern zu mindern (vgl. Faath 1990, S.457f).

„Der postkoloniale Territorial- und Verfassungsstaat überlagert demnach traditionell gültige und verbindliche Machtstrukturen, Sozialordnungen, Lebensformen, Identitätsmuster und räumliche Gliederungen, die ihrerseits bereits eine grundlegende Überlagerung während der Kolonialzeit erfahren hatten. Neue nationale Identitätsmuster, neue (nationale) Strukturen in allen Bereichen und die vom Nationalstaat formulierten neuen Beziehungen zum Staatsbürger sowie der vom Staat geltend gemachte Anspruch, die Rechte der Bürger u.a. auf Bildung, Arbeitsplatz, Chancengleichheit, Mitbestimmung usw. zu wahren oder ihre Realisierung aktiv zu betreiben, führten zu neuen Erwartungen, [...]“ (Faath 1990, S. 22)

Eben diese Erwartungen und Veränderungswünsche der Bevölkerung nach der Unabhängigkeit wurden nie erfüllt, da die Korruption und die politische Beschränkung auf das Einparteiensystem nur die Machtelite bediente, und nicht die gewöhnliche Bevölkerung.

Die Regierung Algeriens steckte sich hohe wirtschaftliche Ziele, die jedoch die Industrie überforderten. Algerien sollte durch eine rasante Technokratisierung innerhalb kurzer Zeit zu einer Weltmacht werden, nach dem Wunsch von Boumedienne. Dazu kann erwähnt werden, dass dies u.U. ein Ausgleichsversuch bezüglich der Minderwertigkeitsgefühle die in der Kolonialzeit entwickelt worden sind, sein kann.

„Dieses Experiment konnte sozialverträglich so lange durchgehalten werden, wie die Einkünfte aus der Kohlenwasserstoffrente die sozialen Kosten des Bildungswesens und des Gesundheitswesens deckten oder, kritisch ausgedrückt, die Algerier von einer einigermaßen hinreichenden Staatsrente leben ließen.“ (Ruf 1997, S. 68)

Die verfehlte Agrarpolitik ließ eine Landflucht entstehen, was ein gewaltiges Bevölkerungswachstum in Städten zur Folge hat. Durch den rasanten Anstieg der urbanen Bevölkerung musste die Politik für diese Menschen auch Arbeitsplätze schaffen. Dies war aufgrund der Geschwindigkeit des Wachstums unmöglich, und die landesweite Korruption trug ihren Teil zur Unzufriedenheit der großen Massen bei (vgl. Ruf 1997, S.68). Die einzige Möglichkeit sich öffentlich, bzw. generell zu versammeln, sich über die Korruption oder die Lebensumstände zu beschweren, das Regime zu kritisieren, war die Möglichkeit sich in den Moscheen zu treffen um sich auszutauschen (vgl. Hanoune/Mouffok 1997, S. 188).

Die algerische Gesellschaft zerbrach in zwei Segmente. Eines, das durch die Privilegien der Moderne, die dem französisch-westlich, laizistisch oder okzidental Kulturkreis zugeordnet sind, ausgestattet ist, welches vom anderen sozial und wirtschaftlich abgekoppeltem Segment, oberflächlich arabisch-islamisch sozialisierten Kulturkreises, von den Zugängen zu sozialen Privilegien ausgeschlossen ist, in der Marginalität wiederfindend, different ist (vgl. Ruf 1997, S. 69).

Boumedienne musste sich über lange Zeit mit 25 Revolutionsratsmitgliedern abstimmen. 1976 blieben davon nur 8 übrig. „Es wird davon ausgegangen, dass die „Unfällen“, „Selbstmorde“ und Morde alle durch den Geheimdienst verübte Morde waren.“ (Harbi: in: Hasel 2002, S. 56) Boumedienne stattet sich selbst in seiner Regierungszeit mit sehr viel Macht aus. Er war gleichzeitig Staatspräsident (Staatschef), Generalsekretär der FLN (Vorsitzender des Politbüros), und Verteidigungsminister (Chef der Armee). 1978 starb Boumedienne überraschend und hinterließ unerwartet die Aufgabe der Neuverteilung der Macht (vgl. Hasel 2002, S. 57). Die Beherrschung der wichtigsten Positionen, die Sicherstellung der eigenen Interessen wurde stets vom Präsidenten, der meistens ein Strohmännchen der Armee war, und den dahinter versteckten Clans ausgenutzt. Diejenigen welche sich gegen die Korruption wehrten, oder die Machtstrukturen in Algerien ankreideten, wurden aus dem Weg geräumt.

Der Nachfolger Chadli Bendjedid wurde von der Armeeführung ausgewählt, weil er als schwach genug angesehen wurde, um ihn beherrschen zu können und aus den eigenen Reihen, der Armeeführung war. Die anderen möglichen Kandidaten, Bouteflika (dem Staatsapparat angehörig), und Yahiaoui (dem Parteiapparat

angehörig) waren eine zu große reale Konkurrenz für die Generäle der Armee, die nur ungern die Einkommensquelle ihrer Position, die Bereicherung, verlassen wollten. Chadli hat jedoch wider Erwarten im Laufe der 80er Jahre zahlreiche Leute abgesetzt, in Pension geschickt oder degradiert um seine eigenen Verwandten an günstige Stellen in der Regierung einsetzen zu können. Er bevorzugte seinen Clan und ließ einige Verwandte in führende Position installieren um auch sie zu bereichern. Die Armeeführung traute ihm den Ausbau seiner Macht anfangs nicht zu (vgl. Hasel 2002, S. 57).

3.5 1988 - die Oktoberrevolte der Jugendlichen und ihre Folgen

Die Regierungen seit der Unabhängigkeit missbrauchten ihre Macht und bereicherten sich selbst. So entstand eine Elite die extrem wohlhabend war, im Vergleich zur Masse der Bevölkerung. Algerien ist eines der reichsten Länder, wenn man die Erdölvorkommen betrachtet. Die Ausbeutung durch die ehemaligen Kolonialländer, und die fortführende Bereicherung europäischer Länder durch Kredite (IWF: Internationaler Währungsfond) und die damit verbundene Verträge mit Algerien, die sich ihrerseits die Rechte an der Erdölförderung bis zu einem gewissen Tag sicherten, schloss die algerische Bevölkerung von dem Reichtum der natürlichen Ressourcen aus. Diejenigen die an der Macht waren, bereicherten sich ohne Gewissen an den Bodenschätzen, anstatt eine Wirtschaft zu fördern, die der Allgemeinheit zu Gute kam (vgl. Hasel 2002, S. 15).

Im Sommer 1988 wurden die sozialen Spannungen, durch Wassermangel und die Knappheit von Grundnahrungsmitteln, wie Gries, Tee, Teig und Medikamenten, auf den offiziellen Märkten, unerträglich. Seit 1986 war der niedrigste Stand des Ölpreises verzeichnet worden, und dadurch floss auch aus dieser Einnahmequelle kein Geld in die Staatskassen (vgl. Hasel 2002, S. 60). Die sozialen Ungleichheiten wachsen und die Korruption wird spürbarer, denn sie bestimmt u.a. den Zugang zu künstlich verknappten Konsumgütern, die einem Schattensektor zugeführt und nur innerhalb des Clans verteilt werden.

Die ökonomische und soziale Gesamtsituation des Landes ist ab 1985/86 für viele Teile der Bevölkerung nicht mehr tragbar und führt zu zahlreichen Demonstrationen und „Brotrevolten“. Der Ölpreis verfiel zusehends und die Regierung forderte die

Bevölkerung auf den Gürtel noch enger zu schnallen. Die Rede von Präsident Chedli im September 1988 betraf genau dieses Thema und war im Folgenden auch Anstoß der Oktoberrevolte (vgl. Schmid 2005, S. 83).

„Ich erinnere mich sehr gut, wie – während die Gläubigen beteten – viele jugendliche Demonstranten vor den Moscheen warteten, um eine politische Lösung ihrer Probleme zu diskutieren. Und so wurden die Imame mit einer politischen Aufgabe betraut.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 188)

Die Situation der Bevölkerung im Speziellen der Jugendlichen war eine ohne Zukunftsperspektive. Die meisten hatten keine Arbeit und die Wohnungsknappheit war damals allgegenwärtig, u.a. auch durch das rasante urbane Bevölkerungswachstum aufgrund der Landflucht. Aus diesen sozioökonomischen Gründen und der hohen Arbeitslosigkeit, revoltierten 1988 im Oktober, Studenten und Jugendliche. Sie organisierten sich spontan auf der Straße um bessere Lebensbedingungen zu erwirken. Die Demonstrationen hielten an und wurden von Tag zu Tag größer und bekamen Unterstützung von Arbeitern und Angestellten, und im Laufe der folgenden Woche auch von Oppositionen die sich im Untergrund gebildet hatten.

„Diese Entfremdung vom scheinbar omnipotenten FLN-Staat war Ausdruck einer politischen und kulturellen Entfremdung der Jugend, die ihre Ursache hatte in der geradezu revolutionären Veränderung der algerischen Sozialstruktur: Aufgrund des Bevölkerungswachstum von 3.3% [...] ist die Hälfte der Bevölkerung jünger als 17 Jahre. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt dank der Vernachlässigung der Landwirtschaft, der Landflucht und des fehlgeschlagenen Konzepts der industrialisierenden Industrien nach offiziellen Angaben zwischen 70 und 80%. [...] Die Wohnungsnot nahm unvorstellbare Ausmaße an. So sollen etwa in der Kasbah von Algier 10-12 Personen auf 18 m² hausen, [...]“ (Ruf 1997, S 70)

Die Jugendrevolte, die sich aufgrund der Arbeitslosenraten, der Wohnungsknappheit, der gesamten Lebensbedingungen gegen den Staatsapparat wendeten, attackierten staatliche Einrichtungen, und Prestigesymbole wie z.B. Mercedes, demolierten Luxusgeschäfte, oder zerstörten Diskos zu denen sie keinen Zutritt hatten (vgl. Hasel 2002, S. 61).

„Am 6. Oktober wurde der Belagerungszustand ausgerufen, was bedeutete, dass die Verwaltung und die Sicherheitsorgane dem Militärkommando unterstellt waren. Panzer besetzten strategische Punkte in den Städten, Demonstrationen wurden verboten, für die

Nächte wurde die Ausgangssperre verhängt. Das Militär begann auf die Jugendlichen zu schießen und es waren erste Todesopfer zu beklagen.“ (Hasel 2002, S. 62)

Der dritte Tag der Unruhen endete in einem Blutbad. Augenzeugen berichteten, das sich sogenannte eingeschleuste ‚agents provocateurs‘ (Provokateure) unter den Demonstranten befanden, die die Polizei durch Schüsse provozierte, wonach diese auf die Demonstranten schossen (vgl. Hasel 2002, S. 62). Die Polizei schoss auf die Jugendlichen und tötete insgesamt 500 Menschen und über 1.000 Festnahmen wurden vollzogen. Die größten Massaker wurden in Sétif und Oran verübt. Die Repression auf diese Revolte war unglaublich (vgl. Schmid 2005, S. 83).

„Mir fiel seit einigen Jahren auf, wie sich eine „neu-reiche“ Schicht herausbildete und ihre materiellen Privilegien immer offensichtlicher zur Schau stellte. Auf der anderen Seite war das Anwachsen der Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit nicht zu übersehen. Auch die fehlenden kulturellen Bezugspunkte und die Perspektivlosigkeit, die vor allem unter den Jugendlichen zu Unwohlsein und Verzweiflung führten, waren damals schon offensichtlich. Zum anderen ist auch in den verborgenen innerparteilichen Kämpfen eine Ursache für die blutige Explosion im Oktober 1988 zu suchen, doch war selbst für die in Algerien lebenden Menschen das Ausmaß an Repression, mit der der Aufstand bekämpft wurde, unvorstellbar gewesen.“ (Mellah 1991, S. 8)

Welche Spezielle Rolle die Armee in Algerien hat, zeigt folgendes Zitat: „Normalerweise haben Staaten ihre eigenen Armeen. In Algerien ist es andersherum. In Algerien hat eine Armee ihren eigenen Staat.“ (Harbi zit in: Hasel 2002, S.9) Sie hat diese Sonderstellung u.a. auch durch die Tatsache, dass die Befreiungsarmee (ALN) als bewaffneter Flügel der FLN gilt und viel im Unabhängigkeitskampf geleistet hat, was die Bevölkerung der Armee hoch anrechnet. Die Repression betraf alle politischen Strömungen die gegen eine freie Marktwirtschaft waren. So als ob eine Allianz zwischen den Demonstranten, ArbeitnehmerInnen und nicht islamistischen Opposition behindern wollte. „Und hier findet man die ganze Strategie des Chadli-Clans: die Islamisten gegen die sozialistische und zum Teil demokratische Opposition ausspielen.“ (Hanoune/Mouffok, S. 188)

Die FLN zerbricht nun an der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Situation, mit dem Auslöser der Oktoberrevolte 1988. Die Armee, bzw. Teile der Armee sahen in dieser Revolution natürlich auch ihrer Chance um wieder an die Macht zu kommen. Der Repression folgten zahlreiche Streiks und eine Welle der öffentlichen Verurteilungen der Streitkräfte. Für viele AlgerierInnen war dies ein Bruch mit der

sonst so gefeierten Befreiungsarmee, der noch immer für die Leistungen im Unabhängigkeitskampf gedankt wurde.

Chedli musste den Posten des Verteidigungsministers, den Chefposten über die Armee aufgeben, und dieser wurde mit General Nezzar besetzt. Somit gewann die Armee wieder an Macht. Es wurde ein offizieller Demokratisierungsprozess in Gang gesetzt, der vom Westen begrüßt worden ist, Algerien, die Machthaber, wollten nun ein Mehrparteiensystem und 1991 die ersten pluralistischen Wahlen zulassen. In Folge zog sich der Staat immer weiter aus seiner sozialen Verantwortung zurück, wie dies auch von den Arbeitern wahrgenommen wurde. Die fehlenden Lohnerhöhungen, und die Inflation, die bei 40 – 60 % im Jahr 1991 lag entfachten erneut Widerstand und eine Welle von Streiks, die die nächsten Jahre begleiteten. Um die Bevölkerung milde zu stimmen wurden ihnen einige Zugeständnisse gemacht. Eine Untersuchungskommission gegen die Korruption im Land wurde eingesetzt, Pressefreiheit zugelassen und zahlreiche private Medien entstanden, jedoch mit Einschränkungen (vgl. Hasel 2002, S. 69ff).

Die Verfassung von 1989 begeht einen Bruch mit dem Sozialismus, dem Einparteiensystem, mit der, auf die sogenannte Dritte Welt ausgerichteten Außenpolitik, sowie mit der in der Verfassung verankerten Sonderrolle der Armee, die bei der Entwicklung des Landes Mitspracherecht hatte. Eine folgenreichere Neuerung beinhaltete sie auch. Sie sah das Recht auf Gründung von Vereinigungen politischen Charakters vor (vgl. Faath 1990, S. 64). Innerhalb kürzester Zeit wurden ca. 800 Vereinigungen u.a. auch politische Parteien gegründet, unter ihnen auch die FIS (Front Islamique du Salut).

Die Vorgeschichte zum eigentlichen Thema, den algerischen Bürgerkrieg von 1991 – ca. 2000, ist für das Verständnis der Geschehnisse relevant und notwendig. Denn die Tradition der sozialen und wirtschaftlichen Missstände, sowie die dreißigjährige Korruption und Bereicherung einer Machtelite, die hundertdreißigjährige Kolonialherrschaft, die bereits die Folter und Gewalt nach Algerien brachte, sowie das Aussterben der indigenen wirtschaftlichen Strukturen, sind alles Faktoren, die für die Entwicklungen nach 1991 von großer Bedeutung sind.

Im nächsten Kapitel gebe ich einen Abriss über die politische Landschaft Algeriens und ihre politischen Parteien, die sich innerhalb kürzester Zeit organisierten. Der

weitere Ablauf, wie es dann zu dem Bürgerkrieg in Algerien kam, und welche Rolle die FIS und die Medienlandschaft einnimmt erkläre ich im folgenden Hauptkapitel

Kapitel IV

4 Der algerische Bürgerkrieg von 1991 - 2000

In diesem Kapitel komme ich zu dem Hauptthema meiner Arbeit. Der algerische Bürgerkrieg von 1991 – 2000. Vorwiegend interessiere ich mich für die Darstellung einer politischen Partei, die die ersten demokratischen Wahlen in Algerien gewonnen hätte, diese pluralistischen Wahlen jedoch abgebrochen wurden, und sich daraus ein blutiger, grausamer Krieg entwickelte, der die Gesellschaft Algeriens terrorisierte, spaltete, traumatisierte und zerstörte.

Im Speziellen sind die Darstellungen der FIS Partei, die unterschiedlichen Schuldzuschreibungen für die zahlreichen Attentate, die von den Medien als terroristische Akte bezeichnet wurden, und die folgenden Entwicklungen in der algerischen Geschichte, die eine Versöhnung der Gesellschaft für beinahe ein Jahrzehnt verhinderte, sowie die miteinbezogenen Diskurse, die diese Debatte besonders interessant machen, relevant. Im vierten Kapitel werden die Diskurse, die sich durch die Darstellungen der Ereignisse heraus kristallisiert haben genauer betrachtet und reflektiert.

In diesem Kapitel beginne ich mit der Zeit vor den Wahlen, werde die unterschiedlichen Parteien die dazu angetreten sind kurz erklären, um dann auf das Hauptereignis in der algerischen Geschichte zu kommen, den Abbruch der Wahlen und den daraus entstandenen Bürgerkrieg, und diesen von politischer und gesellschaftlicher Sicht beleuchten.

4.1 Der Vorabend der Wahlen 1991

Wie bereits erwähnt zeichnete sich die Ära der FLN in Algerien durch Korruption, Vetternwirtschaft und fehlendes Engagement für die allgemeine Bevölkerung, im Speziellen deren Verbesserung der Lebensumstände ab. Der Höhepunkt der Revolten und Demonstrationen, die seit Beginn der Unabhängigkeit, immer wieder, mal mehr mal weniger, stattgefunden haben, fand, wie im letzten Kapitel genauer ausgeführt, im Oktober 1988 auf Initiative von jugendlichen Arbeitslosen, Studenten und Arbeitern statt, der mit einer erschütternden Reaktion der Regierung, das

militärische Eingreifen in die Demonstration und mit einigen hundert toten Menschen endete.

„Die Unruhen 1988 kennzeichnen [...] für das monolithische, politische System das Ende der historischen Legitimation, das aus dem Befreiungskampf gegen die Kolonisation erwachsen war. Es begann die radikale Infragestellung der Einheitspartei als Akteur für und Verwalter von einer ganzen Nation. Die dringende Änderung lief in Richtung politischer Pluralismus und verlangte fast unverzügliche Umsetzung.“ (Magani 1998, S. 47)

Das Regime, genauer gesagt die FLN war dazu gezwungen eine Änderung herbeizuführen. Die Gründung von politischen Parteien wurde erlaubt, und die ersten pluralistischen Wahlen im unabhängigen Algerien wurden vorbereitet. Zuerst fanden 1990 die Gemeinderatswahlen statt, und im Anschluss daran sollten die Parlamentswahlen erfolgen. Für die Gesellschaft brachte dies eine lang ersehnte Aussicht auf Hoffnung, dass sich jetzt ihre Lebenssituation verändern könnte. Dass sich der große Missstand in Algerien, in dem die Mehrheit der Bevölkerung, trotz reicher Erdöl- und Erdgasvorkommen, sehr arm und unbedacht von Politik und Wirtschaft überleben musste, endlich ändern würde.

4.2 Die Gründung der Parteien

Neben der FLN (Front de Libération Nationale), der Einheitspartei, die seit ca. dreißig Jahren (1962- 1991) regierte, wurden innerhalb weniger Monate zahlreiche Parteien gegründet. Im Folgenden zähle ich die relevanten Parteien auf und erkläre, wo es nötig ist, noch ganz oberflächlich ihren inhaltlichen Schwerpunkt.

Die FIS, die (Front Islamique du Salut), oder ins Deutsche übersetzt, die „islamische Heilsfront“ hat sich zur Rettung Algeriens, der Nation und der muslimischen Gesellschaft, zusammengeschlossen (vgl. Schmid 2005, S. 20).

Die Hamas, sie bezieht sich wie die FIS auf den Islam. Sie hat ein eher offenes, freundschaftliches Verhältnis zur ehemaligen Regierungspartei FLN. Die Hamas wird als eine gemäßigte islamische Partei gewertet, unterscheidet sich jedoch inhaltlich nicht stark von der FIS. Die Hamas, wie die FIS, fordern die Scharia als Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung, und haben einen karitativen Charakter. Jedoch fehlt ihnen im Gegensatz zur FIS die populistische Rhetorik und die Basis, die Jugend.

Neben der Partei Da'wa, existiert noch eine weitere Partei, die En-Nahda, mit islamischem Hintergrund. Dies sind die drei mehr oder weniger größten Parteien, die sich auf islamische Werte als Alternative zur Staatsmacht berufen (vgl. Hanoune/Mouffok 1997, S. 184).

Die PRA, (Parti du Renouveau Algérien), die Algerische Erneuerungspartei. Sie versteht sich als eine moderne islamische Organisation, die den Sozialismus ablehnt und u.a. das Privateigentum und ausländische Investitionen fördern will (vgl. <http://www.algeria-watch.org/artikel/ini/ini2.htm> 01.01.2013).

Die anderen islamischen Parteien, außer der FIS, spielen in vorliegender Arbeit eine untergeordnete Rolle, ich wollte sie hier anführen, da es eine Tatsache ist, dass es in der politischen Landschaft Algeriens mehrere islamische Parteien gibt und dies ein wichtiger Fakt für die anschließende und übergreifende Thematisierung der Diskurse ist.

Parteien, die im Westen vergleichbare Organisationen haben, sind:

Die RCD (Rassemblement pour la Culture et la Démocratie) Sammlung für Kultur und Demokratie.

Die FFS (Front des Forces socialistes), die Front der sozialistischen Kräfte.

Die PAGS, (Parti de l'Avant-Garde Socialiste), die Partei der sozialistischen Avantgarde, die als Nachfolgerin der algerischen kommunistischen Partei gegründet worden ist.

Die PT, (Parti des Travailleurs), die Arbeiterpartei, ist unter dieser Bezeichnung seit 1990 legalisiert, existiert aber schon seit 1980 unter verschiedenen Namen. Louisa Hanoune ist Vorsitzende dieser trotzkistischen Partei, die den Sozialismus, einen laizistischen Staat, die berberische Sprache als zweite Nationalsprache und die Gleichberechtigung der Geschlechter befürwortet (vgl. <http://www.algeria-watch.org/artikel/ini/ini2.htm> 01.01.2013).

Die MDA, (Mouvement pour la Démocratie en Algérie), die Bewegung für die Demokratie in Algerien, die von Ben Bella geführt wurde.

Es sind viele kleinere Organisationen und Vereine entstanden als Parteien. Die Menschen die sich zu größeren Parteien zusammengeschlossen haben, verfolgen jedoch mitunter auch andere Ziele. Das soll bedeuten, dass die Parteien in Algerien nicht homogen sind, sondern auch interne Differenzen mittragen. Die Entstehung dieser Vereinigungen zeigt die Vielfalt der politischen Richtungen, die durch die Zulassung des Mehrparteiensystems gegeben war.

Dass sich in einem muslimisch geprägten Land auch islamische Parteien wiederfinden, ist so natürlich, wie z.B. in Deutschland die christlich geprägte Partei CDU, und soll die Wertigkeit der Beurteilung der Darstellungen nicht beeinflussen, was es jedoch trotzdem tut, und sich in den später ausführlicher behandelten Diskursbesprechungen wiederfindet. In der Rezeption der Ereignisse werden zwei Akteure etabliert, der Westen und der Islam, die Gedanken und Wertesysteme, bzw. damit zusammenhängenden tradierten Wirklichkeiten, werden von mir unter dem Diskurs „Der Westen und der Islam“ gebündelt und reflektiert. Ich weise darauf hin, dass ich die Auflistung der Parteien absichtlich in islamisch und westlich geprägte unterteilt habe. Denn in der Literatur wird der Eindruck vermittelt, dass es nur die FIS, deren Anhänger häufig als islamistische Terroristen bezeichnet werden, als islamisch geprägte Gruppe gibt, die gegen westlich geprägte Gruppierungen antreten. Von Relevanz ist, dass es mehrere islamisch geprägte Parteien gibt, und dies in einem Land, wo die Mehrheit der Bevölkerung dem Islam angehört, nichts Ungewöhnliches oder gar Besorgniserregendes ist, wie manchmal von den Medien dargestellt.

Vorerst werden die historischen Begebenheiten geklärt, um im Anschluss daran, im vierten Kapitel, die Diskurse zu besprechen.

4.3 Der Abbruch der Wahlen

In diesem Absatz wird die historische Phase besprochen, in der sich der Grund für die Bevorzugung einer Partei wiederfindet, die die Wahlen legitim gewonnen hat, und die Vorgehensweise des Militärs, die die Wahlen durch einen Putsch abgebrochen haben, und diese Geschehnisse, national sowie international rechtfertigen mussten.

In der FIS haben sich unterschiedliche oft informelle islamistische Gruppierungen zusammengeschlossen, die bereits seit Mitte der 70er Jahre existierten. FIS wurde von einem Soziologieprofessor Abassi Madani und einem Imam Ali Belhadj geführt.

Letzterer ist eine charismatische Persönlichkeit, die es versteht Reden zu halten und die Menschen zu begeistern. Diese Partei forderte einen kompromisslosen neuen Weg im Kampf gegen die Repression. Sie kümmerten sich um die sozialen Belange der Bevölkerung, errichteten karitative Einrichtungen, und übernahmen die Unterstützung der Menschen dort, wo sich der Staat zurückgezogen und seine Verantwortung abgegeben hatte. Die riesige Diskrepanz die sich in der Teilung der Gesellschaft zwischen Arm und Reich entwickelte, erforderte eine Organisation für Hilfsbedürftige. Diese Rolle übernahm die FIS, mobilisierte und unterstützte die Basis der Bevölkerung, und das Verbindende Glied unter den Menschen war die Religion der Leute, der Islam. In der Formulierung von Bettina Rühl wurde:

„Der Islam [...] als „Peitsche gegen die Hochmütigen“ propagiert und als „Religion des heiligen Krieges“ benannt. Zuspruch bekamen sie vor Allem von den jugendlichen Arbeitslosen, die keine Zukunftsperspektiven hatten, keine Aussicht auf eine Wohnung, Arbeit und Besserung der Lebensumstände. Die FIS versprach ihnen Wohnung, Arbeit, Kleidung und medizinische Versorgung.“ (Rühl 1997, S. 14)

Auf diesen Absatz komme ich in der Diskursbesprechung noch einmal zurück, möchte an dieser Stelle jedoch anmerken, dass die Bezeichnungen in Anführungsstrichen eine wertende Haltung vermitteln, und zu einer Polarisierung beitragen.

Die Mobilisierung der Bürger als Wählerschaft wird von einem algerischen Historiker etwas unterschiedlich dazu beschrieben. Zwar ist der Kern der gleiche, das den Unterdrückten und Armen geholfen wird, jedoch die Art und Weise ist different, sprich die Position des Betrachters wird hier sichtbar.

„Die Armen und Bedürftigen wurden gezählt und die islamistischen jungen Frauen haben sich darum gekümmert, ihnen diskret und regelmäßig Proviantkörbe zukommen zu lassen. Medizinische Beratungen wurden organisiert. Der Staat, der in allem versagt hatte außer in der Repression, wurde auf dem Terrain durch einen außergewöhnlichen karitativen Aktivismus ersetzt. Die FIS siegte in den Kommunalwahlen vom Juni 1990. Es war die Euphorie: die Dinge würden sich endlich ändern.“ (Larbi 1996, S.6)

Um die wirtschaftliche Not darzustellen, unter der der Großteil der Bevölkerung seit Jahrzehnten litt, ist der folgende Ausschnitt aus dem Buch von Luis Martinez, Experte für Politik und Wissenschaft in den Maghreb Ländern und den Mittleren Osten, der einfache Leute aus Algerien zu Wort kommen lässt, gedacht. Die

Unterstützungsleistung der FIS und die Bedeutung für die Gesellschaft werden gleichfalls übermittelt. Es geht um einen Bäcker der täglich Mehl und Hefe von einem zentralen Lager holen muss, um seine Bäckerei betreiben zu können.

„At the depot I had sometimes to wait for hours for nothing. They said there was no flour, and when there was flour, they said, „There is no yeast“. In fact they hoarded goods for their freinds or for wholesalers who resold the goods retail, without declaring it, as the wholesalers paid more and the employees pocketed the difference. Sometimes I had to go to the port to find yeast. But with the FIS, I swear to you, I had my yeast and my flour every day, without having to wait. They were ashamed to say there was no more flour when I saw stocks in front of me.“(Trader, Les Eucalyptus, 1993).“ (Martinez 1998, S. 29)

Hier wird die Korruption angesprochen und die Händler die sich als Zwischenhändler verdienten, ebenso wird auf den zweiten wirtschaftlichen Markt, den Schwarzmarkt hingewiesen, der die Güter für die bevorzugte Clanschicht, oder Verwandte von Generälen, reservierte, und dies vor den Augen der normalen Bevölkerung abwickelte, sprich ihnen ihre ‚eigentlichen‘ Güter, die sie zum Leben brauchten, vor ihren Augen verheimlichten. Neben dieser Ungerechtigkeit musste sich die arme Bevölkerungsschicht, die die Mehrheit war, die Luxusgüter von der Neureichenschicht vorführen lassen, und dies alltäglich.

„The commercial centre, with its cafés, restaurants and discothèques, is considered to be like a place of debauchery where ‚Communists‘ and French-speakers‘ go to relax with their children, called ‚Tchi-Tchi‘, it illustrates the accumulation of Algeria’s wealth in the hands of the ‚thieves‘ who, behind closed doors, enjoy their fill of the good things of this world. [...] The shopping centre symbolises the legalisation of inequality and the consecration of the new rich whose accumulation of funds is thought to be based on ‚embezzlement‘.“ (Martinez 1998, S. 43)

Die Bezeichnung Kommunisten, und Französisch-Sprecher, und Tchi-Tchi (was so viel heißt wie verwöhntes Muttersöhnchen), weisen auf die lange Tradition der zwei Wertesysteme in Algerien hin, die schon lange Konkurrenten sind. Die Kommunisten usw. können mit den Kolonisten gleichgesetzt werden, und das westliche Wertesystem im Allgemeinen wird dadurch abgewertet und zu einem Feindbild gemacht. Die beiden Wertesysteme und ihre wechselseitige Ablehnung sind logisch ableitbar aus der 130 jährigen Unterdrückungsgeschichte Frankreichs.

Nach dem Wahlsieg der FIS bei den Gemeindewahlen 1990, bei der die FIS ca. drei Millionen Wähler hinter sich hatte, etablierten sich neue politische Akteure innerhalb der FIS. Es war ein Novum, dass z.B. ein Lehrer der für seine Großzügigkeit und Mildtätigkeit innerhalb einer Gemeinde bekannt und hoch angesehen war, als Politiker die Macht bekommt Dinge zu verändern. Dies war ein Bruch mit der sonst bekannten Generierung von Regierungsmitgliedern. Nun kamen diese neuen Akteure aus der Unterschicht und wurden nicht durch den Verwandtschafts- oder Clanzugehörigkeitsgrad in Regierungs- bzw. Verwaltungsposten aufgenommen. Diese Vorgehensweise beeindruckte, und stellt sich klar gegen die Korruptions- und Bevorzugungsgeschichte Algeriens und verbreitete Hoffnung unter den Menschen und genoss hohes Ansehen bei der Masse der Bevölkerung. Selbst die Skeptiker gegenüber der FIS waren angetan von so viel Bodenständigkeit. Dies war auch der Grund warum die FIS innerhalb von nur drei Jahren eine so große Mehrheit bei den Parlamentswahlen im Dez 1991 bekommen konnte (vgl. Martinez 1998, S. 33).

Das sind einige Fakten wie die FIS in der algerischen Bevölkerung verwurzelt war und sich zu einer wählbaren Partei entwickeln konnte. Diese vorhergehende Bemühung um die Anliegen der Bevölkerung verhalf der FIS im Juni 1990 und im Dezember 1991 zum Wahlsieg. Zunächst ist der FIS gelungen den populären Willen zu vertreten, nämlich das Potenzial zu haben ein verbrauchtes und korruptes Regime abzusägen und gleichzeitig die Problemlagen aufzugreifen und deren Lösungen anzugehen. Sie war das Sprachrohr, welches die Ungerechtigkeits Erfahrungen einer oder zwei Generationen veröffentlichte.

„Ihr ist es schließlich gelungen, - eine „positive“ Ressource, die viele Beobachter ihr so lange Zeit nicht zuschrieben - die letzte und wichtigste der politischen Ressourcen, die der FLN jemals zur Verfügung stand, auf sich zu übertragen: den Nationalismus. Zunächst auf positive Weise, aufgrund des Wesens ihres Diskurses, der auf der kulturellen und ideologischen Ebene die nationalistische Dynamik fortsetzt, die die FLN zu ihrer Zeit auf der politischen wie auch ökonomischen Ebene formuliert und gefördert hatte.“ (<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/burgat.htm>; 15.04.08)

François Burgat, ist ein politischer Wissenschaftlicher und Arabist, der bereits in Algerien, Ägypten und im Jemen an renommierten Instituten gearbeitet hat und wird auch von internationalen Organisationen als Berater herangezogen.

Louisa Hanoune, ist eine zentrale Figur der Arbeiterpartei, und wünscht sich politische Gleichberechtigung der Geschlechter, sowie einen laizistischen Staat, und erklärt, dass die FIS keine klassische Partei, in dem Sinn ist, denn sie hat kein klar formuliertes politisches Programm, nur ein Ziel, die Errichtung eines islamischen Staates. Für sie ist die FIS eine politische Bewegung, die sich in einem muslimischen Land auf den Islam berufen. Sie fungierte als ein Auffangbecken der Jugendlichen, die aufgrund der Korruption keine Zukunftsperspektiven hatten. Selbst das Recht auf Versammlung, sprich seine Meinung über die sozialen Missstände kund zu tun, war ihnen nicht erlaubt, ohne die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zu ziehen. Der Ort wo es ihnen gestattet war sich zu treffen, war in den Moscheen. Der politische Inhalt, sowie dessen Umsetzung waren noch nicht klar, innerhalb der Partei wurden Diskussionen geführt und existierten unterschiedliche Strömungen und Meinungen. Hanoune meint, man hätte der Partei eine Chance geben müssen sich zu konkretisieren, und sie nicht verbieten sollen. Aufgrund der breiten Basis wären sie dazu gezwungen gewesen die versprochene „soziale Gerechtigkeit“ umzusetzen.

Nicht nur die arbeitslosen Jugendlichen legten ihre Hoffnungen in die FIS. Auch Vertreter der Elite, die es sich nicht nehmen lassen wollten den sozialen Wandel mitzubestimmen, wie z.B. Abdelkader Hachani, Ingenieur der Petrochemie und Anouar Haddam, Ingenieur der Nuklearenergie, unterstützten die FIS. Diese Verbindung kam der FIS zu Gute, denn sie war auf die Führung einer derart großen gesellschaftlichen Bewegung, zu der sie geworden ist, nicht gewachsen und nahm diese wirtschaftspolitische Unterstützung dankend an. Vertreter des konservativen Liberalismus finanzierten die Partei und hofften auf eine Beteiligung an der Macht (vgl. Hanoune/ Mouffok 1997, S. 183f, 196).

„Die Lektüre der FIS-Propaganda zeigt, daß die agitatorische Verwendung islamischer Werte nicht nur nicht neu ist, sondern daß gerade die nationalistischen Elemente in dieser Propaganda mindestens gleichrangig, wenn nicht sogar vorrangig sind.“ (Ruf 1997, S. 112)

Die Medien vermitteln den Eindruck dass sich die FIS nur auf die islamischen Werte bezieht, dass aber die nationalistischen Forderungen mindestens gleichrangig, wenn nicht stärker waren, wird oft zu Gunsten des Klischeebildes, der fanatischen Muslime, verschwiegen.

Hanoune spricht der FIS eine Kompromissbereitschaft zu, denn sie hat sich auch dem Mehrparteiensystem angepasst, und bedauert es, dass die Partei verboten worden ist.

Folgendes Zitat lässt die Stimmung zur Zeit der Wahl erahnen, und zeigt dass die algerischen Bürger eine Partei gewählt hatten, aus freien Stücken, und mit der Hoffnung die Zukunft ihres Landes selbst gestalten zu können.

„Man näherte sich den Parlamentswahlen. Abdelkader Hachani führte das Ruder und ließ die Spannung über die Teilnahme der FIS andauern. Schließlich nahm sie daran teil. Im Viertel hat die FIS klar gesiegt. Zum Zeitpunkt der Auszählung der Wahlzettel erschall es wie eine Litanei: „FIS, FIS, FIS ...“. So sehr, daß, als man zum ersten Mal „FLN“ hörte, alle in Lachen ausbrachen und geklatscht haben. Die FIS hatte gewonnen. [...] Chadli „wird zurückgetreten“. Boudiaf wird ans Steuer gerufen. Hachani wird ins Gefängnis gesteckt. Das Viertel ist in Aufruhr. Wieder die Razzien und Lager.“ (Larbi 1996, S. 7)

Die Vorgehensweise der Regierung wird hier deutlich, eine militärische Willkür, eine Unberechenbarkeit, die das algerische Volk durch die Repressionen bereits kannte. Das Hoffen auf die Selbstbestimmung war wieder vorbei, denn das Militär putschte die gewählte Partei, bevor sie legal an die Macht kommen konnte. Die FIS hatte den ersten Wahlgang mit großer Mehrheit gewonnen, und sie hätte den zweiten Wahlgang auch gewonnen, wenn das Militär die Wahl nicht abgebrochen hätte.

Vor dem zweiten Wahlgang vom 11. Januar 1992 fand der Militärputsch statt, und der Ausnahmezustand wurde ausgerufen.

„Massenverhaftungen von Mitgliedern, vor allem von Gemeinderäten, Bürgermeistern und Kandidaten bei den Parlamentswahlen folgten unmittelbar auf den Putsch, begleitet von Massenprotesten und ersten schweren Anschlägen. Am 4. März 1992 fand die legale Existenz der FIS durch die von der Militärregierung verhängte Auflösung ihr formales Ende.“ (Ruf 1997, S. 101)

Am 27. Juli 1990 wurde General Nezzar Verteidigungsminister, ein Amt das seit 1965 dem Präsident der Republik vorbehalten war. Er war einer der Hauptverantwortlichen des Staatsstreichs von Januar 1992, der den Wahlprozess unterbrochen hat. Mit vier anderen Mitgliedern hat er die Macht an sich gerissen und den „Haut Comité d'Etat“ (HCE, dt. den hohen Staatsrat) gegründet, den er aber 1994 nach einem Attentat wieder verlassen hat (vgl. <http://www.trial-ch.org/de/aktivitaeten/rechtsverfahren/die-faelle-von-trial-in-der-schweiz/khaled-nezzar-algerien-2011.html> 17.12.12).

Das Regime hatte sich bereits vor den Wahlen, 1989, vor Durchführung des Richtungswechsels, hin zu einem pluralistischen System, die Taktik gründlich überlegt, und auch öffentlich signalisiert. Der Plan war, dass die Militärführung in den Hintergrund treten wird, der Bevölkerung Zugeständnisse bezüglich ihrer Forderungen erteilt werden, nur unter der Bedingung, dass das künftige System sich für wirtschaftliche und politische Liberalisierung einsetzt und an einem republikanisch ausgerichteten System interessiert ist. Folgendes Zitat bestätigt diese Hypothese als Begründung für den Putsch des Militärregimes.

„Die Bedingungen, unter denen die Militärführung bereit war, die Systemtransformation zu stützen, beinhalteten nicht die Bereitschaft, eine Entwicklung zugunsten der Islamisten zu akzeptieren, die den Islamisten einen Handlungsspielraum eingebracht hätte, der die Optionen der Militärführung hätte durchkreuzen können.“ (Faath 1992, S. 43)

Als weiterer möglicher Teilgrund werden die geheimen Absprachen des Präsidenten Chadli Benjedids mit der FIS genannt, deren Verhandlungsziel eine eventuelle Fortsetzung des Präsidentenamtes ist, die eine Fraktion der Armee unter Druck setzten und zum Putsch beitrugen.

Die Generäle, bzw. das Militär das Algerien bis 1991 regierte, wollte schlicht die Macht, bzw. die Vorteile der Korruption, genau genommen den Profit für die eigene Familie, nicht verlieren. Aufgrund dessen musste die Militärregierung die Wahlen abbrechen, und putschen. Dadurch kamen die Generäle in Erklärungsnot, zumindest gegenüber den internationalen Beobachtern, bzw. der internationalen Öffentlichkeit. Die sie jedoch geschickt auflösten, indem sie die Argumentationslinie verfolgten, dass die FIS eine islamische Partei, die einen islamischen Staat gründen möchte, bzw. wurden sie als Islamisten bezeichnet, die eventuell andere Interessen als der Westen oder Europa vertreten könnte. Ganz im Sinne einer langen Diskurstradition, die den Islam als Kontrahenten definiert, auf die ich im Anschluss eingehen werde. Die Begründung, dass die Wahlen abgebrochen werden müssen, war, dass sonst die Demokratie in Gefahr ist, und dies liegt auf der Ebene der westlichen Denktradition, und legitimierte nicht nur, sondern wirkte zudem als Hilferuf nach Unterstützung der internationalen Öffentlichkeit, die fruchtet. In der Diskursdialektik ist für die meisten Europäer und deren Regierungen eine islamische Partei, die an die Macht kommt, bzw. eine Regierung bilden würde, eine Diktatorische und Unmenschliche, die verhindert werden muss. Vermutlich auch aufgrund der wirtschaftlichen Interessen.

Mit diesem Bewusstsein konnten die Generäle der internationalen Presse einen triftigen Grund für den Abbruch der Wahlen liefern.

Der Abbruch der Wahlen durch die Armeeregierung wurde von Europa zwar einerseits bedauert, da der Demokratisierungsprozess abgebrochen wurde, andererseits jedoch toleriert, bzw. mit Verständnis angenommen, da der Feind der Demokratie, als das wurde die FIS von vielen Medien gesehen, als Wahlsieger hervorgegangen wäre (vgl. Hasel 2002, S. 12).

Ein Paradox. Die ersten demokratischen Parlamentswahlen die in Algerien abgehalten wurden, wurden von der Armeeführung abgebrochen, mit dem offiziellen Argumente, dass die FIS unter keinen Umständen an die Macht kommen soll, weil sie eine Gefahr für die Demokratisierung, die Stabilität und die modernen Werte Algeriens sei (vgl. Hasel 2002, S. 9). Die Demokratie diktatorisch unterbrechen um die Demokratie zu retten? Aber das ist nur eine Erklärung für die Medien, und diese müssen entsprechend der Mediengeschichte in Algerien nicht der Wahrheit entsprechen.

Die FIS wurde durch ihr Verbot in den Untergrund gedrängt. Sie weigerte sich lange Zeit sich zu bewaffnen. Nach einiger Zeit erst entstand die AIS (Armée Islamique du Salut), die eine Veränderung mit Gewalt herbeiführen wollte. Diese ist jedoch nicht die einzige Gruppierung die gegründet wurde, wie im Anschluss erläutert wird.

4.4 Die Entstehung der Gewaltspirale - Der Beginn des Bürgerkrieges 1991

Die Verhaftung der Führungsebene der FIS, Madani und Belhadj, wurden nach einem Aufruf zum Generalstreik, bereits vor den Wahlen inhaftiert, und zwei weitere zentrale Persönlichkeiten nach dem Abbruch der Wahlen. Dieses Vorgehen löste in Algier schwere Unruhen aus. Durch den Militärputsch wurde der Präsident zum Rücktritt gezwungen, das Parlament aufgelöst und die Verfassung annulliert.

Trotz der Rückschläge wollte die FIS auf gewaltsame Gegenschläge verzichten und appellierte wiederholt an die Militärführung den Wahlprozess fortzusetzen. Die Armee verhängte den Ausnahmezustand und verhaftete im Februar 1992 zahlreiche Sympathisanten der FIS, wie Bürgermeister, Kandidaten, Gemeinderäte.

„Die Regierung hatte Lager in der Wüste eingerichtet, in denen mehr als 10.000 Personen in sogenannte Administrativhaft gesteckt wurden - das heißt, sie wurden ohne Haftbefehl festgenommen und hatten praktisch keine Möglichkeit, Einspruch gegen ihre Inhaftierung zu erheben. Manche sind fast vier Jahre bis zur offiziellen Schließung der Lager 1995 dort gefangen gehalten worden. Im September 1992 hat die Regierung eine Sondergesetzgebung eingeführt, eine Art "Antiterrorgesetz".“ (http://www.algeria-watch.org/de/artikel/2007/itv_mellah.htm; 15.04.2008)

Diese Massenverhaftungen und der steigende Druck des Militärs, sowie der Ausnahmezustand hatten die Eskalation herbeigeführt und zu bewaffneten Attacken der FIS geführt. Sie attackierte jedoch nur Polizisten, Militär und regimenahe Einrichtungen. Die gewaltsamen Übergriffe verbreiteten sich auf das ganze Land (vgl. Ruf 1997, S. 115).

Aus dem Widerstand heraus etablierten sich, neben der AIS, andere bewaffnete islamische Gruppen. Manche existierten schon seit längerer Zeit, nur waren sie vorher kleiner und im Untergrund tätig. Die Größten unter ihnen sind die „bewaffnete Islamische Gruppe“ (Groupe Islamique Armée, GIA) und die „bewaffnete Islamische Bewegung“ (Mouvement Islamique Armée, MIA), die zusammen mit der AIS der Militärregierung den Krieg erklärten (vgl. Rühl 1997, S. 15). Die MIA (Mouvement Islamique Armé) wurde erst nach dem Abbruch der Wahlen als bewaffnete Organisation bekannt, sie hatte bis dahin immer wieder Streitigkeiten bezüglich der Strategie des Kampfes gegen das Regime mit der FIS Führung (vgl. Martinez 1998, S. 21). Der Widerstand gegen das Vorgehen des Regimes erhielt große Unterstützung der Bevölkerung. „They (MIA) found in the communes recently supporting the FIS a fund of sympathy which made it possible to launch guerrilla operations against the security forces in 1992 and 1993.“ (Martinez 1998, S. 21) So entstanden Dörfer, oder Gebiete, die die MIA unterstützten im Kampf gegen die Sicherheitskräfte der Regierung. Diese sagten im Gegenzug den bewaffneten Gruppierungen den Kampf an und verfolgten eine Strategie, die die ganze Situation außer Kontrolle brachte. Seit April 1993 kämpfte das Regime um die islamistischen Gebiete, diese die von der MIA kontrolliert und von der Bevölkerung unterstützt wurden, um sie selbst wieder zu beherrschen. Die Armee verfolgte eine Strategie der Isolation, die ich mit den Worten von Salima Mellah, einer Algerierin die in Deutschland für Algeria Watch einer Internet-Plattform arbeitet wiedergeben möchte.

„Der militärische Geheimdienst hat in Zusammenhang mit den Spezialkräften im Herbst 1992 eine Koordination aufgebaut, die flächendeckend Militärstrukturen errichtet oder integriert hat, um das Land unter Kontrolle zu bringen. [...] Die Strategie der Militärführung bestand darin, die potenziellen Anwärtler des bewaffneten Kampfes in den Maquis zu drängen, die dort befindlichen bewaffneten Gruppen von der Bevölkerung zu isolieren, indem man sie unter anderem infiltrierte und später kontrollierte. Währenddessen wurden die Dörfer und Städte, die für ihre Sympathien für die FIS bekannt waren, terrorisiert. Nicht nur die äußerst brutalen Durchkämpfungsoperationen der Militärs, die Dutzende von Männern erschossen und auf den Straßen liegen ließen, dienten dazu, es wurden auch ganz gezielt Milizen aufgebaut. Und weil diese Strategie immer noch nicht aufging, wurden Terrorakte verübt, die den Islamisten zugeschrieben wurden.“ (http://www.algeria-watch.org/de/artikel/2007/itv_mellah.htm; 15.04.2008)

Spezialeinheiten aus Soldaten, Gendarmen und Polizisten wurden beauftragt die Kämpfer zu vertreiben. Gleichzeitig implementierte das Regime eine Politik des Terrors der die BürgerInnen davon abschrecken sollte, den bewaffneten Gruppierungen zu helfen, sei es mit Essen oder Waffen. „The practice of torture, humiliations and deadly reprisals carried out by the security forces provoked an outburst of violence in the communes.“ (Martinez 1998, S. 22)

Das Regime setzte die Repression fort und verstärkte sie, indem sie die Folter wieder erlaubte, geheime Sondergerichtshöfe einrichtete, sich auf die Verfolgung terroristischer Aktionen spezialisierte. Terroristische Handlungen hatten ein Strafmaß zwischen fünf Jahren Haft und der Todesstrafe als Folge, und die Strafmündigkeit wurde von 18 auf 16 herabgesetzt. Elementarste Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit wurden verletzt. Aufgrund der harten Verfolgung trat eine Spezialeinheit der Regierung nur maskiert auf, um nicht erkannt und nicht für ihre Taten geahndet zu werden. Wer sich hinter einer Maskierung befand war nun schwer fest zu stellen. Ob ein Terrorist, der sich ebenso tarnten, oder eine regierungsnah Spezialeinheit vor einem steht, kann nicht mehr beurteilt werden. Die Angst vor den drakonischen Strafen der Verfolgung war außerdem sehr groß (vgl. Ruf 1997, S. 122).

4.4.1 Politische Entwicklungen und das Intermezzo ‚Boudiaf‘

Als Hoffnungsträger, der das Ende des Konfliktes herbeiführen und das Land wieder vereinen könnte, war Mohammed Boudiaf, Mitinitiator des Unabhängigkeitskrieges, der Anfang 1992, nach 27 Jahren Exil, wieder nach Algerien geholt und vom Militär zum Chef des Hohen Staatsrates, bzw. Präsidenten ernannt wurde. Boudiaf wollte

jedoch, wider Erwarten des Militärs, mit den Korrupten Clans und den Machenschaften der Generäle abrechnen. Er prangerte das mafiöse System an und versprach eine Führungsänderung Algeriens. Bereits im Juni 1992 wurde er bei einer seiner populären Reden erschossen (vgl. Rühl 1997, S. 15; vgl. Ruf 1997, S. 110).

Boudiaf hat einen sehr besonderen Stellenwert bei den AlgerierInnen, denn er schien der Erste an der Macht zu sein, der es ernst meinte mit seinen Absichten, eine Verbesserung aller AlgerierInnen herbei zu führen.

„Er [Boudiaf] erfindet den Ausdruck „Politik- und Finanz-Mafia“, um jene zu bezeichnen, die sich die Reichtümer unter den Nagel gerissen und in der Schweiz und anderswo Konten eröffnet haben. Die Algerier sind dafür sehr empfänglich: Nichts hören sie lieber. Er sagt laut, was alle denken, worunter alle leiden. „Ich weiß, daß diese Mafia eure Tragödie ist!“ Ich erinnere mich an den Tag, als wir diesen Satz zum ersten Mal gehört und uns gesagt haben: „Der erste Oppositionelle des algerischen Regimes ist der Präsident selbst!““ (Messaoudi 1995, S. 184)

Messaoudi Khalida, ist eine Algerierin und Feministin, die, wie sie sich in einem Interviewbuch mit Elisabeth Schemla selbst darstellt, eine demokratische Aktivistin der ersten Stunde ist, die gegen die Islamisten kämpft. Bei der Diskursbesprechung werde ich nochmal auf sie zurückkommen.

Ich möchte im Folgenden Auszüge aus den Werken von Rabha Attaf, einer Journalistin und Autorin, die sich mit den arabischen Revolutionen auseinandergesetzt hat, und Fausto Giudice, einem italienischen Journalist und Autor, der in Tunesien lebt, anführen, da sie, meines Erachtens die Verstrickungen der Geschehnisse, somit die Situation, wahrscheinlich auch aus der Sicht der AlgerierInnen am besten beschreiben. Sie sehen die oberflächlich aufgetragene Politik, die für die Bühne gemacht worden ist, und beschreiben sie trefflich. Die Darstellungen weisen immer wieder darauf hin, dass sich die Militärjunta der Oppositionellen durch Ermordungen entledigen will.

Nachdem tausende Oppositionelle in Administrativhaft in den Lagern der Wüste waren, setzte

„sich eine höllische Maschinerie in Bewegung, nicht von alleine, sondern auf Veranlassung des „Häufleins Generäle“, die seither das Gesetz machen oder besser gesagt auseinandernehmen. Chadli, dreizehn Jahre lang Paravent dieser Generäle, wird von einem

neuen und vielleicht letzten Schirm ersetzt, Boudiaf, ein altes, unschuldiges Pferd. Chadli, der 1979 nach dem Tod Boumediennes geradezu zufällig ausgesucht und als Idiot abgestempelt wurde, hatte den Generälen eine Lektion erteilt, dadurch daß er sich einiges herausgenommen hatte und fast zum Staatsmann geworden war, in jedem Fall ein zu dynamischer Manipulator, er, der ja doch nur hätte manipuliert werden sollen. [...] Boudiaf hatte also nicht mal die Zeit eine einzige Akte zu öffnen: man hatte ihn nicht deswegen „vorgeladen“. Er verstand es nicht und starb daran. Weniger als zwei Monate nach Boudiaf wurde Kasdi Merbah ermordet. Der Mann, der durch seine lange Karriere an der Spitze der Sécurité Militaire „alles über alle wußte“, kam gerade von einer Reise zu „Kontaktaufnahmen“ in Europa zurück, als er im August 1993 in einer professionell durchgeführten Operation umgebracht wurde. Dies sollte einer der ersten Morde sein, der der seither berühmten und dennoch geheimnisvollen GIA zugeschrieben wurde, ohne daß in Algerien jemand jemals glaubte, daß es sich um etwas anderes gehandelt hätte als um eine vulgäre Abrechnung innerhalb des Herrschaftsapparates.“ (Attaf/Giudice 1995, S. 4f)

Boudiaf, der sich zur politischen Legitimierung seiner Person gegen die Korruption der Generäle wendete, und die Kommunikation mit der FIS nicht ablehnte, schaffte es insgesamt 170 Tage im Amt zu bleiben, bevor er bei einer Rede in Annaba erschossen wurde, die einer Hinrichtung seitens der Armeeführung glich.

„Und in der Tat: Trotz der vorschnellen Versicherung des Regimes, es handle sich um einen im Auftrag der Islamisten handelnden Einzeltäter, bestätigte dies sogar die offizielle Untersuchung: Der Täter, Lambarek Bou M'arafi, war Mitglied einer Spezialeinheit des Sicherheitsdienstes und erste einen Tag zuvor zum Personenschutz des Präsidenten versetzt worden; in die Angelegenheit waren insgesamt 17 Beamte bis hinauf in die Hierarchie des militärischen Sicherheitsdienstes verwickelt. [...] Schließlich benötigte der Krankenwagen, der den (noch lebenden?) Boudiaf transportierte, beinahe zwei Stunden, um das Krankenhaus von Annaba zu erreichen. Begründung: Der Fahrer sei Analphabet gewesen und habe deswegen die Wegweiser zum Krankenhaus nicht lesen können...“ (Ruf 1997, S.116f)

Trotz der offensichtlichen Falschmeldung, die für alle klar war, wurde der mutmaßliche Einzeltäter, der offiziell für den Tod Boudiafs verantwortlich gemacht wurde, hingerichtet. Im Jahr 1992 wurden noch mehrere spektakuläre Anschläge deren Urheberschaft nicht eindeutig zuordenbar ist, verübt. Die Schuldzuweisungen von Attentaten sind meistens different in den Darstellungen. Ein Beispiel betrifft die Ermordung von fünf Sicherheitsbeamten, deren Täter offiziell Islamisten sein sollen. Eine andere Gruppe versucht „den Beweis zu führen, daß der Überfall der Eliminierung eben jener Beamter galt, die für den wenige Tage zuvor ermordeten Präsidenten Boudiaf Korruptionsfälle analysiert und eine Akte erstellt hatten, die

prominente Mitglieder der Gruppe an der Macht schwer belastete.“ (Ruf 1997, S. 117)

Neben diesen vorgetäuschten Attentaten, für die die Islamisten beschuldigt wurden, werden die Taktik und der Plan zur Machterhaltung, die Implementierung des Terrors in der Gesellschaft im folgenden Zitat sichtbar.

„Diese „sehr große Furcht“ - erste Definition, die die Wörterbücher für Terror angeben - ist der gesamten algerischen Bevölkerung eingepflegt worden, von oben nach unten, vom Zentrum in die Peripherie, durch eine Reihe bewußter und absichtlicher Taten, die als „programmes sanitaires“ figurieren. Wenn die Mittel undurchsichtig und die Agenten gesichtslos sind, ist das Ergebnis dieser „Impfkampagne“ jedenfalls umso klarer: daß jeder auf seinem Platz bleibt, um den Preis des Verschwindens derer, die sich weigern, an dem Platz zu bleiben, der ihnen zugewiesen wurde. Das ist der Sinn der physischen Eliminierungen, wie derjenigen Boudiafs oder Merbahs, oder der politischen, wie der Chadlis, Hamrouches oder Kafis und morgen Zerouals. Die algerischen Generäle haben eine sehr genaue Konzeption der Maxime: „den richtigen Mann an der richtigen Stelle“. Diese Konzeption ist in ihren praktischen Anwendungen dem Recht, der Moral und selbst der Ideologie völlig fremd.“ (Attaf/Giudice 1995, S. 7)

Nun wurde in der westlichen Presse oft von Attentaten auf ausländische oder algerische Intellektuelle, Schriftsteller oder Journalisten berichtet, die auf „sogenannten Todeslisten“ der Islamisten stehen sollten. Ob es diese gab, oder von einer anderen Seite, sowie die Schuldfrage, kann wahrscheinlich nie geklärt werden, da keine realen Informationen aufgezeichnet wurden.

Viele Attentate auf Intellektuelle wurden von der Regierung der FIS zugeschrieben, obwohl sie es dementierte. Hier ist z.B. die Rede von einem ermordeten Erzbischof in Oran: „Das Attentat wurde von der Regierung selbstverständlich den Islamisten zugeschrieben, die FIS dementierte jede Beteiligung, seitens der Bewaffneten Islamischen Gruppen (GIA) kam keine Verlautbarung.“ (Ruf 1997, S. 113)

Das Folgende Zitat von Burgat zeigt wie sehr die offiziellen Schuldzuschreibungen für manche eine Lüge darstellen, und wie sehr er sich, wie mache AlgerierInnen auch, über die Darstellungen brüskiert.

„Wer hat den Rai-Sänger Cheb Hasni in Oran ermordet? Wer genau hat im Herbst 1994 in den islamistischen Vierteln Hunderte von Schulen in Brand gesteckt? Bomben vor der Universität in Algier gelegt? Welche „bewaffneten Gruppen“ haben Gewalttätigkeiten gegen

Frauen aller sozialen Milieus unter dem Deckmantel der „Rekrutierung von Frauen für die Maquis“ verübt? Etc. Lügt jener algerische Soziologe, wenn er unter dem Siegel der Verschwiegenheit erklärt, daß er, bevor er sich entschied, Algier zu verlassen, den Besuch eines Gesandten des islamistischen Lagers erhielt, um ihn zu informieren, daß sie die Verantwortung für seine Ermordung nicht tragen wollten, von der sie wüßten, daß sie von der Armee geplant sei? Ist es zutreffend, daß die Mutter jenes anderen, französischer Herkunft, nicht mehr auf den Markt geht, ohne von vier ihrer islamistischen Nachbarn beschützt zu werden, die „den moralischen Preis ihrer Ermordung durch die Sécurité Militaire nicht bezahlen wollen“? Ist es zutreffend, daß einige der Morde an französischen Staatsbürgern (insbesondere, aber nicht ausschließlich, an zwei Technikern eines Erdölunternehmens) erleichtert wurden durch den ebenso plötzlichen wie unerklärlichen Abzug des Schutzes der Armee? [...] Ist es zutreffend, daß die von der FIS gesandten Frauen zu der Familie von Mallek Alloula, einem weiteren durch die Medien aufgebauchten Opfer der „islamistischen Gewalt“, bestätigen kamen, daß die Islamisten nichts damit zu tun hätten? Ist es zutreffend, daß der Psychiater Mahfoud Boucebcı, „Vorzeigefall“ der „integristischen Barbarei“, sich gerade zwei Tage, bevor er ermordet wurde, mindestens zweier Eradicateur-Majestätsverbrechen schuldig gemacht hatte: die Weigerung, eine psychiatrische Expertise über den mutmaßlichen Mörder des Präsidenten Boudiaf, die die These des verstörten Einzeltäters bestätigt, zu unterschreiben; sowie die Forderung nach einer unabhängigen Untersuchungskommission zu den genauen Umständen der Ermordung des Schriftstellers Tahar Djaout, da die unter der Folter erzwungenen Geständnisse des mutmaßlichen Mörders ihn in keinsten Weise überzeugt hatten? Lügt jener christliche Geistliche, wenn er sagt, daß er die Sécurité Militaire mehr fürchtet als die Islamisten?“ (<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/burgat.htm> 15.04.08)

Eine Reihe von Anschuldigungen und Fragestellungen, die die Verwirrungen und Zerrüttung in der algerischen Gesellschaft widerspiegeln. Weiter zeigt es auch die Macht, die diejenigen haben, die den Diskurs und die Themen in der öffentlichen Debatte, und den Medien installieren können, und wie diese Macht genutzt werden kann. Eine andere Manipulationsmöglichkeit bot sich für die Militärregierung indem sie sich der Verfolgung der Islamisten widmete, die nicht Halt machte vor bloßen Mutmaßungen.

In den Jahren 1992-1993 entwickelte sich ein Dress-Code für Sympathisanten der FIS, ein Kamis (langes Hemd) und ein Bart (wie ihn der Prophet Mohammed getragen hatte) waren eindeutige Symbole zur Identifizierung. Aufgrund dieser die Anhänger der FIS vom Militär bestimmt, verhaftet und gefoltert werden konnten, um sie davon abzuhalten zu den bewaffneten Gruppen über zu laufen, und gleichzeitig

für die Allgemeinheit ein abschreckendes Beispiel waren, gleichgültig ob jemand tatsächlich ein FIS-Anhänger, oder Islamist war oder nicht. Folgendes Zitat zeigt die Gleichgültigkeit, und Ungerechtigkeit, dass eine Person aufgrund des Tragens eines Bartes als Islamist angesehen und gefoltert wird.

„In that way Youssef, a young drinks vendor at a street stall in Les Eucalyptus, was arrested and tortured because he was accompanying a ‚young bearded man‘. Practicing his religion very little, disillusioned with the political class including its Islamist part, Youssef had passions only for the cinema, preferably American, and sport. ‚They tied my hands behind my back and all the policemen coming back to the station said, „Ah, you’re a friend of the bearded ones, take that!“ They kicked me and spat on me. For two days I had nothing to eat, I thought they wanted to kill me. I did not even know why. They told me nothing – to them, I was with the „bearded ones“, so they beat me. They broke my arch, I bled, they said to me, „We’re going to kill you all.“ They released me when my family found me.‘ (Youssef, drinks vendor, 1993)“ (Martinez 1998, S. 59)

Die Bevölkerung, die in den umkämpften Gebieten lebte war doppelt belastet. Bewaffnete Gruppen kämpften gegen Sicherheitskräfte um ein und dasselbe Gebiet, um dessen Kontrollierung. Die Bewohner versorgten sowohl die MIA, als auch die Armee mit Essen und Informationen. Diese Rolle als Versorger konnte aber auch lebensgefährlich sein. Wurde z.B. bei Tageslicht ein Metzger von Soldaten besucht, die Fleisch und Informationen erpressten, konnte dies der Anlass eines tödlichen Angriffes der islamistischen Gruppe in der Nacht bedeuten (vgl. Martinez 1998, S. 74).

Ab 1994 bekamen die bewaffneten islamistischen Gruppen (hauptsächlich GIA) mehr Zulauf, da sich die FIS und AIS zurückgezogen haben, weil sie eine Lösung des Konfliktes nicht herbeiführen konnten (vgl. Martinez 1998, S. 94). Innerhalb der GIA etablierte sich eine eigene Hierarchie und Organisationsstruktur, die die Gruppen mit Essen, Transport, Infrastruktur versorgen mussten ohne dass es die Sicherheitskräfte merkten. In den jeweiligen Kadern wurden Emire gewählt, die „ihre Königreiche“ verteidigten. Diese Form des Kampfes hatte nicht mehr viel mit der politischen und gesellschaftlichen Idee der FIS zu tun. Denn ihr Hauptinteresse galt dem FLN Regime, diesem einen Riegel vorzuschieben und es zu beenden.

4.4.2 Die gesellschaftliche Komponente des Bürgerkrieges – Die Vertrauensfrage

Was bedeutet ein solcher terroristischer, von beiden, bzw. mehreren Seiten geführter, Bürgerkrieg für die Gesellschaft, die normalen Bürger die zu „Freiwild“ geworden sind? Satré weist darauf hin: „Drei Generationen? Von der zweiten an haben die Söhne, kaum daß sie das Licht der Welt erblickten, gesehen, wie ihre Väter geschlagen wurden. In der Sprache der Psychiatrie ist das ihr „Trauma“. Für das ganze Leben.“ (Sartre in: Fanon 1981, S. 15) Und mit diesem Trauma der Gewalt leben viele AlgerierInnen.

Es ist für manche AlgerierInnen nicht mehr klar welche Seiten, welche Gruppen, sich in diesem Bürgerkrieg bekämpfen. Nur eines ist ihnen klar, es ist Terror. Wer tötet wen? ist eine Frage die in diesem Konflikt oft nicht beantwortet werden kann, weil es keine verlässlichen neutralen Informationen gibt. Die Darstellungen der Ereignisse lassen unterschiedliche Interpretationen zu, alle Informationen darüber sind eine bloße Annäherung, die nur als solche zu betrachten sind (vgl. Hasel 2002, S. 11).

„Man könnte glauben, es handele sich um einen Bürgerkrieg mit zwei oder auch mehreren, klar definierten Fronten. Das ist es aber nicht. Es ist noch schlimmer: Es ist ein Krieg gegen die Bürger, grenzenloser Terrorismus mit seinem Regime der Angst, Schiebung, Protektion, Drogen- und Waffenhandel. Eine organisierte Gewalt, deren religiöses oder politisches Motiv jegliche Bedeutung verloren hat.“ (Magani 1998, S. 36)

Mohamed Magani ist ein algerischer Romanschriftsteller der 1995 mit seiner Familie ins deutsche Exil gegangen ist, weil er seinen Namen auf einer Todesliste gesehen hatte. Er merkt treffend an, dass es in diesem Bürgerkrieg nicht mehr um ein religiöses oder politisches Motiv geht und dass die Opfer die BürgerInnen sind. „Zwischen den Anschlägen der bewaffneten islamistischen Gruppen und dem Gegenterror des Regimes steht die Bevölkerung, die auf dem Weg zur Arbeit ebenso bedroht ist wie zu Hause.“ (Ruf 1997, S. 125)

Was dieser alltägliche Kampf ums Überleben tatsächlich bedeutet, kann nur erahnt werden. Folgende Zitate sollen einen Eindruck vermitteln, wie es den normalen Menschen ergangen ist.

„Im Laufe der Jahre ist es immer undurchsichtiger geworden, wer für die Bombenattentate, Massaker und Morde im Einzelnen verantwortlich ist: Islamistische Untergrundkämpfer,

getarnte Sicherheitsdienste des Regimes, Todesschwadronen der Armee, Kriegsherren lokaler Milizen oder kriminelle Banden, die von der unsicheren Lage profitieren und die Bevölkerung mit Erpressungen oder Schutzgeldforderungen terrorisieren. Und das makabere Kalkül der Regierung scheint zu sein, durch Terror unter dem falschen Etikett der Islamisten deren Ansehen bei der Bevölkerung weiter zu diskreditieren und das Volk durch die Eskalation des Schreckens auf die Seite der Armee und damit des Regimes zu zwingen. Im Kampf gegen die bewaffnete Opposition scheint der Regierung jedes noch so barbarische Mittel Recht zu sein. Amnesty international wirft dem Regime vor, seine mutmaßlichen oder tatsächlichen Gegner willkürlich zu verhaften, zu foltern und „verschwinden“ zu lassen.“ (Rühl 1997, S. 16)

Die Frage des Vertrauens stellt sich selbst innerhalb einer Familie. Die Menschen wissen nicht mehr von welcher Seite sie bedroht werden, ob es Freunde sind oder Feinde, die sie ermorden wollen.

„Im Viertel hat sich ein echter Bürgerkrieg eingestellt. Viele junge Leute sind flics (Polizisten) und werden zu Feinden ihrer früheren Freunde, mit denen sie in Schule und Moschee gingen und in derselben Mannschaft begeistert Fußball spielten. Die Angst hat sich eingenistet. [...] Die ganze Familie ist terroristisch, weil der Sohn einer ist. Das gesamte Viertel ist terroristisch, weil es Terrorismus gibt. [...] In einigen Familien gibt es keine jungen Männer mehr. Sie wurden alle vom Krieg hinweggerafft. Die Bilanz ist furchtbar für ein armes Viertel, das eines Tages die Sehnsucht gehegt hatte, daß ein Staat der Gerechtigkeit nicht dem Reich der Träume angehört.“ (Larbi 1996, S.7f)

Yasmina Khadra ist das Pseudonym von Mohammed Moulessehoul. Der 1955 geborene Autor war hoher Offizier in der algerischen Armee. Wegen der strengen Zensurbestimmungen veröffentlichte er seine Kriminalromane unter dem Namen seiner Frau. Erst nachdem er im Dezember 2000 mit seiner Familie nach Frankreich ins Exil gegangen war, konnte er das Geheimnis um seine Identität lüften.

Ich habe einige Ausschnitte aus seinem Roman „Morituri, Doppelweiß, Herbst der Chimären“ deshalb hier angeführt, weil ich finde dass er die Atmosphäre, bzw. die Frustration mit der algerischen Geschichte, die in der algerischen Gesellschaft geherrscht haben müsste, gut wieder gibt.

„Die Explosionen und Sirenen haben sich die ganze Nacht über gegenseitig angebrüllt. In der Oberstadt brannte ein Lagerhaus nieder. Hinter dem Hügel ging eine Bombe hoch. [...] Von meinem Fenster aus kann ich das nesselnde Elend der Kasbah sehen, seine Abwasserschwärze, und dahinter das Mittelmeer. Es gab eine Zeit, da es mir, dem eifrigen Patrioten, von meinem Wachturm aus schien, als ginge aus diesen Elendsquartieren, die von

Krieg und Not arg gebeutelt waren, der Adel hervor, als sei das pergamentene Gassengewirr die Heimstatt der Tapferkeit. Das war die Zeit, da Algier weiß wie die Tauben und die Arglosigkeit war, da die Erde in den Augen unserer Kinder soeben wieder neue, jungfräuliche Horizonte gewonnen hatte. Es war die Zeit der Parolen und des Chauvinismus; die Zeit, da die Propaganda es besser als jeder fabulierende Greis verstand, uns das Blaue vom Himmel zu versprechen, während sich der Abend über einen bestürzend nutzlosen Tag herabsenkte. [...] Heute kriechen unter den Rücken der Nation, aus dem Trümmerhaufen der Mißstände, Ausgeburten des Schreckens hervor, und die Heimat auf die ich stolz war, ist abstoßender als die schlimmste Barbarei. [...] Von nun an, nur wenige Schwimmstöße vom Punkt ohne Wiederkehr entfernt, gibt es in meinem Land Kinder, die man einfach so abknallt, nur weil sie in die Schule gehen, und Mädchen, denen man den Kopf abschlägt, nur weil man den anderen Angst einjagen muß. [...] Aber was kann man von einem System erwarten, das sich schon am Morgen seiner Unabhängigkeit auf die Witwen und Waisen seiner eigenen Märtyrer gestürzt hat, um ihnen Gewalt anzutun?“ (Khadra 2006, S. 24-25).

Nachéra Rech ist eine Deutsch-Algerierin, die auf Heimatbesuch in Algerien ihre Familie besucht und veröffentlicht eine kurze Erzählung in einem Sammelband von Donata Kinzelbach: *Tatort: Algerien*. Dieser Ausschnitt lässt den alltäglichen Terror und den Verlust des Vertrauens aufscheinen.

„Jemand verlangt mich am Telefon. Was mich erfreut, versetzt meine Familie in Entsetzen: „Der Mörder kann ein Freund, Nachbar oder Verwandter sein...“, erklären sie mir ihr Verhalten. Wo sind denn Vertrauen, wo die normale zwischenmenschliche Beziehung geblieben? Muß ich unter meinen Familienmitgliedern meinen Mörder wännen? Allein der Gedanke schmerzt unsäglich. Viele unserer Nachbarn seien mittlerweile Fundamentalisten erfahre ich. Und meine Familie überschüttet mich mit Verhaltensregeln: keinen Polizisten ansprechen, nicht und niemanden provozieren, Arabisch sprechen, das Haus nur in Begleitung verlassen und niemandem erzählen, woher ich komme – und schon gar nicht, was ich mache. Mit fünf Nichten in neuester Mode und meiner Schwester im Hidjab schlendern wir an Geschäften vorbei, in deren Auslagen ich zu meinem Erstaunen deutschen Yoghurt, schweizer Schokolade und belgische Kekse – zu horrenden Preisen – sehe. Ich bin fassungslos – aber Fragen zu stellen war ja verboten [...] Einer meiner Brüder gab sein Haus auf und zog mit seiner Familie in eine kleine Wohnung, wo er mit Frau und neun Kindern auf engstem Raum lebt. Grund dafür: wiederholte „Besuche“ von Islamisten, die mit ihren Drohungen nicht hinterm Berg hielten [...] Zu Hause trifft mich dann der Ausbruch meiner Schwägerin: „Was suchst du überhaupt hier? Suchst du etwa die Wahrheit? Soll ich die sagen, wie die Wahrheit aussieht: wir haben Angst, alle ... Angst vor Bomben, Vergewaltigung, Entführung, Enthauptung! Wir bestehen aus nichts mehr als Angst...“ (Rech 1998, S. 113ff)

Warum diese Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten geschehen, Yasmina Khadra, beantwortet es in seinen Worten, und bestätigt die Hypothese dass die Generäle nur aufgrund des Machterhalts den Krieg gegen die FIS und später gegen die bewaffneten Gruppen führten. Nebenbei hat sich die Wirtschaft durch den Krieg erholt und es konnten dringend benötigte Arbeitsplätze geschaffen werden.

„Wer steckt hinter dieser riesigen Schweinerei?“ [...] „Die Finanz- und Polit-Mafia. Sie hat diesen ganzen verdammten Krieg angefangen und sie hält ihn am Laufen. Eine Ansammlung von alten Politikern, die es nicht verkraftet haben, daß sie ausgeschaltet wurden, kleptomanische Anführer aus alten Zeiten, die ihre Strafe mittlerweile abgesehen haben und jetzt zurückkommen, um sich zu rächen, entlassene Funktionäre, Revanchisten, die was weiß ich beweisen wollen, eine ganze Bruderschaft verantwortungsloser Verantwortlicher, deren neue Massengräber die Aasgeier anlocken und wild machen ...“ (Khadra 2006, S. 127)

Bettina Rühl, hat einen Sammelband über algerische Frauen, mit dem Titel: „Wir haben nur die Wahl zwischen Wahnsinn und Widerstand“ herausgegeben, indem folgende Ausschnitte aus dem Leben von Algerierinnen zu finden sind.

Der erste Ausschnitt wird von Fatima, einer 26 jährigen Sekretärin aus Algier erzählt und spricht die persönliche Angst des Bürgerkrieges an.

„Der Terrorismus macht mir Angst. Ich habe Angst vor der Zukunft. Da ist immer diese Anspannung, diese Unruhe. Wenn ich höre, daß es wieder irgendwo ein Attentat gegeben hat, das irgendwo eine Bombe detoniert ist – für mich hört das Leben dann jedesmal auf. Ich kann einfach nicht daran vorbeisehen. Wenn ich an die Zahl der Toten denke, dann habe ich keine Lust mehr zu leben. Wir sind alle bedroht: Erwachsene und Kinder, Frauen und Männer – das ganze algerische Volk ist bedroht. [...] Am Anfang sind wir kaum noch aus dem Haus gegangen. Das vermeiden wir noch immer so weit wie möglich, und wir reden so wenig wie möglich, denn man weiß nie, wen man vor sich hat. Aber letztlich macht es keinen großen Unterschied: Es gab Menschen, die vor Angst nicht mehr aus dem Haus gegangen sind und in ihrer eigenen Wohnung ermordet wurden. [...] Ich bin ängstlich geworden. Wenn ich Sie zum Beispiel ansehe – Sie machen mir Angst, denn ich kenne Sie nicht. Ich weiß, daß Sie das nicht wollen, aber ich kann nichts dagegen tun. Es ist im Herz, im Kopf, da hat sich das alles festgesetzt.“ (Rühl 1997, S. 22)

Es gibt vermutlich unzählige Opfer des Terrorismus, die dann ihr Leben lang Schwierigkeiten haben Vertrauen zu Menschen aufzubauen.

Sira, eine weitere Erzählerin aus dem Band von Bettina Rühl, eine dreizehnjährige Schülerin, die aus einem Dorf in der Nähe von Blida kommt, wurde von Männern aus

ihrem Haus geschleppt, vor den Augen und gegen den Willen ihrer Mutter, die mit dem Leben bedroht wurde, wenn sie ihre Tochter nicht weggibt. Die Männer haben sie mitgezerrt und zu einem anderen Ort gebracht, wo sie dann mehrmals vergewaltigt und erst nach einigen Tagen nach Hause zurück gebracht wurde. Mehrere Monate später wurde ihre Mutter verschleppt, geschlagen, erwürgt und am Straßenrand liegen gelassen (vgl. Rühl 1997, S. 34).

Wer diese Taten vollzogen hat ist unklar. Entweder Sicherheitskräfte, die es zur Abschreckung machen, die GIA oder MIA oder einfache Kriminelle. Mitunter aus diesen Gründen bildeten sich patriotische Milizen die versuchten ihre Dörfer zu verteidigen und zu beschützen.

Neben diesen terroristischen Taten, gab es noch die berühmten Attentate auf bekannte Persönlichkeiten. Es ist die Rede von Todeslisten der Fundamentalisten, und auch von „nicht bekannten Listen“ der Generäle. Rachid Boudjedra, ein algerischer Schriftsteller war davon betroffen.

„Die islamischen Fundamentalisten haben mich schon 1983 zum Tode verurteilt. Erst hatte ich keine Furcht, jetzt fühle ich mich wie in einem stockdunklen Zimmer, in dem bin ich einerseits allein, andererseits befinden sich darin Menschenmassen, die sich jeden Augenblick in Bewegung setzen können, auf mich zu. [...] Ich stehe wieder auf und prüfe, ob die Tür gut verriegelt ist, drücke dagegen, verbarrikadiere sie mit Stühlen. Ich lege ein Messer oder eine Gabel auf die Klinke – wenn sich jemand an der Tür zu schaffen macht, fallen sie herunter und der Krach würde mich wecken. Wieder hinlegen. Die Gedanken rasen: Und wenn im entscheidenden Augenblick der Revolver versagt? Und wenn das Zyankali seine Wirkung verloren hat? Wie viele Jahre schleppe ich es schon mit mir herum?“ (Boudjedra 1998, S. 26f)

Dass dieser Terror psychische Auswirkung hat, beschreibt Boudjedra deutlich. Er ist ein eher etwas umstrittener Schriftsteller bezüglich der Richtigkeit der Darstellung der Ereignisse. Manche werfen ihm vor, die Situation zu verkennen und hinter den Werten des Westens nachzulaufen.

Der Bürgerkrieg wird auch manchmal als Bruderkrieg bezeichnet, weil sich selbst Brüder nicht mehr vertrauen konnten. Innerhalb einer Familie wurde den Familienmitgliedern nicht mehr vertraut, weil sie nicht sicher sein konnten, ob der eigene Bruder zu der GIA, der FIS oder zum Militär gehörte. Es genügte schon eine

angenommene Zugehörigkeit zur FIS und man wurde von Militärtruppen verschleppt und gefoltert (vgl. Hasel 2002, S. 14).

4.5 Politische Fortführung des Bürgerkrieges ab 1994

Die Bevölkerung leidet unter der zunehmenden Gewalt, nach 1994 auch in den Dörfern. Zu Beginn waren es die Attentate in den Städten und Vororten, 1994 verlagerten sich die Kampfzonen auch auf das Land. 1995 bewaffnete das Regime die BürgerInnen, Zivilisten sollten sich in Gruppen, Milizen, Patrioten, oder Selbstverteidigungsgruppen genannt, organisieren und als Hilfssicherheitskräfte fungieren. Diese hatten u.a. den Auftrag die Familien von „Terroristen“ zur Rechenschaft zu ziehen. Die Milizionäre waren Gauner und ehemalige Kriminelle. Sie beschränkten sich nicht auf den Schutz der Dörfer, sondern machten Jagd auf Terroristen (vgl. Souaidia 2001, S.149).

Die Internierungslager für ehemalige FIS Sympathisanten, die durch die 1992 eingeführte Sondergesetzgebung legitimiert wurden, wurden erst 1995 geschlossen. Die Sondergesetze sind ebenso in diesem Jahr zurückgenommen worden, jedoch wurden die relevanten Paragraphen in der normalen Strafgesetzgebung verankert. Die Gewaltspirale konnte nicht mehr einfach gestoppt werden, sie drehte sich stetig weiter und mündete 1997, 1998 in den großen Massakern, mit 400 bis 500 Toten pro Nacht (vgl. http://www.algeria-watch.org/de/artikel/2007/itv_mellah.htm; 15.04.2008).

1995 fanden Präsidentschaftswahlen statt, und Zéroual wurde als Marionette von den Generälen zum Präsidenten ernannt. Die Regierung beendete ihre antikonstitutionelle Phase und baute wieder verfassungskonforme staatliche Strukturen auf. In dieser Regierungsbildung wurde die Hamas miteinbezogen, um nicht die gesamte muslimische Basis in der Bevölkerung als Legitimation der Herrschaft zu verlieren. Die Hamas besteht zu dieser Zeit aus der islamischen Bourgeoisie des Landes. Denn sie wurden von der Regierung in die wirtschaftlichen Gegebenheiten einbezogen und konnten dadurch auch einen Teil vom „Korruptionskuchen“ haben (vgl. Martinez 1998, S.183; vgl. http://www.algeria-watch.org/de/artikel/2007/itv_mellah.htm; 15.04.2008).

4.5.1 Die Plattform von Rom 1995

Die Opposition und die FLN fanden sich 1995 in der katholischen Gemeinde San Egidio in Rom ein um einen Lösungsweg aus dem Bürgerkrieg zu finden. Diese Initiative erfuhr internationales Interesse, da es der erste friedliche Versuch war einen Ausweg zu finden. Die Anhänger der FIS, FFS und die FLN nahmen daran teil. Viele Oppositionell erhofften sich dadurch eine Richtungsänderung, andere wiederum setzten keinerlei Hoffnung in diese Plattform, da sie, so wie Habib Souadia, ein ehemaliger Offizier der algerischen Armee, der mit 27 Jahren zu 4 Jahren unbegründeter Haft verurteilt worden war, wussten, dass die wirkliche Macht in den Händen der Armeeführung lag, die so ein Abkommen niemals akzeptieren würden (vgl. Souaidia 2001, S. 137).

Die Plattform von Rom wurde von allen beteiligten Parteien unterzeichnet und stellt einen bemerkenswerten Vertrag zwischen den säkularen und religiösen Kräften Algeriens dar.

„In a unique gesture of unity, they all renounced violence and accepted democratic procedures as the only means of acquiring and retaining power. The agreement dramatically rejected "dictatorship, whatever its nature and form" while guaranteeing "fundamental individual and collective liberties such as race, sex, religion and language."
(<http://www.cfr.org/world/islamism-algeria-struggle-between-hope-agonyp7335> 17.12.12)

Das waren, zumindest aus Sicht der internationalen Öffentlichkeit, ungewöhnliche Zugeständnisse seitens einer islamischen Partei, die bislang als undemokratisch galt. Im Gegensatz zur GIA, lehnte die FIS militärische Mittel zur Erlangung oder Fortführung der Macht strikt ab. Dieses Abkommen schuf eine internationale Anerkennung zur Legitimation der FIS als politische Partei. Die Reaktion des Militärs auf den Vertrag von Rom schockierte alle politischen Gruppen Algeriens. Eine Ausmerzung von „Islamisten“ folgte und die Gegenangriffe mehrten sich.

Salima Mellah, eine Algerierin im deutschen Exil, erklärt offiziell, dass die GIA in den Händen des DRS (Geheimdienst in Algerien) ist, und für diese Attentate und „Terror, Entführungen, Vergewaltigungen, Bombenanschläge und Massaker“ erledigten, „die ihren Höhepunkt in den Jahren 1995-1997 hatten, während die Armee gleichzeitig die Kontrolle über die aufständischen Regionen zurückgewann.“ (Mellah 2005, S. 4)

Diese Terrorakte sollen ihrer Meinung nach in direktem Zusammenhang mit der Plattform von Rom stehen. In der Abschlusserklärung der Plattform vom 13. Januar 1995 wurde die Militärregierung dazu aufgerufen, den Bürgerkrieg zu beenden, die Kämpfe einzustellen, die gefangene FIS-Führung freizulassen, die legale Verfassung wieder einzusetzen und pluralistische Wahlen zur Erlangung der Macht zuzulassen.

Der Bürgerkrieg wurde jedoch brutaler, die Anschläge häuften sich, Massaker fanden statt. Selbst innerhalb der Armee herrschte Bürgerkrieg.

„Das Klima führte zur Institutionalisierung der Ungerechtigkeit in den Kasernen. Jeder Militär konnte sich von einem Tag auf den anderen im Gefängnis wiederfinden. Wegen eines Ja oder Nein konnte man zum Islamisten abgestempelt und zum schlimmsten Schicksal verurteilt werden. Um sich eines Kollegen zu entledigen, genügte es bereits, das Gerücht in Umlauf zu bringen, er habe Kontakte mit den Islamisten, und die Sache war gelaufen.“ (Souaidia 2001, S. 144)

Zur Antiterrorbekämpfung wurden eigene Arbeitsplätze innerhalb der Armee geschaffen um die Repression der Emire zu unterstützen. Die Organisation der Emire, die von den Jugendlichen aus den Vorständen bewundert wurden, und deren Strukturen, wie Wachposten, Versorger, Autofahrer etc., etablierten Arbeitsmöglichkeiten für die arbeitslose Jugend. Im Zuge dessen wurden in den Jahren 1994 bis 1996 ca. 150.000 neue Jobs geschaffen. Die großzügige finanzielle Hilfe aus dem Ausland wurde nicht nur für militärische Zwecke ausgegeben. Die Weitergabe von Hilfsgütern an die Bevölkerung wurde verfolgt, da das Regime nun versuchte den Islamisten, oder der FIS, die Wählerschaft zu entziehen (vgl. Martinez 1998, S. 178).

Wie sich die unterschiedlichen bewaffneten Gruppen verhielten zeigt folgende Thematik. Die MIA attackierte hauptsächlich Einheiten der Armee, oder strategischer Regierungseinrichtungen. Hingegen zerstörte die GIA systematisch das Straßennetz, Brücken, Telefonleitungen, staatliche Unternehmen, und war für wirtschaftliche Sabotage bekannt. Jetzt wurde neben den sonst so schlechten Lebensbedingungen auch noch die Infrastruktur und die Arbeitsbedingungen durch die bewaffneten Gruppen zerstört und erschwert. Die Kontrolle der Eisenbahn war ein Kampf zwischen AIS und GIA. Sie stritten sich um die Hauptverkehrswege sei es bezüglich der Bahn oder des Straßennetzes. Es ging um die Kontrolle und um die Möglichkeit

Waren aller Art bei Straßensperren zu erpressen. Auf diese Weise konnten sich die bewaffneten Gruppen und ihre Familien selbst versorgen (vgl. Martinez 1998, S.213).

Diese Straßensperren waren äußerst gefürchtet bei der Bevölkerung, wie folgendes Zitat zeigt.

„They stop cars, lorries, buses They ask for your papers. If you don't work for the state, you have nothing to fear. Otherwise, for state-employed drivers, they seize your lorry and if they let you live, you can say, „Hamdou lillah“ [thank God]. But that depends on the region also: at the roadblocks near Jijel they destroy car radios, they say music is haram [unlawful], they machine-gun your radio set if they see it; but otherwise, there too, they are dressed like gendarmes, with the klash [Anm. Kalaschnikov], the cap, you don't know from far off that they are fake.“ (Martinez 1998, S. 214)

Die Guerillakriegsführung, die von insgesamt ca. 10.000 Mann 1996 geführt wurde, benötigte eine logistische und politische Infrastruktur, die sich die GIA und MIA aufgebaut hatten, die durch finanzielle Zuwendungen immer ausgeklügelter wurde. Im Endeffekt hatte sich dadurch ein Staat im Staat gebildet, der von den Emiren und deren Guerillapolitik beherrscht wurden (vgl. Martinez 1998, S.216).

Neben den bewaffneten Gruppen bedienten sich auch das Militär und ihre Spezialeinheiten dieser Taktik der Warenbeschaffung.

„Die Militärs lernten, wie sie die Händler ausnehmen konnten. Die Polizisten ebenfalls. Viele Händler erhielten daher Besuch von einer „bewaffneten Gruppe“. Sie glaubten, es mit echten Islamisten zu tun zu haben, und bezahlten. Wer sich weigerte, wurde getötet und das Verbrechen den Terroristen in die Schuhe geschoben. [...] Nicht nur die Terroristen hatten ihre Kriegsbeute, sondern auch die Militärs.“ (Souaidia 2001, S. 146)

Die Gräueltaten, wie die Enthauptung und zur Schaustellung der abgetrennten Köpfe, wie sie verübt worden waren, erklärt Souaidia dadurch, dass die Täter keine Menschen mehr waren, sondern Tiere, die sich täglich mit Drogen versorgten.

„Ich gehe wohl nicht falsch in der Annahme, dass knapp achtzig Prozent der Soldaten und Unteroffiziere wie auch manche Offiziere täglich Drogen nahmen. Die Militärs führten Operationen häufig unter Drogeneinfluss durch (das war auch bei vielen Gendarmen und Polizisten der Fall).“ (Souaidia 2001, S. 147)

4.5.2 Das Amnesieangebot Bouteflikas 1999

Innerhalb der Zeitspanne von 1991 bis 1999 sind insgesamt ca. 200 000 Tote aufgezeichnet, insgesamt 1 Mio. Menschen gefoltert, vergewaltigt, verschleppt, verstümmelt und ermordet worden (vgl. Hasel 2002, S. 9).

Der absolute Höhepunkt der Gewalt dauerte bis 1998. Es wurden täglich Dutzende von Toten verzeichnet, Tausende festgenommen und liquidiert worden oder sind einfach nur "verschwunden". Die Opfer der Folter werden auf 10.000 geschätzt. Die AusnahmeGesetze die noch in Kraft sind erwirken Versammlungsverbote, kontrollieren die Presse, und verbieten die Zulassung neuer Parteien und Gewerkschaften (vgl. http://www.algeria-watch.org/de/artikel/2007/itv_mellah.htm; 15.04.2008).

Als Bouteflika 1999 an die Macht kam verkündete er ein Amnesiegesetz welches allen Mitgliedern der bewaffneten Gruppen Straffreiheit versprach, um den Bürgerkrieg zu beenden. Die Vorgehensweise der Regierung und die Drahtzieher dahinter veränderten sich selbst nach der Versöhnungspolitik Bouteflikas nicht dramatisch. Es wird zwar nicht mehr in diesem Ausmaß gefoltert und gemordet, abgeschafft wurde der Repressionsapparat jedoch nicht, er ist jederzeit einsatzbereit. Das Angebot auf Straffreiheit brachte ca. 6000 Untergrundkämpfer dazu die Waffen niederzulegen.

Khaled Nezzar, einer der Generäle, wird heute von Menschenrechtsorganisationen

„als einer der Hauptverantwortlichen der brutalen Repression der Regimegegner und der Islamisten angesehen. Ihm werden die massive Anwendung von Folter, das Verschwindenlassen von Personen und außergerichtliche Hinrichtungen gegen die zuvor genannten Personengruppen während den ersten Jahren des "schmutzigen Kriegs", der etwa 200'000 Tote und 20'000 "Verschwundene" gefordert und die gewaltsame Vertreibung von über 1,5 Millionen Menschen verursacht hat“, (<http://www.trial-ch.org/de/aktivitaeten/rechtsverfahren/die-faelle-von-trial-in-der-schweiz/khaled-nezzar-algerien-2011.html> 17.12.12)

zulasten gelegt.

Aufgrund der Brutalität wie dieser Bürgerkrieg physisch und psychisch geführt worden ist, und die Tatsache dass die AlgerierInnen wissen, wozu die Regierung, bzw. die eigentlichen Machthaber die Militärführung, imstande ist, haben sie sich in

den letzten Jahren nicht getraut eine große verändernde Revolution zu starten, wie Tunesien und Ägypten. Denn Algerien hatte bereits in den 1990er Jahren zu viele Menschen verloren. Die Demonstrationen in Algerien hatten den gleichen Grund, aus dem die TunesierInnen, LybierInnen und ÄgypterInnen auf den Straßen waren, für bessere Lebensbedingungen und gegen die Korruption im Land. Leider blieb den AlgerierInnen bis heute eine selbstbestimmte Politik verwehrt.

Im nächsten Kapitel werden die damit zusammenhängenden Diskurse erörtert, die, meines Erachtens, sehr spannend sind, weil sie sich mit der Perspektive der Betrachter der Darstellungen der Ereignisse beschäftigen und mit den Machtdiskursen, die eine tatsächliche Wirkung auf die Geschichte haben.

Kapitel V

5 Reflexion der Diskurse

In diesem Kapitel möchte ich mich auf die vorher angeführten historischen Ereignisse beziehen und die dafür relevanten Diskursstränge herauslösen, um die damit verbundenen Herrschafts- und Machtstrukturen sichtbar zu machen, die auf die gesellschaftliche und politischen Geschehnisse, einerseits bei den RezipientInnen der Darstellungen, andererseits bei der Gesellschaft über die gesprochen wird, Einfluss haben.

Der Hauptdiskurs betreffend der Darstellung der Geschichte Algeriens wird in vorliegender Arbeit über die Medien Literatur und Presse etabliert. Aus diesem Grund ist es notwendig die Wirkung der Medien auf den Diskurs kurz zu erläutern. Aufgrund der angenommenen Meinungsfreiheit im Westen wird die Vorstellung eines objektiven vielschichtigen ‚informiertwerdens‘ geschaffen, die zur Akzeptanz und gleichzeitig zur Glaubwürdigkeit des Präsentierten in den Medien führen, die den Anspruch haben, die Realität abzubilden. Mittel dafür sind subjektive Zeichensysteme, wie z.B. Bilder und Sprache. Medienrealitäten fokussieren jedoch nur Normverletzungen und der unspektakuläre Alltag wird ausgeblendet. Medieninhalt, Einstellungsvermittlung und das Verhalten der Gesellschaft beeinflussen sich wechselseitig. Medien spiegeln die gesellschaftlichen Werte wieder, geben vor was gedacht werden soll und geben Anweisungen für Einstellungen und Verhalten (vgl. Schiffer 2005, S. 21ff).

Im Folgenden wird zuerst der Diskurs „der algerische Bürgerkrieg und die Medien“ erläutert. Daran anschließenden habe ich den Diskurs „Der Westen und der Islam“, in „die Konstruktion der kulturellen Konkurrenten“ und in die Thematik „Frauen“ unterteilt, um danach auf den Diskurs „Islam aus der Sicht Algeriens“ zu sprechen zu kommen. Schließlich werde ich den Diskurs „die Verflechtungen mit der internationalen Öffentlichkeit“ reflektieren, der sich einerseits politisch, andererseits ökonomisch dem Westen gegenüber begründen lässt.

5.1 Der Diskurs: der algerische Bürgerkrieg und die Medien

In der Medienvermittlung wird der Diskurs Islam häufig als Feindbild, im Sinn der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Journalisten beschrieben. Warum in der Auslandsberichterstattung ein bestimmtes negatives Bild des Islams entsteht, erklärt Sabine Schiffer, eine deutsche Autorin die sich sehr intensiv mit der Thematik der Darstellung des Islams in der Presse auseinandergesetzt hat, mit der fehlenden Unterscheidung zwischen den Begriffen Islam, Islamismus und allgemeinen Phänomenen der globalisierten Welt. Sie weist auf die psychische Entlastungsfunktion hin. Wenn Ereignissen plakativ mit religiösem Fanatismus erklärt werden, kann dadurch die Selbstreflexion umgangen werden, und dient als Entlastung, sich nicht mit den eigenen Ereignissen auseinander setzen zu müssen (vgl. Schiffer 2005, S.14).

Die durch JournalistInnen, AutorInnen wahrgenommenen Ereignisse sind subjektiv transportiert. Diese subjektive Beschreibung einer Situation wird zur Realität, alle anderen Möglichkeiten treten dadurch in den Hintergrund und werden ausgeblendet. Jede Art der Erwähnung, auch die Negation, lenkt die Aufmerksamkeit auf das Benannte, wie z.B. „denken sie nicht an einen Elefanten“ (vgl. Schiffer 2005, S. 35f).

Der Diskurs Islam, der als negativ konnotiert gilt, wie später gezeigt wird, hat sich in Europa schon naturalisiert, d.h. dass er bereits einen Grad der Selbstverständlichkeit („common sense“) erreicht hat und keine konkurrierende Weltsicht diesbezüglich vorhanden ist (vgl. Landwehr 2008, S. 129).

In der Rezeption von Medien werden soziale Konstrukte geschaffen. Die Beziehung der RezipientInnen zur Darstellung spiegelt dessen/deren Einstellungen wieder. Diese Einstellungen werden nicht durch Primärerfahrungen, sondern durch Sekundärerfahrungen über die Medien gebildet. Die Gleichsetzung des Wissens, bzw. des Erfahrenen über die Medien, entspricht nicht wie angenommen, der Realität. Ein weiterer Punkt, der die Qualität des Wissens beeinflusst ist, dass populäre Literatur wesentlich stärker rezipiert wird als wissenschaftliche Publikationen. In den Medien oder der Literatur werden meist Inhalte, wie außenpolitische Negativereignisse, Ausnahmen, oder alte, latente Stimmungsbilder

über den Islam dargestellt, nicht alltägliche Geschehnisse, die auch zu einer objektiveren Darstellung über den Islam führen würden (vgl. Schiffer 2005, S.17).

5.1.1 Der Konflikt in den Medien

Wenn in den Medien von der algerischen Militärregierung, die während des Bürgerkrieges die Macht innehat, gesprochen wird, dann wird dies meist unter Anführungszeichen gemacht, und nicht direkt und konkret benannt was es war. Damit wird eine Abschwächung der Tatsachen erreicht, wenn z.B. ein „Militärputsch“ als solcher bezeichnet wird, dann eher mit einer verringerten Ernsthaftigkeit. Aus diesem Grund beschwerten sich die Autorin Attaf und der Autor Giudice, die sich mit dem Nahen Osten sowie den Maghrebländern, dessen internationalen Beziehungen, Islamismus und Revolutionsbestrebungen der letzten Jahre auseinandergesetzt haben, in folgendem Zitat über die Verschleierung der Tatsachen durch die Anführungszeichen.

„Es muß also endlich von diesem algerischen „Regime“ gesprochen werden. Die französischen Medien setzen eifrig Anführungsstriche, wenn sie diese zufällig als das bezeichnen, was sie ist, nämlich eine Militärjunta. [...] Was die Anführungsstriche betrifft, mit dem die Medien den „Coup d'état“ vom 11. Januar 1992 versehen, so sind sie nur insofern gerechtfertigt, als daß es sich nicht um eine Machtergreifung einer Gruppe von Verschwörern handelte, die zuvor von der Macht ausgeschlossen waren, sondern vielmehr um einen Gewaltakt aus dem Inneren der Macht, eines Clans gegen den anderen, auf dem Rücken der Islamisten und der populären Opposition, die wenig oder gar nicht von den zugelassenen politischen Parteien repräsentiert wurden.“ (Attaf/Giudice 1995, S. 4f)

Die Pressefreiheit wurde in der Zeit des Bürgerkrieges mit den Sondergesetzen sehr stark eingedämmt. Die ausländischen Journalisten durften nicht mehr ins Land. Algerien verhinderte den freien Medienaustausch komplett, und zensierte die Informationen die in die Öffentlichkeit dringen sollten.

„Die französischen Medien sind seither darauf beschränkt, sich einer einzigen Quelle zu bedienen: das Büro der Agence France-Presse (AFP) in Algier. Die Journalisten dieses Büros sind der Zensur des Kriegszustandes unterworfen und arbeiten zudem unter den Einschränkungen, die diesem französischen öffentlichen Dienst auferlegt werden: keine einzige Information, die für die französischen Interessen als schädigend betrachtet wird, wird von dieser Agentur verbreitet.“ (Attaf/Giudice 1995, S. 1)

Die Einschränkungen die für die internationale Presse gilt, betreffen die nationalen Medien natürlich auch, nur noch stärker. Die Regierung gibt nur ausgewählte,

taktisch nützliche Informationen preis, von den Sicherheitsdiensten verfasst und mit Pseudonymen unterzeichnet, die zur staatlichen Nachrichtenagentur APS (Algérie Presse Service) kamen.

„Hinter den geschlossenen Türen der Information erleben wir seit 1993 einen Ringelreihen zwischen Algerien und Frankreich: eine von den algerischen Sicherheitsdiensten produzierte Information wird von den französischen oder europäischen Medien reproduziert, nachdem sie die algerische Presse und die AFP durchlaufen hat, um in Algerien erneut zu erscheinen, diesmal gedeckt mit dem Gewicht der französischen oder europäischen „seriösen Presse“. Dies vermehrt ihre Chancen, eine gewisse Glaubwürdigkeit gegenüber einer algerischen Öffentlichkeit zu erlangen, die gewiß abgestumpft ist, aber zugleich derart nach Informationen dürstet, daß sie eine rührende Naivität bewahrt hat.“ (Attaf/Giudice 1995, S. 2f)

Hier zeigt sich die wechselseitige Beeinflussung der Medien, bzw. der Informationen, wenn nur ganz wenige an die Oberfläche treten. Dass sich dadurch Manipulationen einfach integrieren lassen ist verständlich wenn die Informationen zuerst einmal bewusst von der Regierung gewählt werden, weitergegeben, mit neuen Ansichten angereichert und wieder zurückgeschickt wird. Dadurch ist nachvollziehbar dass die internationale Presse die algerische Gesellschaft beeinflussen kann.

Louisa Hanoune ist eine langjährige Führungsperson der Arbeiterpartei, die für demokratische Werte eintritt und den Dialog mit der FIS befürwortet. Sie beschreibt die Medienpolitik, die genauen Anweisungen folgt, der Militärregierung von 1991 – 99 und die Manipulation des Volkes wie folgend.

„Dieses Regime hat ganz bewußt den Krieg gewählt. In einem Rundschreiben des Innenministeriums vom Juni 1994 an die algerischen Medien kann man lesen, der „unmenschliche Charakter und die barbarischen Praktiken der Terroristen müßten hervorgehoben werden“, um eine Ablehnung des Terrorismus zu erreichen. Und um einen „kollektiven Selbstverteidigungsreflex zu entwickeln, müsse man die positiven Reaktionen der Familien und Nahestehenden der Opfer veranschaulichen.“ Die Frauen, die um die Welt reisen, um ausschließlich die terroristischen Verbrechen anzuklagen, tragen bewußt zu dieser Strategie bei. Im Klartext geht es darum, folgende Botschaft zu vermitteln: Das algerische Regime ist das einzige und letzte Bollwerk gegen die fundamentalistische Barbarei, und deshalb muß es von den westlichen Mächten finanziell und politisch unterstützt werden sowie militärisch durch die Selbstverteidigungsmilizen. Jede Stimme, die sich gegen diese Verallgemeinerung des Krieges erhebt, die die Wirksamkeit dieser Wahl bestreitet und politische Lösungen zur Rettung von Menschenleben und zur Vermeidung von Chaos fordert, das uns erwartet, wenn wir so weitermachen, wird angeklagt, den Terrorismus zu unterstützen.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 135)

Herausragend in dieser Ansicht ist die bewusste Strategie, dass Frauen in den Westen geschickt werden um den Terrorismus anzuprangern. Die Thematik der Frauen und deren Rolle im algerischen Bürgerkrieg und in den Medien wird in der Diskursdarstellung später genauer beleuchtet. Das bedeutet auch, dass es von Relevanz ist wer die Darstellungen überbringt, und der Kontext des/der Verfassers/in.

5.1.2 Die Auserwählten der Medien: die, die Reden dürfen

In einem Diskurs, der auch die internationale Öffentlichkeit betrifft, sind es die mächtigen Menschen, die Eliten, die über die Definitionsmacht verfügen, die Möglichkeit haben neue Themen in die öffentliche Diskussion, die Medien, einzubringen. Dadurch haben sie die Macht gewisse konstruierte Wirklichkeiten in Umlauf zu bringen und bestätigen zu lassen.

In den Medien werden Experten herangezogen, die die Realität repräsentieren dürfen. Es sind u.a. auch unseriöse ExpertInnen, häufig medial beliebte, in der Position dessen Meinungen in den herrschenden Diskurs einzubringen.

„Seit dem Staatsstreich von Januar 1992 sprossen übrigens die „Doktoren des Islamismus“ und andere Neo-Orientalisten wie Pilze aus dem Boden. Gewisse Experten, die immer willens sind, auf dem Bildschirm zu erscheinen, um die „Hintergründe“ mit einer verblüffenden Überzeugung zu erklären, zögern nicht, sogar vorauszusagen, was geschehen wird! [...] Gewisse „Immigrations-“Experten haben sich übrigens problemlos in Experten des „Islamismus“ verwandelt. In beiden Fällen ist die Bedingung sine qua non der Diktatur der „Experten“, ihres Redemonopols, allemal das Schweigen derjenigen, über die sie, die Experten, sprechen. Diese „Experten“ in Sachen Islamismus, wahre Instant-„Doktoren“, glossieren dieselben von den Sicherheitsdiensten ausgegebenen Informationen.“
(Attaf/Giudice 1995, S. 2f)

Kebaili Akli in Algerien geboren emigrierte nach Deutschland und studierte dort Politikwissenschaft in Tübingen, er beurteilt die Experten, die sich über den algerischen Bürgerkrieg äußern, wie in folgendem Zitat.

„Für die deutsche breite Masse ist es leider völlig ausreichend, wenn bekannte, selbsternannte deutsche „Algerien- oder Islam-Experten“ oberflächliche, zum Teil sogar rassistische Äußerungen über das fremde Land machen. Sie wissen, was bei den meisten Deutschen gut ankommt...“ (Kebaili 1998, S. 71)

Diese Aussage zeigt, dass es weder fundierte Kenntnisse benötigt, noch eine wissenschaftliche Basis haben muss, um zu einem Experten eines ganzen Landes ernannt zu werden, die sich u.a. auch unangetastet rassistisch äußern können. Somit kann eine völlig unrealistische Sicht auf Ereignisse entwickelt werden, indem subjektiv gestaltete Realitäten konstruiert werden. Gleichzeitig ist dies die diskursive Macht, die angesprochen wurde. Der Sprecher lenkt das Bewusstsein des Hörers, das erworbene Wissen beeinflusst die Wahrnehmung neuer Informationen. Stereotypen bestimmen größtenteils welche Fakten wir sehen und wie. „Der Mensch ist kein neutraler, sondern ein parteiischer Beobachter; er sieht die Welt nicht, wie sie ist, sondern wie er sie zu sehen wünscht.“ (Schiffer 2005, S.48)

ExpertInnen haben u.a. die Funktion für westliche Gesellschaften als BeraterInnen für politische Entscheidungen zu fungieren. Die Terrorismusforschung hat in den letzten Jahrzehnten einen enormen Zulauf und Aufschwung erfahren, und mit ihr sind auch z.T. unseriöse Ansichten verwissenschaftlicht worden. Das in diesen Forschungen die soziale Kontextkomponente unter geht, und andere relevante Faktoren wie die wirtschaftliche gesellschaftliche Lage unreflektiert bleiben, wird in folgendem Zitat kritisiert.

„Mit Ausnahme einiger profunder Kenner der muslimischen Gesellschaften betrachten die meisten Forscher den islamischen Radikalismus wie eine Erscheinung sui generis, die man völlig abgeschottet von anderen Feldern der Sozialwissenschaften studieren könne. [...] Die Probleme der Empirie erklären freilich nicht alles. Der vorherrschende Typ von Analyse hat auch mit den sozialen Eigenheiten seiner Produzenten zu tun. Und natürlich mit deren beruflicher Position an der Schnittstelle zwischen Wissenschaftsbetrieb, Welt der Geheimdienste (aus denen sie stammen oder mit denen sie regelmäßig zusammenarbeiten), öffentlichen Think-tanks und nationalen oder internationalen Kommissionen, aber auch dem Medienbereich. Diese Experten sind also vor allem dazu da, politische Entscheidungshilfe in Bezug auf eine Gefahrenlage zu liefern, die als besonders bedrohlich hingestellt wird. Dagegen gehört es nicht zu ihren Aufgaben, die zugrunde liegende Konfliktdynamik herauszuarbeiten.“ (Le Monde diplomatique. 09/17.Jahrgang, S. 20)

Später gehe ich noch kurz auf die Angstgenerierung in Europa ein, die geschürt wird, bezüglich der westlichen Angst von islamischen Fundamentalisten überschwemmt zu werden, die tatsächlich von einigen europäischen Ländern verbreitet wurde oder wird

François Burgat, ein Politologe und Arabist der über zwei Jahrzehnte in arabischen Ländern, u.a. Algerien, gewohnt und an Universitäten oder Institutionen gearbeitet hatte, und als Berater für internationale Organisationen fungiert, kritisiert Khalida Messaoudi, eine Algerierin die sich als Feministin erster Stunde und Verfechterin der Demokratie sieht und auch mit ihren Ansichten im Westen Anklang gefunden hat, jedoch bezüglich ihrer Absichten umstritten ist. An ihr zeige sich das Problem, dass sie sich als Sprachrohr ihrer Gesellschaft ausgibt, jedoch keine Fähigkeit vorhanden ist mit ihrer eigenen Gesellschaft zu kommunizieren. Die Kandidatin, die von der Militärregierung zur Abgeordneten Khalida Messaoudi ernannt worden ist, bekam im Dezember 1991 bei den Präsidentschaftswahlen weniger als 1 % der Stimmen.

5.1.3 Was die Medien berichten:

Die Informationssperre für JournalistInnen und die bewusst gewählte Zensur zeigt die Taktik der Manipulation, die von der Militärregierung verfolgt wurde. Das Innenministerium in Algerien hat ein nie veröffentlichtes Dokument verfasst, welches an die algerischen Medien gerichtet war, mit dem Titel: "Erzeugung von Ablehnung gegen den Terrorismus". Die Journalisten sind dazu angehalten worden den Terrorismus und seine barbarischen Auswirkungen dezidiert in den Vordergrund zu stellen.

National wie international ist das Interesse an der Darstellung von Terrorismus und dessen Erforschung gestiegen. In einem Artikel der „Le Monde diplomatique“ (Ausgabe Sept 2011, 09/11 Jahrgang) geht es um eine kritische Betrachtung des neuen Trends der Terrorismusstudien, in denen der ‚islamische Terrorismus‘ bereits als Mittelpunkt der Debatte über politische Gewalt zu bemerken ist.

„Die Flut von journalistischen Beiträgen und mehr oder weniger glaubwürdigen Zeugenberichten „reumütiger“ radikaler Muslime oder ehemaliger Geheimagenten wird dabei ergänzt durch hunderte akademische Publikationen. In den meisten werden die äußeren Merkmale eines „neuen Terrorismus“ umrissen, die diesen angeblich von früheren Formen politischer Gewalt unterscheiden – wohingegen sich praktisch niemand daran macht, die Mechanismen zu vergleichen.“ (Le Monde diplomatique. 09/17.Jahrgang, S.1).

Nicht nur die Systematiken sollten verglichen werden, sondern auch der Kontext in denen diese Art von politischer Gewalt entsteht. Denn wenn der sozioökonomische und politische Hintergrund des ‚Terrorismus‘ analysiert wird, kann es auch möglich

sein, wenn ein Perspektivenwechsel die Objektivität wieder mehr in den Mittelpunkt rückt, dass es als eine Revolution der Bevölkerung oder zumindest eines Teiles, gewertet werden könnte.

Die Auswahl der Fakten in den Medien richtet sich nach berichtenswert oder nicht, ist subjektiv und wird durch Stereotypen geleitet (vgl. Schiffer 2005, S.19).

Im Falle des Bürgerkrieges in Algerien waren die häufigsten Meldungen aufgrund von Massakern, oder Gräueltaten zu verzeichnen. Wie häufig in der Presse sind spektakuläre Ausnahmereischeinungen wichtig und nicht die Hintergrundinformationen, ebenso viel Wert wird darauf gelegt was die Leserschaft gerne liest, auch danach richtet sich die Auswahl der Ereignisse. Der Blick auf dargestellte Defizite und Missstände der algerischen Gesellschaft und dessen Fokussierung lenkt von den europäischen Umständen ab. Diese Wegverweisung stabilisiert gleichzeitig die eigene Ordnung (vgl. Schiffer 2005, S. 45).

„Abstrakte Zahlen, ungeheuerlich hohe Zahlen von Toten werden uns Monat für Monat präsentiert, ohne daß wir eine Vorstellung dessen hätten, wie sie verursacht werden. 50 000 oder 70 000 Tote in 4 Jahren, wer weiß wie viele Verletzte, Verstümmelte, Verschwundene, Gefolterte... Die einzigen Bilder, die wir sehen, die einzigen Stimmen, die wir hören, werden selektiv und wohlüberlegt zur Schau gestellt. (vgl. Mellah 1996, S.9)

Der algerische Konflikt war für die Weltöffentlichkeit nur dann spürbar, wenn die tägliche Opferzahl an Menschenleben extrem hoch war. Dann war es den europäischen Medien den Platz von zehn Zeilen wert (vgl. Hasel 2002, S. 9).

Interessiert war die europäische Berichterstattung nur dann, wenn schwere Bombenanschläge mit mehreren Toten oder die Ermordung von EuropäerInnen oder von prominenten Intellektuellen als Schlagzeile vermarktet werden konnte.

„Dies liegt teilweise an der Tatsache, daß Nachrichten und Presse von der algerischen Regierung streng kontrolliert und gesteuert werden, scheint jedoch auch einem Wahrnehmungsbedürfnis im Westen zu entsprechen, wo nur zu gern die offizielle Version übernommen wird und die Bluttaten auf das Konto der ‚Verrückten Gottes‘ verbucht werden.“ (Ruf 1997, S. 113)

Diese Affinität, dass alle Opfer Algeriens in der europäischen Presse der „islamistischen Barbarei“ zugeschrieben worden sind, blendet die Möglichkeiten der normalen Kriminalität aus und führt dadurch, für KennerInnen der algerischen

Ereignisse, damit meine ich die AlgerierInnen die zu der Zeit dort gelebt haben, zu humoristischen Einlagen wie folgende Zitate zeigen.

„Nein mein Herr, sprach uns einmal ein Gendarm an, der gerade aus seiner Heimat Algerien kam, die FIS ist gar nicht so wichtig [...]. Die vorgestrige Ermordung des Arztes, von der heute so viel gesprochen wird, also ich kann ihnen sagen, daß die FIS wirklich nichts damit zu tun hat. Ich kannte ihn gut, er war dafür bekannt, daß er gefälschte Einweisungsbescheide ausstellte. An ihn wendete man sich, um sich von seiner Frau zu scheiden! Es gab einen richtigen Handel: Das hat ihm den Tod eingebracht, und nichts anderes! [...] 1993 ist eine junge Frau von ihrem Verlobten ermordet worden, „weil sie ihn gerade verlassen hatte“? Ihr Name wird nichtsdestotrotz Hunderte von Malen in den Medien der ganzen Welt gepuscht als ein Opfer „der Weigerung, den Hijab zu tragen.“ (<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/bugat.htm> 15.04.08)

Die Hintergrundinformationen und auch die Alltagsgeschichten werden in den Medien nicht beachtet. Aus diesem Grund bewerten die westlichen RezipientInnen den algerischen Bürgerkrieg mit Unverständnis wenn sie nur über die Ausnahmeerscheinungen informiert werden.

Um sich einen Einblick in die Ursachen des Konfliktes, des Krieges in Algerien zu verschaffen,

„muss man sich jedoch auf den Weg durch ein Labyrinth von leerer politischer Rhetorik, Gerüchten, bewussten Falschinformationen und Manipulationen, Verschwörungstheorien, Propaganda von allen beteiligten Interessengruppen; einer durch Pressezensur geprägten Informationspolitik, einseitigen Sichtweisen, aber auch der eigenen subjektiven Wahrnehmung und Sympathien manchen.“ (Hasel 2002, S. 10)

Diese Manipulation die in den westlichen Medien als konstruierte Realität ankommt, wird auch in diesem Zitat sichtbar.

„Weil aber Massaker nicht weit von Kasernen stattgefunden haben, weil in den letzten Monaten und in Westalgerien vor allem ehemalige Anhänger der IF [islamischen Fundamentalisten] zu Hunderten ermordet wurden, verstärkt sich der Verdacht, die Sicherheitskräfte und die Armee seien zum Teil an den Ermordungen dieser Menschen beteiligt gewesen, und die FIS (Islamische Heilsfront) zu bestrafen und die IF in der Öffentlichkeit schlecht zu machen. Einige ausländische Beobachter bezeichnen diese These als Unsinn.“ (Kebaili 1998, S. 81f)

Es bedarf eines Willens sich für den Konflikt zu interessieren, falls dieser nicht da ist, wird durch die Medien ein Bild des islamischen Terrorismus geprägt, der nur den

Sinn der Gewalt hat, und diese Eigenschaft wird in dem tradierten Stereotyp welches durch die Medien transportiert wird, dass der Islam mit der Gewalt an sich gleichgesetzt wird.

„Politische Gewalt lässt sich fraglos angemessener analysieren, wenn man das soziale Umfeld betrachtet, in dem sie auftritt, aber auch die Organisationen, die diese Gewalt ausüben, und die persönlichen Karrieren der Akteure.“ (Le Monde diplomatique. 09/17.Jahrgang, S.20)

Die Darstellungen der Ereignisse sind journalistische Hypothesen, die als Realitätsausschnitte verkauft werden. Die Stereotype dienen als eine Vororientierung, haben eine denkökonomische Funktion und werden von der Erwartungsbestätigung getragen. Durch diese selektive Wahrnehmung wird das eigene Wertemodell bestätigt. Aus einem lange geführten stereotypen Diskurs der den Islam betrifft, hat sich ein kohärentes System gebildet, der in der Öffentlichkeit Wahrheitscharakter erlangt hat. Feste Vorstellungsbilder, (u.a. Feindbilder) beeinflussen politische Entscheidungen und gesellschaftliche Prozesse (vgl. Schiffer 2005, S.48, 51ff).

5.1.4 Wie wird berichtet

Generell werden in den Medien spezielle Methoden zur Darstellung der Ereignisse angewandt. Das bestimmte Zeigen und Ausblenden sowie das pars-pro-toto Denken betreffend der ausgewählten Ereignisse sind Mittel um bestimmte Wahrnehmungen zu erzeugen. Das pars-pro-toto Denken bezieht sich auf die Funktionsweise, dass von einem Teil auf das Ganze geschlossen wird. Wenn es z.B. einen islamistischen Terroristen gibt, wird dadurch auch die terroristische Eigenschaft dem Islam zugeschrieben (vgl. Schiffer 2005, S.47).

„Masterwords“ sind gängige Begrifflichkeiten, wie z.B. der islamische, oder islamistische Terrorismus, politischer Bewegungen die zu hinterfragen sind, denn sie sind machtvolle Bezeichnungen. „Masterwords“ versuchen Erfahrungen, Perspektiven oder Kämpfe von Minoritäten in abstrakte Überbegriffe zu fassen. Gayatri Chakravorty Spivak eine Theoretikerin der postkolonialen Theorie bemerkt durch ihre Analysen eine Strategie, dass z.B. von allen Arbeitern die Rede ist, jedoch keiner anwesend ist, über die gesprochen wird. Selbsternannte RepräsentantInnen fassen kollektiv unterschiedliche Lebenserfahrungen für nicht anwesende zusammen. Hierbei entsteht die sprachliche Gewalt, die die Unterdrückten beherrscht. Im Falle

des algerischen Bürgerkrieges ist es mir nur gelungen durch algerische AutorInnen einige Menschen der algerischen Bevölkerung mit ihren Meinungen einzubeziehen. Generell sind meine herangezogenen Quellen, bzw. AutorInnen auch selbsternannte RepräsentatInnen, die für andere Menschen sprechen, und somit auch diskursive und sprachlich Gewalt ausüben.

In folgendem Zitat, aus dem Buch: „Wir haben nur die Wahl zwischen Wahnsinn und Widerstand“ von Bettina Rühl verfasst, die sich auf einer Reise durch Algerien während des Bürgerkrieges mit unterschiedlichen Frauen unterhalten hatte, wird über die religiöse Bewegung in Algerien gesprochen, wobei aber erkenntlich ist das Fr. Rühl eine Europäerin ist, die den Islam und dessen Bewegung in Algerien von außen betrachtet und ihn mit den gängigen Stereotypen vermischt.

„Der Islam [...] als „Peitsche gegen die Hochmütigen“ propagiert und als „Religion des heiligen Krieges“ benannt. Zuspruch bekamen sie vor Allem von den jugendlichen Arbeitslosen, die keine Zukunftsperspektiven hatten, keine Aussicht auf eine Wohnung, Arbeit und Besserung der Lebensumstände. Die FIS versprach ihnen Wohnung, Arbeit, Kleidung und medizinische Versorgung.“ (Rühl 1997, S. 14)

Hier argumentiert Rühl auf eine eurozentristische Weise, indem sie eine Begründung findet, die wirtschaftlichen Umstände, die die Jugendlichen in die Hände der Religiösen treibt. Dass aber der Islam als Religion etwas Selbstverständliches ist und als Alltagsbestandteil gilt, und aus diesem Grund und dem der nationalistischen Gedanken der FIS diesen Zulauf bekommen hat wird ausgeblendet. Es erinnert mich u.a. auch an die Begründungen warum Hitler damals von der Bevölkerung Unterstützung bekommen hat, es war die wirtschaftliche Not, wenn diese vorhanden ist, kann alles, auch schlimme Vergehen, gerechtfertigt werden. Und so empfinde ich diesen Ausschnitt. Die wirtschaftliche Not, ist der einzige Grund, und rechtfertigt es auch warum der Islam Unterstützung gefunden hat, und das es eine Ausnahme ist. Denn sonst hat der Islam nichts Positives in ihrem Gedankengut.

Die Informationspolitik und die bewusste Manipulation lässt alle Arten von Vorstellungen und Gerüchten zu, die die Ereignisse mitunter unwirklich erscheinen lassen.

„Von mafiösen Strukturen in der algerischen Staatsspitze wird da geschrieben und gesprochen, von geheimen Konklaven, in denen eine Handvoll Generäle über die Zukunft des Landes entscheidet, von Liquidierungen politisch unliebsamer Personen, Politikern,

Journalisten, Künstlern, von Köpfe abschneidenden Islamisten, die vom Geheimdienst unterwandert sind, von Massakern an Zivilisten, deren Urheber die einen in religiös fanatischen Verbrechern, die anderen in staatlich gestützten Todesschwadronen sehen.“ (Hasel 2002, S. 11)

Werner Ruf, ein Nahost- und Maghreb-Experte kritisiert in einem seiner Werke eine andere Nahostexpertin, Sigrid Faath, dass diese die Ereignisse zu Gunsten der Militärregierung beschönige. Er kritisiert somit die eurozentristische Sichtweise einer Expertin. „Die Machtübernahme der Militärs in Algerien am 11. Januar 1992 war sehr wohl ein Putsch und kein Machttransfer, wie dies teilweise beschönigend dargestellt wird (Fußnote 3) [...]“ (Ruf 1997, S. 114) In der Rezeption der Quellen ist mir mehrmals aufgefallen das Sigrid Faath die Ereignisse beschönigt, bzw. auch den Islam als barbarisch, regressiv und zurückgeblieben darstellt, sich u.a. auch des Stereotypen der unterdrückten Frau bedient.

5.1.5 Die Rhetorik: ‚der Islam ist Gewalt‘ - ein Stereotyp

Der Islam wird zwar nie direkt, aber häufig durch Anführung der Ausnahmefälle, die dann durch das pars-pro-toto Denken, auf das Ganze, den Islam schließen lassen, mit der Gewalt gleichgesetzt. Oder wie in nächstem Zitat, aus dem Interview von Ghania Mouffok (G.M.) und Louisa Hanoune (L.H.), ersichtlich, so dargestellt, dass die islamistische Bewegung, implizit der Islam, immer wieder zur Gewalt neigt, und nie wirklich davon loskommt. Bei diesen beiden Interviewpartnern merkt man deutlich an den Fragestellungen, dass Erstere sich der eurozentristischen Perspektive bedient, und Letztere, den Islam als ihre Religion, auch als laizistische algerische Demokratin, verteidigt.

„G.M.: Aber war die islamistische Bewegung nicht schon immer hin und her gerissen zwischen der Strategie der legalen Politik und der Gewalt? L.H.: Ja und Nein ... Und das ist im Übrigen weder eine besondere Eigenschaft der islamistischen Bewegung noch der gesamten islamischen Strömungen; Guerillabewegungen gab es auch in anderen Ländern ...“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 185)

Die Bestialisierung wird als eine Art der Rhetorik in den Darstellungen immer wieder verwendet. Zuschreibungen der Grausamkeiten in Zusammenhang mit dem Islam entwickeln eine negative Konnotation dieser Religion. Dass die Negation auch zur Stabilisierung von Stereotypen beiträgt, zeigt folgender Ausschnitt.

„Überlebende von Massakern bezeichneten die Täter als unbeschreiblich barbarisch, so daß diese nicht wirkliche Muslime sein könnten. Einige meinen sogar, daß diese Mörder nur unter Drogen in der Lage seien, Menschen auf so grausame Art zu ermorden. Die Frage, wie stundenlang Kinder und Frauen abgeschlachtet werden können, ohne daß die Armee, die nur ein paar Kilometer entfernt ist, interveniert, bleibt allerdings offen.“ (Kebaili 1998, S. 82)

Obwohl erwähnt wird, dass es keine Muslime sein können, etabliert sich ein Bild, dass Muslime die Kinder und Frauen abschlachten und die Eigenschaftszuschreibungen werden trotz der Negation dem Islam zugeschrieben.

Ait-Embarek (1996) hat Beschreibungen die durch die Bestialisierung in den Darstellungen auffallen analysiert, und hat u.a. den Schriftsteller Rachid Boudjedra, der in der westlichen Literatur Eingang gefunden hat, zitiert.

„In den algerischen journalistischen und literarischen Schriften über die islamische Bewegung findet man einen wahren linguistischen Zoo. Dort wird die islamistische „Krake“ und „Hydra“ entwickelt, und das Bild eines Tiers in Form einer Schlange erzeugt, deren jeder ihrer sieben Köpfe ebenso schnell nachwächst, wie er abgeschlagen wird, das islamistische Übel symbolisierend, das im Verhältnis der Bemühungen, es zu zerstören, immer wieder sich erneuert. Seine Fangarme halten Algerien gefangen. [...] Boudjedra seinerseits bedient sich der Anspielungen auf Reptilien, wenn er den Islamismus präsentiert als „Faszination [...] für einen grünen Faschismus, kriechend und schleimig, wie sein Chef Abassi Madani, mit seinem galligen und heuchlerischen Lächeln“;“ (Ait-Embarek 1996, S.19)

Diese tierischen Zuschreibungen sind Zeugen einer großen Abneigung, die ebenso wie oben erwähntes als Charakterteil des Stereotyps des Islams vermittelt wird.

Gleiche Autorin hat die Rhetorik der Negation durch die Abwesenheit des Geistes genauer betrachtet, die sich auf den grundlegenden Gedanken stützt, dass der Islam ein Gegensatz zum Denken und zur Zivilisation sei. Diese Prämisse wird

„oft ins Pathologische gesteigert, mittels der geläufigen Ausdrücke „Gotteswahnsinnige“ oder „Verrückte Allah's“, „all diese jungen Leute, die dringend einen Psychiater brauchen“³⁷, „diese zurückgebliebenen Schwachsinnigen“, die regelmäßig der journalistischen und literarischen Psychoanalyse unterzogen werden. Wenn man den „Bärtigen“ analysiert, ist man problemlos Islamwissenschaftler, Barbier, Pädagoge und selbst Psychiater, wie Rachid Mimouni, der verschreibt, daß „es schwierig ist, eine kollektive Psychoanalyse von Millionen von Menschen zu machen, aber ein großer Teil der Algerier auf die Couch müßte.“ Dieser Diskurs des Wahnsinns hat zum Vorsatz (und dient als Aufforderung), „den öffentlichen Raum“ von den Wahnsinnigen zu säubern, um ihre „Behandlung“ einzuleiten. [...] Kurzum, diese ganze

Rhetorik der Geistlosigkeit hat als sekundäre Folge, die Wahrheit der Befehlshaber und Folterer zu begründen und zu rechtfertigen, d.h. die, die eine weitsichtige Elite repräsentiert, die weiß, was für ein per definitionem ungebildetes, unverantwortliches und gackerndes Volk gut ist, eine Elite, die den Mut aufbringen muß zu tun, was sein „muß“, um es vor sich selbst zu schützen.“ (Ait-Embarek 1996, S. 39 ff)

Diese Analyse und ihre Schlussfolgerung sind direkt, und nachvollziehbar. Denn wenn eine in den Medien dargestellte Gruppe, wie die „Bärtigen“, die selbst zu einem Stereotyp geworden sind, als Wahnsinnige betrachtet werden, wird dadurch ein Rückschluss auf die Religion und ihre Anhänger gezogen, und diese dadurch negativ konnotiert. Ebenso beeinflusst es die konstruierte Medienwirklichkeit, die sich mit der Realität und den Vorstellungen vermischt. Ressentiments und Diskriminierungen von Gläubigen dieser Religion in der westlichen Gesellschaft sind Auswirkungen dieses lange tradierten Diskurses.

5.1.6 Die Medien und die Praxis der Macht

Auf welche Art und Weise hängt die Politik Algeriens mit den Medien zusammen wird in folgendem Zitat komprimiert erklärt.

„In dem unerbittlichen Unternehmen, die laizistischen Kräfte der Glaubwürdigkeit zu berauben, spielt Frankreich, Medien und politische Klasse vereinigt, paradoxerweise eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Gekreuzt mit dem Diskurs der FIS, der die „Partei Frankreichs“ angreift, hat der französische Eifer, das „demokratische Lager“ zu verteidigen, zweifelsohne dazu beigetragen, eben dieses zur gleichen Zeit zu disqualifizieren, wie seinen Gegner aufzuwerten, indem letzterem die Möglichkeit geboten wurde, jede französische Medienattacke in positive Dividenden umzumünzen. Höchste Paradoxie: die FLN hat sich in ihrem Kampf gegen die FIS ständig in der Lage befunden, den Diskurs der französischen Medien zu paraphrasieren (besonders beim Thema der politischen Gewalt), womit ebenso viele Breschen in eine historische Legitimität geschlagen wurden, die die FLN genau auf die Fähigkeit, die symbolische Distanz zum Kolonisatoren auszuspielen, gegründet hatte.“
(<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/burgat.htm>; 15.04.08)

Die FLN war dadurch gleichzusetzen mit den ehemaligen Kolonisten, die FIS war die Verteidigung der algerischen Werte, die durch die europäischen Medien, dessen Einfluss auf die algerischen Medien, heftig kritisiert und denunziert wurden. Frankreich versuchte ursprünglich natürlich ein anderes Ziel zu verfolgen, die demokratischen Werte zu verteidigen und das gewillte demokratische Lager zu unterstützen

Medial wurde Themen für die demokratische Sache instrumentalisiert, algerische politische und soziale Bemühungen und Bestrebungen wurden von ihrem Ziel abgebracht und in der Öffentlichkeit gegen das islamische Lager gestellt, wie z.B. die Frauen, Studenten oder moderate Islamisten, jegliche Spannung wurde verwendet, um die islamische Seite zu diffamieren (vgl. <http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/burgat.htm> 15.04.08).

Die Manipulation hat dazu beigetragen die Gewalt des Regimes zu verschleiern. Mediales Augenmerk wird von der Informationspolitik der Regierung und der „Demokraten“ auf die Verfolgung der, als rein islamistisch dargestellten, Opposition, gelegt, die zur Polarisierung beiträgt. Einzig Relevantes Thema in den Darstellungen ist der Terrorismus, weder die politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Hintergründe des Konfliktes.

„Die bewaffneten Gruppen, die das Regime militärisch bekämpfen, werden systematisch mit der FIS identifiziert, um diese in den Augen der Bevölkerung zu diskreditieren. Zudem wird versucht, die gesamte Opposition, die gegen den Abbruch der Wahlen protestierte und für die Aufhebung des Verbots der FIS sich einsetzt, zu isolieren, indem sie des „Verrates an der Nation“ bezichtigt wird. Dieses Unternehmen geschieht in einer Art Arbeitsteilung zwischen den Generälen und einer radikalen antiislamistischen Strömung, die gemeinhin die „Éradicateurs“ (Ausmerzer) genannt wird: Die zivile Seite kämpft an der medialen Front. Sie prangert ausschließlich die „Gewalt der Terroristen“ an und stilisiert sich selbst zum Opfer der „faschistischen Barbarei“, um in einem Aufruf zur „Résistance“ die Solidarität einer „progressiven“ Öffentlichkeit zu erheischen. Daß diese VorkämpferInnen von Freiheit und Moderne eine militärische Lösung befürworten, den Einsatz von Milizen und den Aufbau von Bürgerwehren fordern und bereit sind, das Land in einen Bürgerkrieg zu stürzen, wird im Westen wenig Aufmerksamkeit geschenkt.“ (Mellah 1996, S. 11)

Neben dem Fakt dass sich die westliche Öffentlichkeit der Morde mitschuldig macht, indem sie ein Militärregime dass das Volk mit Gewalt, Folter und anderen Repressalien terrorisiert, sich die Demokratie der antidemokratischen, terroristischen Vorgehensweise bedient, werden zwei Pole kreiert, die sich mit „Westen vs. Islam“ zusammenfassen lassen, und in den internationalen Diskurs einbezogen werden und in das kollektive Bewusstsein inkludiert werden.

„Man vereinfachte diesen mörderischen, durch einen Staatsstreich ausgelösten Konflikt, bezeichnete die Guten und die Bösen aufgrund von Kriterien, die den elementarsten Prinzipien der Demokratie fremd sind, und gab ihm damit einen Sinn. Diese Interpretation ist

sehr gefährlich, weil sie dazu tendiert, diesen schrecklichen Krieg zu banalisieren und zu rechtfertigen, indem sie ihn als unvermeidbar hinstellt.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 132)

Die Schaffung zweier Konfliktparteien, die der Manipulation unterliegen, erhält das Machtgefüge der Generäle am Leben.

„Die größte Kunst der algerischen Geheimdienste ist die Instrumentalisierung der islamistischen Gewalt, ja sogar ihre Schaffung, um die Gewalt der Armee zu vertuschen. Eine weitere Fertigkeit ist die Manipulation der Öffentlichkeit, insbesondere der westlichen. [...] Jahrelang hat die öffentliche Meinung im Ausland sich mit der offiziellen algerischen Version über die Ursache der Gewalt begnügt und damit der algerischen Armee de facto Beistand geleistet. War nicht der Hauptfeind der Junta identisch mit dem der „aufgeschlossenen demokratischen Gesellschaften des Westens“: die islamischen Gotteskämpfer, die mit barbarischen Mitteln einen Gottesstaat auf Erden errichten wollen? [...] Und die komplexe Lage in Algerien wird weiterhin von den Medien auf ein vereinfachtes Bild reduziert, das sich den im Westen gängigen Klischees fügt.“ (<http://www.algeria-watch.org>; 24.11.06)

Diese Vorgangsweise ist diejenige die die zwei Feindbilder entwickelt, die zwei Kontrahenten konstruiert, „den Westen und den Islam“, wobei mit Islam alles gemeint ist, sei es jetzt gemäßigte islamische Parteien, gewöhnliche Alltagsmuslime, oder fanatisch aufgehetzte Extremisten.

5.2 Diskurs: Der Westen und der Islam

5.2.1 Die Tradierung der Konkurrenz der Kulturen

Die Darstellungen über den algerischen Bürgerkrieg betreffend, wurden meine Beobachtungen dahingehend geleitet, dass die Suche nach den Schuldigen stark differierenden Meinungen entstehen ließ. An dieser Bruchstelle tritt der Diskurs „der Westen und der Islam“ hervor, der mit den beiden etablierten „konkurrierenden Wertesystemen, den Kulturen“ ident ist.

5.2.1.1 Der Diskurs Kultur

Der Diskurs Kultur beinhaltet ein neues Verständnis von Kultur, es bezieht sich auf politische Ereignisse, wie z.B. den 11. September, nicht auf gesellschaftlich vorherrschende Merkmale eines Landes.

„Der Kulturdiskurs geht davon aus, dass jede Kultur durch einen fest umrissenen essenziellen Kern definiert ist, um dann politische Phänomene als Ausfluss dieses Kerns zu erklären. Der Kulturdiskurs, der nach dem 11. September anhub, qualifizierte so beispielsweise die Praxis des „Terrorismus“ als „islamisch“. So wird der „islamische Terror“ in einem Atemzug als

Beschreibung und Erklärung der Ereignisse des 11. Septembers 2001 bemüht. Es ist nicht mehr der Markt (Kapitalismus) oder der Staat (Demokratie), sondern die Kultur (Moderne), die angeblich die Grenze markiert zwischen denen, die eine friedliche, zivile Existenzform befürworten, und jenen, die den Terror wollen. Es heißt, unsere Welt sei aufgeteilt in die, die modern sind, und die anderen, die vormodern sind. Die Vertreter der Moderne prägen Kultur und sind ihre Meister; die Vormodernen sind lediglich Getriebene.“ (Mamdani 2004, S. 25)

Die Welt wird in Kulturen unterteilt, die fixe starre Entitäten sein sollen, von denen die einen modern, sprich zivilisiert, westlich, demokratisch, unreligiös sind, und denen die Rückständig sind, die in der Vergangenheit leben, die religiös, unzivilisiert, ungebildet sind. Die Grenzziehung anhand der Kultur die Welt betreffend finde ich interessant, jedoch existieren diese Kulturen nicht, nur in den Köpfen der Menschen, und in den Vorurteilen, dem Diskurs. Aber diese Gegenüberstellung verwenden Medien und Diskursmächtige gerne zur Mobilisierung in die gewünschte Richtung. Der Abwertungscharakter gegenüber Fremden, und die damit einhergehende Aufwertung des Eigenen, ist gleichfalls bekannt, als alt, wie die Taktik ‚teile und herrsche‘.

„Während des Kalten Krieges wurden Afrikaner als das Beispiel für Völker stigmatisiert, die offensichtlich zur Moderne unfähig seien. Mit dem Ende des Kalten Krieges sind an die Stelle Afrikas der Islam und der Nahe Osten als harter Kern der Vormoderne in einer sich rapide globalisierenden Welt getreten.“ (Mamdani 2004, S. 27)

Im Diskurs wird häufig die These angeführt, dass sich das Machtgefüge und die Welthierarchie nach dem Kalten Krieg verändert hat, sich die Feindeszonen verändert haben. Nach den AfrikanerInnen die als zu missionieren galten, folgen jetzt die MuslimInnen der Welt. Begonnen hatte diese Entwicklung mit den Orientalisten, die einen eigen erschaffenen Orient erforschten und in der Theorie des „Orientalism“ von Edward Said kritisiert wurden.

„Vielmehr ist das Wissen über ‚den Orient‘ und ‚den Islam‘ Ausdruck gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse. Da Konstruktionsprozesse die Wirklichkeit prägen, indem sie Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten nahe legen oder gar vorgeben und andere zurückdrängen oder ausschließen, sind ihre Folgen real.“ (Attia 2007, S.5)

5.2.1.2 Der Kulturkampf

Ich möchte die Theorie von Samuel Huntington (1996) nicht im Detail wiedergeben, da ich der Meinung bin, dass seine Thesen nicht haltbar sind. Alleine die Vorstellung dass es abgeschlossene Kulturen gibt, und so wie er es mit Statistiken untermauert,

dass der Westen einen Prozentsatz an Territorium besitzt und der Islam auch, dass das die zwei neuen Weltparteien sind die sich bekriegen, entzieht sich meiner Vorstellungskraft. Deshalb werde ich die Erklärung seiner These nicht anführen und zu seinem Endergebnis kommen. Das sind die zwei Diskursakteure der „Westen“ und „Islam“, denen er durch seine abgeschlossenen Kulturkreisvorstellungen gewisse Werte zuschreibt, die den generellen Vorurteilen und Stereotypen entsprechen. Er schreibt dem Westen Attribute wie Individualismus, Homogenität, Moderne, Freiheit, Demokratie, Globalismus, Loyalität bezüglich des Nationalstaats zu. Hingegen wird der Gegenpart, der Islam, mit Kollektivismus, Fragmentierung, Tradition, Sklaverei, Despotie, Lokalismus, Loyalität bezüglich sozialer Gruppen (Familie, „Stamm“) bzw. zivilisatorische Identitäten („Islam“) determiniert. Edward Said kritisierte diese Konstruktion des „Anderen“ im Speziellen des „Orients“, und kritisiert im Orientalismus, dass dieser bereits im 17. Jahrhundert von westeuropäischen Kreisen als akademische und öffentliche Auffassung von „eigener“ und „fremder“ Kultur geprägt worden ist (vgl. Schulze 2007, S.49).

Orientalismus wird zur Kultur- und Ideengeschichte, die sich schon seit Jahrhunderten manifestiert hat. Die Aufklärung hat einen Großteil dazu beigetragen, die sich im Speziellen auf die ‚conditio humana‘ bezieht, welches sich universalistisch auf ein „Wir“ Gefühl beruft, ‚totum pro parte‘, welches dem Einzelnen das Gesamtgefühl überträgt. Die universalistische Identität bildete sich heraus (vgl. Schulze 2007, S. 50)

„Die hierarchische Dichotomisierung der Welt, durch die die Aufklärung zwischen denjenigen, die den Status der Aufgeklärtheit erreicht hätten und deren Denken universalistisch sei, und jenen, die diesen Fortschritt noch nicht erreicht haben und somit ‚unterentwickelt‘ seien, unterschied, wurde mehr und mehr zugunsten einer prinzipiellen Unterscheidung zwischen dem ‚Okzident‘ und dem ‚Orient‘ aufgegeben.[...] Andere Kulturen wurden metaphorisch als Vorstufen eines universellen Reifungsprozesses angesehen. Der Blick auf ‚andere Kulturen‘ wäre wie ein Blick in die frühere Geschichte der eigenen Kultur, oder anders gesagt: es sei so, als würde man seiner eigenen Kindheit begegnen. [...] Diese Sichtweise hat bis heute ihre Aktualität bewahrt. Es ist schon fast zum Topos geworden, von der ‚Gleichheit der Menschen und der Ungleichheit der Kulturen‘ zu sprechen (eindrücklich etwa bei Malik 1996). [...] Der Orientalismus ist somit ein Diskurs, der die postulierte Ungleichheit der Partikularen vor dem Universalismus des Gleichheitsanspruches zu schützen hilft.“ (Schulze 2007, S. 52)

Den Ausgangspunkt der Überlegungen, der Theorie des Okzidentalismus, der im Anschluss an den Orientalismus entwickelt wurde, bildet das identitätspolitische,

gesellschaftspositionierende Vakuum, welches durch den Wegfall des Kalten Krieges, den Entfall der bipolaren Systemordnung der Welt, Demokratie versus Sozialismus, entstanden ist. Dieses wurde seit den Ereignissen „9/11“ zunehmend mit den Projektionen des Feinbildes eines bedrohlichen „Orients“ gefüllt, und die Dominanzansprüche des Westens, mit dem Beginn einer neuen Weltordnung, gesichert (vgl. Brunner/Dietze/Wenzel 2009, S. 11).

Das Feindbild Islam hat wie erwähnt den Ursprung, die Tradition in den Beschreibungen der Orientalisten.

„Der Islam erscheint in vielen Köpfen nicht nur als eine rückständige und tendenziell Unbehagen auslösende, sondern auch als bedrohliche, weil strukturelle Gewalt fördernde Religion mit einer entsprechend blutigen Geschichte: von heiligen Kriegern, die sich mit Feuer und Schwert durchsetzten bis hin zu Selbstmordattentätern, die besonders in den letzten Jahren in verschiedenen Regionen zu einer Art neuen Waffe im islamisch legitimierten Terror geworden sind. Manchmal avanciert der Islam auch als Antithese zur Moderne, immer wieder ist die Rede davon, dass ihm eine Aufklärung nach europäischem Vorbild fehle.“ (Damir-Geilsdorf 2004, S. 203)

Dieses Defizitdenken ist dem Eurozentrismus entsprungen und verleiht dem Islam damit eine Art Rückständigkeit, vermittelt das Gefühl, dass eine Phase der Entwicklung übersprungen wurde. Warum jedoch sollte alles so sein wie in Europa, bereits an den Auswirkungen der Entwicklungshilfe, die vorgefertigte Muster aus Europa der afrikanischen Landwirtschaft z.B. übergestülpt hatte, schlug fehl. Aus welchem Grund sollte jeder das Modell des Westens verwenden, besser gesagt verwenden muss. Dadurch werden eigene Lösungen und Modelle im Keim erstickt, sogar bekämpft wie es die heutige internationale politische Vorgehensweise zeigt.

„Eine Frage, der hier nicht hinreichend nachgegangen werden kann, ist jedoch, inwieweit westliche Analysen der Entwicklungen in Algerien (und im gesamten islamisch-arabischen Raum) nicht Opfer des seit dem 19. Jahrhunderts von Orientalisten entwickelten – und von Islamisten übernommenen – antagonistischen Konzepts von Authentizität und Modernität werden. Diese Dichotomisierung verbietet geradezu, die innovativen Prozesse und Konzepte zur Kenntnis zu nehmen, die speziell in Algerien zu einer durchaus originären islamischen Demokratie führen könnten, wie sie es auch verhindern, die Nuancierungen und Spezifika der islamistischen Bewegungen in den arabischen und islamischen Ländern auf ihre jeweiligen nationalen und historischen Besonderheiten hin zu untersuchen.“ (Ruf 1997, S.112)

Hierbei bezieht man sich auch Gruppierungen die sich den westlichen Werten mehr verbunden fühlt als den islamistischen. Wobei manche sich generell gegen

muslimische Werte wenden, manche sich auf die indigen gelebten Werte und Muslimseins berufen, wie dieses während der Kolonialzeit gelebt wurde. Andere die mit der ständigen Fremdbestimmung nicht mehr zu Recht kommen, suchen sich einen Weg um sich selbstständig zu machen. Das war u.a. auch der Weg der FIS, sich auf die eigene Religion zu berufen, um damit Selbstbestimmung zu erreichen. Das sich hierbei, wie bereits in der Geschichte erlebt, eine Gruppe abspaltet, die eigene Werte, gepaart mit extremistischen Machtansprüchen vertritt, Teile der Bevölkerung finden, die sozialökonomisch schlechter gestellt sind, bzw. keine Zukunftsperspektive haben und dazu gebracht werden sich für die Idee eines Wahnsinnigen zu opfern, hat nichts mit der allgemeinen islamischen Strömung, unter der die FIS fällt, zu tun.

„Die Behauptung, die Dichotomie bestehe in der Konfrontation zwischen denen, die eine arabisch-muslimische Identität fordern, und denen die sich für die Modernität entscheiden, wie man uns einzureden versucht, bedeutet eine Verschleierung der algerischen Komplexität.“
(Messaoudi 1995, S. 187)

Durch die Rezeption entsteht der Eindruck, dass es in der algerischen Gesellschaft eine Spaltung gibt, eine die sich an der Grenze „Islam“ teilt, ein Teil der Bevölkerung identifiziert sich mit dem Islam und fühlt sich der islamischen Lebensweise verpflichtet, wird gleichgesetzt mit Vormoderne und Rückständigkeit, und der andere Teil der sich zivilisieren ließ durch die Moderne, verschreibt sich der Demokratie und den angeblich für den Westen vorbehaltene Werte. Die Veränderung der algerischen Gesellschaft ist nach inneralgerischer Beurteilung, einerseits die Verschärfung der islamischen Regelungen, andererseits werden die Änderungen als eine Nationalisierung wahrgenommen.

5.2.1.3 Die Eigenschaftszuschreibungen – Okzident vs. Orient

Die Differenz, das Selbst- und Fremdbild sind zentrale Bestandteile der Legitimation der Herrschaftsverhältnisse, die sich im Eurozentrismus widerspiegeln. Die Beschreibungen von Orient und Okzident kennzeichnen sich vielfach durch Stereotype aus, im Sinne eines femininen, irrationalen und primitiven Orients, und eines maskulinen, rationalen und fortschrittlichen Okzidents (vgl. Said 2005, S. 33).

Die Konstruktion von Selbst- und Fremdbild, wobei Letzteres zum Feindbild ernannt worden ist, hat für die europäischen Gesellschaften eine Entlastungsfunktion. Indem durch die Sprache eine Wegverweisung, eine Projektion stattfindet, werden die

eigenen Probleme ausgeblendet bzw. übertragen. „Ein Gegenüber bietet sich geradezu an, die Projektion der eigenen Wünsche ebenso zu verkörpern wie das Negative, das man lieber dem Anderen zuschreibt als sich selbst.“ (Schiffer, 2005 S.214) Der religiöse Fanatismus, der als eine Art logische globale Kausalität in den Medien dargestellt wird, dient als Ablenkung von der eigenen Dominanz in der imperialen Weltordnung, und weist von den eigenen gesellschaftlichen Problemstellungen weg. Er dient der Legitimation zu Diffamierungen, Abwertungen, in manchen Fällen auch physischer Gewalt, etabliert durch Assoziationen ein Bedrohungsszenario und ein damit einhergehendes Verteidigungsmythos sowie den festen Glauben daran nichts Unrechtes zu tun (vgl. Schiffer 2005, S.220f).

Wie sich die traditionelle Orient- und Islamzuschreibung mit den Darstellungen und Stereotypen der politischen Ereignisse und der in den westlichen Ländern geführten Diskriminierungsdiskursen vermischt hat, wird in folgendem Zitat ersichtlich.

„Die multifunktional gewordene und immer wieder von neuem aufgeladene „Projektionsfläche Orient“ tritt in Wissenschaften, Politik, Kunst, Literatur, Film etc. wort- und bildreich als diffuses Konglomerat von unberechenbaren Schurkenstaaten, omnipräsenten TerroristInnen und anpassungsverweigernden muslimischen MigrantInnen in Erscheinung. In leidenschaftlichen und nicht selten rassistisch und sexistisch geführten Debatten um die Grenzziehungen, die für die Renaissance eines neuen Verständnisses von „Abendländlichkeit“ nötig sind (vgl. Dietze 2004), bilden sich spezifische Typologien „ganz anderer Andersheit“ (Sarasin 2003:49), die im Laufe der Zeit ein spezifisches „Profil“ annehmen. Ahistorisierend, essenzialisierend, kulturalisierend, bisweilen irrationalisierend und auch pathologisierend werden bestimmte Individuen, Personengruppen und Weltregionen immer wieder auf ein Bündels an „Eigenheiten“ im Sinne ganz anderer Andersheit festgelegt, das den ihnen zugrunde liegenden sozialen, politischen, ökonomischen und historischen Gegebenheiten nicht gerecht werden kann.“ (Brunner/Dietze/Wenzel 2009, S. 11,12)

Die Pole von modern vs. vormodern, gebildet vs. ungebildet, religiös vs. unreligiös/aufgeklärt, globalistisch vs. lokalistisch usw. werden in dem Modell, Kampf der Kulturen, die Eigenschaften zugeschrieben, fixiert und für jedermann als Argumentationsschablone verfügbar, da diese Gedankengänge bereits im kollektiven Wissen eingebrannt wurden.

5.2.1.4 Historische Entwicklung des Feindbildes

Gleichfalls eingepflanzt wurde den ehemaligen Kolonisierten, wie sehr sie die Kolonisten respektieren und schätzen müssten, und welche Auswirkungen die

jahrzehntelange Terrorherrschaft der Kolonialherren auf die indigene Bevölkerung hatte.

„Der Eingeborene mußte die „Mutterländer“ lieben. Wie Mütter. Die europäische Elite begann, eine Eingeborenenelite aufzubauen; man wählte Jünglinge aus, brannte ihnen die Prinzipien der westlichen Kultur auf die Stirn und stopfte ihnen tönende Knebel in den Mund, große teigige Worte, die Ihnen an den Zähnen klebten; nach einem kurzen Aufenthalt im Mutterland schickte man sie verfälscht nach Hause zurück. Diese lebenden Lügen hatten ihren Brüdern nichts mehr zu sagen; sie hallten nur noch wider.“ (Sartre in: Fanon 1981, S.7)

Aus diesem Zitat kann man die Veränderung der Gesellschaft ablesen. Welchen Einfluss die Kolonisierung auf die Gesellschaft hatte. Im Fall Algeriens, wollte Frankreich einen Teil der Algerier zu Verbündeten machen, und tat dies durch die Bildung einer Elite von Algeriern, die wie im Zitat erwähnt, in Frankreich ausgebildet wurden und dann als Handlanger in Algerien selbst eingesetzt worden sind. Diese Verbündeten wurden Harkis, oder Gome, Verräter, genannt. Das war mitunter eine Strategie um das Land beherrschen zu können, um die algerische Gesellschaft zu spalten. Eine logische Schlussfolgerung ist, dass sich aus dieser Vorgeschichte zwei Lager herausgebildet haben. Eines, welches sich den westlichen, bzw. französischen Werten, zugehörig fühlt, und eines welches sich an ursprünglichen bzw. indigenen Werten festhielt, falls diese Einteilung nicht nur eurozentristische Vorstellung ist.

„So hat Europa die Spaltungen und Gegensätze vermehrt, künstlich Klassen und manchmal auch Rassismen geschaffen und mit allen Mitteln versucht, eine Aufspaltung der kolonisierten Gesellschaften in verschiedene Schichten hervorzurufen und sie zu vertiefen. [...] Die koloniale Gewalt hat nicht nur den Zweck, diesen unterdrückten Menschen Respekt einzujagen, sie versucht sie zu entmenschlichen. Mit nichts wird gespart, um ihre Traditionen zu vernichten, um ihre Sprachen durch unsere zu ersetzen um ihre Kultur zu zerstören, ohne ihnen die unsere zu geben;“ (Sartre in: Fanon 1981 S. 10, 14)

Die Häufigkeit und Akzentuierung der negativen Bezeichnungen und der Heraufbeschwörung der Angst gegenüber dem Islam und dem Orient, scheint sich in der postkolonialen Zeit kurzfristig gemindert zu haben. Durch die Revolution im Iran, den Golfkrieg und die Erdölkrise, dann wenn die Hegemonie des Westens durch MuslimInnen hinterfragt wird, dann werden die tradierten Stereotype wiederbelebt, verbreitet, um gewisse politische Entscheidungen zu legitimieren.

„Da der Islam nur anlässlich politischer Krisen öffentlich diskutiert und nur durch traumatisierende Informationen erfahren wird, wird er wahrgenommen, als könne er nur fü

r oder gegen den Okzident sein. Die Psychologie der Kreuzzüge tritt wieder an die Oberfläche: Das Beste der westlichen Welt wird immer dem Schlimmsten der muslimischen Welt gegenübergestellt; der Okzident fühlt sich ontologisch unschuldig und betrachtet die Welt des Islam als ontologisch schuldig. Der Islam ist unvermeidlich eine Bedrohung für die westliche Zivilisation, eine letzte Herausforderung für das Christentum.“ (Ait-Embarek 1996, S.19)

5.2.1.5 Die algerische Form des Feindbildes

Im algerischen Bürgerkrieg sind dennoch zwei konkurrierende kulturelle Wertesysteme der AlgerierInnen zu bemerken, die als eine Sonderform der maghrebinischen Wirklichkeit widerspiegelt, wie der Historiker Mohammed Harbi feststellte:

„Ein Teil der Algerier - genauer gesagt diejenigen, die die Sprecher und Führer des Nationalismus waren - ist tief geprägt von der französischen Kultur. Diese frankophone politische Elite hat die Idee einer algerischen Nation geschmiedet, unabhängig von jedem authentischen historischen Bezug, im Gleichklang mit der Idee der französischen Nation. [...] Untergründig, ohne daß sie es wahrnahm, existierte ein anderes Algerien, kommunitaristisch, mit sozialen Bindungen, die stark von der Religion geprägt waren, und dessen Verhältnis zu Frankreich unzweideutig war.“ (<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/burgat.htm> 15.04.08)

Manche wie der Algerier Magani beschuldigt die FIS, implizit auch die religiöse Strömung in Algerien, das Wissen, die Humanität, die Bildungsstätten zu vernichten, um einer „brave old word“ einer Rückbesinnung auf die Gemeinschaft der ersten Gläubigen um Mohammed, Platz zu machen. „In der „brave old world“, von der ich spreche, fehlen Demokratie, Meinungsfreiheit und Menschenrechte gänzlich.“ (Magani 1998, S. 39f)

Die Polarisierung in der algerischen Gesellschaft ist existent, die Frage ist nur in welcher Mischform sie tatsächlich vorkommt. Gegensätzlich werden die Teile der Bevölkerung die sich der frankophonen Schicht zugehörig fühlen von anderen als Kommunisten, Französisch-Sprecher, und ‚Tchi-Tchi‘ (was so viel heißt wie verwöhntes Muttersöhnchen) bezeichnet, und weist auf die lange Tradition der zwei Bezugssysteme mit französischem und arabischen Einfluss, in Algerien hin, die im Bürgerkrieg u.a. durch die Verstärkung der Medien zu Konkurrenten geworden sind. Die Kolonialgeschichte und ihre Auswirkungen tragen ihrerseits zur Etablierung der Feindbilder, der Gegenpole, bei.

„In dieser Sichtweise ist der algerische Konflikt ein Kampf zwischen zwei Kräften: einerseits den Vertretern eines Islamismus mit einem autoritären Staatsmodell und einem rückwärtsgewandten, „anti-modernen“ Gesellschaftsbild; andererseits den Vertretern eines demokratischen und modernen Gesellschafts- und Staatsverständnisses.“ (Hasel 2002, S. 11)

Dies ist die Beurteilung aus eurozentristischer Sicht, die das Gesellschaftsmodell als rückwärtsgewandtes, und „anti-modernes“ bezeichnet. Diese Wertung bekräftigt das Stereotyp des Islams, und ist nicht gerechtfertigt, denn die algerische Bevölkerung soll seine politische Zukunft selbst wählen, und wenn es ein islamischer Staat wäre, hätte Europa auch nicht das Recht sich einzumischen, solange es keine Vergehen gegen die Menschlichkeit gibt, wie im algerischen Bürgerkrieg.

Die konträre Sichtweise, die eher der Beurteilung der Éradicateurs, denjenigen die der islamischen Strömung jegliche Menschlichkeit absprechen, entspricht, stammt von Rachid Boudjedra.

„Das algerische Volk muß sich wehren, gegen diese barbarischen Islamisten, die den Menschen die Kehlen durchschneiden, die foltern, vergewaltigen und brandschatzen. Der Staat hat eine Pflicht, Gewalt gegen diese abartigen Mörder zu üben. Wir müssen allmählich eine wahre demokratische Kultur schaffen. Leicht wird das nicht, denn in Gesellschaft und Politik dominieren bei uns archaische Gewohnheiten.“ (Boudjedra 1998, S.32)

Der Autor rechtfertigt die Gewalt der Militärführung die den Erhalt des Bürgerkrieges zur Folge hat, mit der Begründung, dass sich sonst keine Zivilisation in Algerien entwickeln könnte. Er spiegelt die Meinung der westlichen internationalen Öffentlichkeit wieder in der Tradition der Kolonialherrschaft.

Durch die Zuschreibung der Andersheit, wird ein okzidentalistisches Selbstverständnis bestätigt, welches sich durch dominante Denk-, Sprech-, oder Handlungspositionen zeigt. Diese Ideen und Vorstellungen der dichotomen Einteilung in Okzident und Orient, und dessen so deklarierten fixen Grenzen und Inhalte, der angeblich abgeschlossenen Kulturkreise, bewirken die Festschreibung zweier konkurrierender Entitäten, ausgehend von den westlichen Diskursen (vgl. Brunner/Dietze/Wenzel 2009, S. 12).

Dieser Meta-Rassismus beinhalten viele kulturalistische Rassismen, die sich schwer fassen lassen, da sie u.a. sich als gediegene und wissenschaftlich abgesicherte

Urteile, als vernünftige Reaktion auf zu viel andere Kultur, konstatieren (vgl. Dietze 2009, S. 31). Dies ist der Hauptkern der Thematik, dass die Rassismen bereits so tief auch in die wissenschaftliche Elite, die Gesellschaft, und das kollektive Wissen der internationalen Meinung eingegangen sind, dass sich deren Entschleierung als schwierig herausstellt.

5.2.1.6 Die Praxis des Feindbildes: eine Machtstrategie

Der Grund für die Erzeugung dieses Feindbildes Islam, liegt in der Priorität die Repression, bzw. die Gewalt, und das Vorgehen dagegen, zu legitimieren.

„Die Erzeugung und Einpflanzung dieser sozialen Figuren der Angst und Verteufelung in die kollektive Vorstellungswelt zielen politisch auf das „Containment“ der islamischen Bewegung ab, sowie auf die Bestätigung der Legitimität der bestehenden Ordnung als Bollwerk gegen die Bedrohung, als letztmögliche Beschwörung der induzierten kollektiven Furcht. Diese Rhetorik der Dämonisierung beharrt auch darauf, die Repression vor ihrem Einsatz zu rationalisieren und währenddessen und danach zu rechtfertigen. Man erzeugt also das Anderssein in einer dämonischen Gestalt, um seine Legitimität abzustreiten und die Dringlichkeit seiner Ausmerzungen in der Form eines moralischen Imperativs aufzuzeigen.“
(<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/ait-embarek.htm>, 15.04.08)

Diese Vorgehensweise ist mittlerweile international anerkannt und gebraucht, denn der ‚islamische Terrorismus‘ taucht dort auf, wo ein späteres militärisches Eingreifen geplant ist. Die Grüne Gefahr, sind die Islamisten, oder die gesamte islamische Strömung gemeint, denn die Farbe Grün hat eine Symbolwirkung, da sie die Farbe der muslimischen Gemeinde zu Zeiten Mohammeds war.

„Man muß sagen, daß der Import-Export der „Grünen Furcht“ politisch lukrativ wird, in einer Weltordnung, in der der Islam immer mehr als die neue globale Bedrohung bezeichnet wird. Die zunehmenden Rufe nach einem politischen Kreuzzug gegen die „Grüne Gefahr“, den neuen „totalen Feind“, führen zur Schaffung eines Prellsteins des Andersseins, gegen den Europa konsolidiert wird, die Konflikte zwischen den kapitalistischen Blöcken verringert und mit dem neue Militärausgaben gerechtfertigt werden, um sich auf „regionale“ Kriege vorzubereiten. Einige Beispiele: Fukuyama, der Ideologe des „Endes der Geschichte“, behauptete, daß die Revolution in Moskau meine These bestätigte: Es gibt nur noch ein Konzept der Legitimität für die entwickelte Welt, und das ist der demokratische und auf den freien Markt orientierte Liberalismus... Von nun an wird die Welt entlang anderer Linien unterteilt, die Dritte Welt und die islamische Welt werden zur wichtigsten Konfliktachse.“ (Ait-Embarek 1996, S. 11)

Analysen die sich mit dem Beginn der Etablierung des Feinbildes beschäftigten, weisen darauf hin, dass der Islam lange vor 9/11 den Kommunismus als politisches Schreckgespenst abgelöst hat (vgl. Schulze 1991 a und b). Diesen Analysen zufolge wurde das politische Feindbild Islam effektiv aktiviert, da es an eine religiös und kulturell geprägte Tradition anknüpft. Die Selbstwahrnehmung als christliches Abendland, die sich gegenwärtig in Wertediskussionen und politischen Entscheidungen niederschlägt und in einer Phase der Neuformation steckt, wird das Feindbild Islam als Gegensatz dazu etabliert um sich selbst zu positionieren (vgl. Attia 2007, S. 9).

Islamisch oder islamistisch begründete Attentate, werden als islamistischer Extremismus bezeichnet, wie z.B. Attentate 1994 von der GIA (der bewaffneten Gruppe der FIS die sich abgespalten haben, auf ein Flugzeug und in Frankreich.

Frankreich bezeichnet nach einem Attentat auf ein französisches Flugzeug 1994, den „islamistischen Extremismus als besorgniserregendste Gefahr [...] ER nimmt oft den Platz ein, den der Kommunismus als Widerstandsform gegen die westliche Welt innegehabt hat.“ (Ruf 1997, S. 153)

Aus welchen Gründen, sei es wirtschaftlicher oder politischer Natur, auch immer gehen Europa und die USA Verträge u.U. auch mit diktatorischen Regimen ein, um Verbündete im „Kampf gegen den islamistischen Terror“ zu finden, ganz egal ob die Menschenrechte verletzt werden oder nicht. Die Mobilisierung der internationalen Öffentlichkeit sich dem Kampf gegen den Islamismus anzuschließen, zeigt sich in folgenden Äußerungen von Diskursmächtigen.

„General Helmut Willman, Chef des Eurocorps, behauptete letztes Jahr, daß es „absolut deutlich ist, daß die Bedrohungsachse gegen Europa sich nach Süden verschoben hat.“ Dieses Jahr geißelte der Generalsekretär der NATO Willy Claes mehrmals „den islamischen Fundamentalismus“, insbesondere mit der Erklärung: „der islamische Fundamentalismus ist für den Okzident genauso gefährlich, wie es der Kommunismus war“. Der zionistische Präsident Chaim Herzog seinerseits bezeichnete kürzlich den „islamischen Fundamentalismus“ als „die größte Gefahr für die heutige freie Welt.““ (Ait-Embarek 1996, S.13f)

Die Kreation des Feinbildes Islam, die Zuschreibung der negativen Eigenschaften auf die Religion und die MuslimInnen, die Abwertung, und gleichzeitige Selbstaufwertung

der europäischen Denkweise, die Bilder der kolonialen Mythologie hat sich auf die algerische Bevölkerung übertragen, und manche Teile der Bevölkerung bedienen sich der eurozentristischen Sichtweise. Diese strukturelle Gewalt der internationalen Ordnung wirkt auf nationaler Ebene und äußert sich einerseits, in der Repression der Militärregierung gegen das eigene Volk, der Korruption in der Wirtschaft, andererseits mit der akzeptierten untergeordneten Hierarchiestellung der algerischen Wirtschaft, bzw. der neokolonialen Abhängigkeit Algeriens.

„Dieser verbale Angriff gegen den Islam - Grundlage unserer Identität und unerläßliche Voraussetzung für unsere kulturelle, ökonomische und politische Autonomie - ist gekoppelt mit der ökonomischen und politischen Dimension. Da die Macht sich auch in der Sprache sedimentiert, setzt dieser anti-islamische Diskurs der Verteufelung in den Köpfen Sinnesstrukturen in Gang, die Ideen und Aktionen derart kanalisieren, daß sie den Raum für die ökonomische, politische und kulturelle Durchdringung von außen (Frankreich insbesondere) schaffen und im Inneren das Fundament der algerischen Konzessionäre dieser Eindringung verstärken.“ (<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/ait-embarek.htm>, 15.04.08)

5.2.2 Diskurs: Die Frauen

Die Rolle der Sprache hat Einfluss auf die Ordnung der Welt, konstruiert Wirklichkeit, bildet jedoch keine Realität ab, denn sie präsentiert selektierte Informationen, interpretiert und generalisiert. In dem untergeordneten Diskursstrang Frauen im Islam, kreiert der westliche Feminismuskurs ein Fremdbild kreiert, welches auf Defizite der muslimischen Frauen hinweist. Mit dieser Repräsentation eines Ausschnittes der Realität, der präsentiert, von dem auf die Generalität geschlossen und gleichzeitig von den eigenen Problemen wegverwiesen wird, findet eine Projektion statt. Die europäische Prävalenz, Überlegenheit, stellt die Interpretationsschablone dar. In der Öffentlichkeit wird die Wahrnehmung mit Macht gleichgesetzt. Gegenbeispiele werden ausgeblendet, und Gründe gesucht warum, welche Eigenschaften (meist westliche) ihr dazu verholfen haben. Das Gegenbeispiel wird als Ausnahme deklariert und sprachlich „ins-stereotype-Licht-zurückgerückt“. Ein ständiges Wiederholen von Teilwahrheiten oder Stereotypen werden irgendwann als Wahrheiten akzeptiert und aktualisieren sich durch die Erwartungshaltung (vgl. Schiffer 2005, S. 83f).

Der Diskurs über die Frauen wird medial über die verschleierte muslimische fundamentalistische Frau geführt, die von der internationalen Presse weiterverbreitet

wird. Der unterdrückten muslimischen Frau soll aus eurozentristischer Perspektive zur Freiheit verholfen werden, vor den ‚barbarischen Muslimen‘ gerettet werden. Die Medien haben sich eine Frauenschablone im Diskurs der Westen und die muslimische Frau als Wirklichkeit konstruiert. Eine „arme muslimische Frau“ muss vom Westen gerettet werden. Aus diesem Grund sieht sich der Westen dazu gezwungen sich insgesamt in islamische Welt einzumischen und dessen Systeme zu bekämpfen, die dieses Muster stützen. Diese Vorgehensweise beinhaltet das bekannte Bedrohungsszenario, die einen Verteidigungsreflex als Legitimation zur Einmischung als logisch konstituiert. Der Westen verschreibt sich dabei noch dem Symbol der Meinungsfreiheit und Menschenrechte (vgl. Schiffer 2005, S.160f).

Der „Kampf der algerischen Frauen gegen den Integrismus“ wurde vom algerischen Regime instrumentalisiert, von der internationalen Öffentlichkeit aufgegriffen und als unterstützenswert gefördert. Die Bewertung der Frauen teilt sich, sodass in der Tat auf der Waage der Medien eine Frau, die getötet wird, weil sie das Tragen des Hijab ablehnte, ein anderes Gewicht hat als die Frau, die getötet wird, obwohl sie einen Hijab trägt. Neben der Einteilung der algerischen Frauen in Kopftuchtragende und Nicht-Kopftuchtragende, werden sie noch den westlich emanzipierten Frauen gegenübergestellt und verglichen.

„In der Gegenüberstellung der islamisch unterdrückten und der westlich emanzipierten Frau werden die Kulturen nicht nur polarisiert und hierarchisiert, sondern beide, und damit auch die westliche Kultur, homogenisiert, indem ‚die‘ westliche Frau umstandslos als emanzipiert dargestellt wird.“ (Rommespacher 2007, S. 258)

Diese Gegenüberstellung idealisiert die eigene Kultur in dem Maße wie die andere abgewertet wird.

Rommespacher bemerkt, dass das islamische Kopftuch die westliche Welt provoziert, weil es auf die Trennung und die Verschiedenheit der Geschlechter hinweist. Denn die Frage der Gleichheit der Geschlechter ist in Europa nicht geklärt, zwar gibt es eine theoretische Propagierung, aber die faktische Geschlechtersegregation zeigt in vielen Bereichen der Gesellschaft etwas anderes (vgl. Rommespacher 2007, S. 259).

Die „Ehrbarkeit“ und Würde, mit der Frauen mit Kopftuch als Symbol versehen werden, provoziert ein Tabuthema in der westlichen Gesellschaft. Die sexuelle

Befreiung der Frauen im Westen, die sexuelle Dienstleistungen zur größten Branche der Unterhaltungsindustrie gemacht haben. Frauenhandel, Sextourismus, Pornographie, Formen sexueller Ausbeutung, sind Themen die tabuisiert, und zugleich öffentlich moralisch widersprüchlich diskutiert werden und nicht geklärt sind. Das Kopftuch rührt hier an ungeklärte Konflikte innerhalb der westlichen Gesellschaft und provoziert deshalb weil es Machtinteressen direkt entgegensteht.

„So werden anhand der Forderung nach Entschleierung, die zu Zeiten des Kolonialismus von den Kolonialherren vielfach direkt umgesetzt wurden, auch westliche Allmachtsfantasien ausagiert, die glauben, die Frauen der ganzen Welt für sich in Anspruch nehmen zu dürfen. Insofern blockiert der Schleier männliche Penetrationsfantasien, wie v. Braun und Mathes (2007) schreiben; und sie stellen fest, dass „das einzige Kulturgebiet, das vom westlichen Sextourismus nicht erobert wurde, der islamische Raum ist [...]. Ausgerechnet der Orient, auf den sich noch im 19. Jahrhundert alle erotischen Fantasien des Westens richteten, ist für den Prostitutionstourismus heute ein schwarzer Fleck“. (Rommelspacher 2007, S. 259)

Die verschleierte Frau wurde zum Symbol für den Islam gemacht, dem jegliche Gründe der Unterdrückung unterstellt werden. In den Medien ist die Muslimin zu einem wirksamen Symbol geworden.

„Es genügt bereits, eine verschleierte Muslima über den Bildschirm huschen zu lassen oder sie in einem Text zu erwähnen, um alle damit in Verbindung gebrachten Assoziationen auftauchen zu lassen. Damit ist dem Diskurs über den Islam ein sehr argumentationsökonomisches Mittel gegeben, die gesamte Kultur als negativ zu identifizieren, ohne dies begründen zu müssen.“ (Schiffer, 2005 S. 85)

Die Gender-Perspektive von Spivak kritisiert den westlichen Feminismus und hinterfragt die universelle Repräsentanz aller Frauen, die vom westlichen Feminismus proklamiert wird und verweist in diesem Fall ebenfalls auf den Imperialismus. Eine ‚globale Schwesterlichkeit‘ sei sprachlich nur attraktiv für Frauen aus dominanten sozialen Gruppen die sich für den internationalen Feminismus interessieren und ist ein Diskurs des Nordens. Ein Engagement für die Frauen im Süden beinhaltet paternalistische Tendenzen. Ein Einsetzen des internationalen Feminismus für die ‚armen Schwestern in der Dritten Welt‘ bringt beträchtliches Konfliktpotenzial mit sich, weil die Forderungen von westlichen Frauen, den Südlichen oft sogar schaden. Andererseits wird durch die missionarische Fürsorglichkeit für Frauen des Südens, die eigene Identität, der westlichen Frau, erst konstruiert. In ihren Analysen weist Spivak den Texten und ihren westlichen

Autorinnen ein Konstruktionskonzept nach. In der Art und Weise wie westliche weibliche Individualität auf Kosten anderer erreicht wird, durch das ‚different machen‘, sieht sie die Legitimation des Imperialismus. Die Darstellungen variieren zwischen Romantisierung, Viktimisierung und Paternalisierung von Frauen (vgl. Spivak 2005, S.56ff).

Die algerische Regierung hat viel Erfahrung in der Manipulation von Informationen und legitimen Emotionen, und weiß wie sie daraus ideologische und politische Vorteile für sich ziehen kann. Das Drama der Frauen, dass sie erstens um eine Emanzipation kämpfen, gleichzeitig doppelt belastet sind, und zweitens von der internationalen Presse als unmündige Unterdrückte dargestellt werden, wird benutzt und fruchtet in der nationalen und internationalen öffentlichen Meinung. In den nationalen Medien wurden die Bilder und Leidenswege von vergewaltigten Frauen, entführten und ermordeten Mädchen dargestellt, „nicht etwa, um die Gewalt abzulehnen, sondern um die Gewalt der Machthaber zu rechtfertigen.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 132)

Die öffentliche Meinung stellte sich hinter die Gewalt des Militärregimes, aus dem Grund dass der islamische Terror, der so grausam gegenüber den Frauen ist, zu Recht militärisch bekämpft werden muss. Hinter dem vorgegebenen Humanismus des Westens stehen jedoch auch finanzielle und politische Interessen.

„Die Situation war für die großen Finanzmärkte delikater, da sie nicht wußten, ob sie auf eine Partei wie die FIS zählen konnten, um ihre Interessen in der Region zu wahren. [...] Bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich der algerischen Frauen: Sie boten in den Augen der internationalen öffentlichen Meinung eine glaubwürdige Rechtfertigung, um ein Regime, das an den Urnen eben mit unzweideutiger Deutlichkeit abgelehnt worden war, zu unterstützen. Zu diesem Zeitpunkt hatte eine plumpe Kampagne zum „Kampf der algerischen Frauen“ eingesetzt, wobei der Ausdruck immer im Singular angewandt wurde, als wären wir eine Herde. Dieser Kampf, der in einen ausschließlichen Kampf gegen den Islamismus umgedeutet wurde, vertuschte, daß die verschiedenen politischen Machthaber, die uns in diese mörderische Situation gebracht haben, seit 1962 für unsere Unterdrückung und diejenigen der ganzen Gesellschaft verantwortlich sind. Wir lasen erstaunliche Schlagzeilen wie: „Der Krieg der Frauen“, Frauen gegen die Bewaffneten Islamischen Gruppen („GIA“, Frauen an vorderster Front gegen den Fundamentalismus“, Die Frauen und der Widerstand, „Der Mut der algerischen Frauen“. Endlich hatte man das geeignete Image gefunden, um die Herzen des Westens höher schlagen zu lassen: „Die arabischen Frauen verteidigen unsere Werte gegen den islamischen Fundamentalismus.““ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 131)

Louisa Hanoune kennt die Lage in Algerien und zeigt klar auf, dass die internationalen Medien, die Frauen instrumentalisieren. Sie ist verwundert über die Schlagzeilen, und dieser Fakt zeigt die Manipulation der internationalen Medien, im Besonderen, die Kraft des Diskurses.

Die algerische Frauenbewegung, die sich für ihre eigene Emanzipation, die sich von westlichen Emanzipationszielen unterscheiden können, und gegen das Familiengesetz welches 1982 erlassen wurde, einsetzte, wurde zum Zweck der Legitimation der Gewalt und für die Interessen der westlichen Politik missbraucht. Das Familiengesetz wurde von der FLN bestimmt, und widerspricht jeglichen Bürgerrechten im Allgemeinen und im Besonderen verwehrt sie den Frauen bestimmte Rechte, die hier nicht explizit angeführt werden. Aber es ist ein Gesetz das für die Allgemeinheit nachteilig ist. Ebenso wie es andere repressive Gesetze in dieser Zeit gegeben hat, wie das Versammlungsverbot.

„Im Namen der Bedrohung der Familie wurde dieses Gesetz beschlossen, es sollte jedoch eher die Regierung beschützen, die sonst von den Individuen die sich bilden könnten und der Regierung Schwierigkeiten machen könnte. Hier wird auch die Thematik Frau instrumentalisiert. Die Regierung entsagt den Frauen Rechte, aber eigentlich nicht nur den Frauen die generellen Gesetze verstoßen gegen jegliche Bürgerrechte. Wir haben es mit einem Regime zu tun, das nicht davor zurückschreckt, unter Mißachtung aller Algerier vollkommen unpopuläre wirtschaftliche und polizeistaatliche Gesetze zu erlassen, das aber, sobald es sich um die Frauen handelt vorgibt, die „Volksmeinung“ zu respektieren.“
(Hanoune/Mouffok 1997, S. 127)

Das Regime ist in keinerlei Hinsicht was die Bevölkerung betrifft loyal. Die Art und Weise, wie die Frauen instrumentalisiert wurden, bestand darin, dass ihre Bestrebungen umgedeutet und als hauptsächlich gegen den Islam gewandt interpretiert wurden. Folgendes Zitat ist ein Beispiel dafür. „Man kann verstehen, warum sie [die Frauen] ganz besonders von den Fundamentalisten verfolgt werden: Sie wagen es ihre Meinung offen zu äußern, nehmen aktiv am politischen und sozialen Leben teil, sie studieren, arbeiten und wählen.“ (Magani 1998, S. 49) Hier wird angedeutet dass Frauen die sich im Leben engagieren und sich weiterbilden sich gegen den Islam durchsetzen müssen, denn dieses Zitat gibt vor, dass sie deshalb verfolgt werden. Dadurch wird dem Feindbild Islam eine weitere Charaktereigenschaft hinzugefügt.

Khalida Messaoudi, selbst politisch aktiv, erklärt in dem Interview mit Elisabeth Schemla dass die Imame in den Moscheen den Frauen die Schuld an allen Problemen geben, und dass dies ein zentraler Punkt in der Ideologie der FIS ist. An anderer Stelle gibt sie an, dass sie 1992 von der FIS zum Tode verurteilt worden war (vgl. Messaoudi 1995, S. 11; 155). Sie schließt sich der Meinung der internationalen Öffentlichkeit an und verstärkt diese durch ihre Argumentationsweise.

„Nach dem Willen der Islamisten muß das Land von all jenen befreit werden, die sie wirklich stören. Die Intelligenz, das Schöpferische, die republikanische Alternative und das Leben müssen getötet werden.“ (Messaoudi 1995, S. 189)

Messaoudi geht soweit mit ihren Anschuldigungen dass sie der FIS unterstellt gegen das Leben an sich zu sein. Diese Zuschreibungen nähren den Anti-Islam Diskurs, bzw. das Feindbild Islam zusätzlich.

Louisa Hanoune hat wie Khalid Messaoudi, ein Interviewbuch herausgegeben. In einem Ausschnitt wird die politische Haltung von Khalida Messaoudi erwähnt.

„Für Khalida Messaoudi ist der Hijab das Symbol der Bewaffneten Islamischen Gruppen (GIA). Und für Sie? [...] Eine solche Erklärung ist gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung an alle Algerierinnen, die sich dafür entschieden haben, ihn zu tragen. Wenn eine aktive Feministin eine sowohl politisch wie ethisch dermaßen zweifelhafte Verquickung macht, versucht sie, die Frauen gegeneinander aufzubringen. Im Übrigen mag es ja sein, daß diese Art von Kurzschuß einen Teil der westlichen öffentlichen Meinung für sich gewinnt, aber in Algerien ist sie vollkommen fehl am Platz. [...] In unserem Land und bei den Muslimen im Allgemeinen wissen alle, daß unter dem Hijab ebenso viele Geisteshaltungen vorkommen wie die Zahl Frauen, die ihn tragen.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 136).

Die gegenteiligen Sichtweisen beider AlgerierInnen sind interessant, weil sie einerseits die Perspektive widerspiegelt, die sich der internationalen Meinung anschließt, bzw. auch die Grundlage der internationalen Medien sind, andererseits die dem Islam zugewandte Perspektive miteinbezieht.

Wenn der internationale Diskurs die FIS dafür verantwortlich macht, den Frauen ihre Rechte abzuspochen, sollte aber die Position diesbezüglich der FLN, die schließlich von den westlichen Mächten unterstützt worden ist, ebenso dargestellt werden.

„Ich möchte daran erinnern, daß im Laufe der Debatte über das Familienrecht eine Anweisung des Staatspräsidenten erklärte: „ Alle Vorschläge und Initiativen, die der Scharia widersprechen, werden systematisch abgewiesen.“ Und nun frage ich all jene, die sich auf die „fundamentalistische Gefahr“ berufen, um im Namen der Rechte der algerischen Frauen den Krieg zu rechtfertigen: Was könnte ein theokratischer Staat in rechtlicher Hinsicht an unserer Situation noch verschlimmern?“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 126)

Der Diskurs wird häufig auf die Schlussfolgerung zurückgeführt, gäbe es die FIS nicht, bzw. die islamische Strömung die sich politisiert, dann gäbe es auch keine Frauenunterdrückung. Dass jedoch die FLN Regierung bereits die Grundlagen der Scharia angewendet hat, ist der internationalen Öffentlichkeit wahrscheinlich nicht bekannt. Louisa Hanoune wird in dem Interview u.a. gefragt ob sie für den Abbruch der Wahlen 1991 war.

„Auch nicht, wenn es darum geht, die Republik vor der Islamischen Heilsfront zu retten, die eine Bedrohung für die Rechte der Frauen darstellt? [...] Aber ich habe ja gar keine Rechte als Frau! Ich müßte zumindest welche haben, um sagen zu können, die FIS stelle eine Bedrohung dar. Ich weiß, daß diese Partei ein Produkt dieses Regimes ist, seiner Manipulation der Religion zu politischen Zwecken.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 124f).

Hier wird deutlich, dass bevor man Rechte verteidigen kann überhaupt welche da sein müssen, dies betrifft die Gesamtgesellschaft und nicht nur die Frauen, und dass die Unterdrückung nicht an der FIS liegt, sondern an dem Militärregime.

„Jeder Mord an einer Frau von Seiten der bewaffneten Gruppen wird zu politischen Zwecken ausgeschlachtet, damit die Bevölkerung den politischen Islam ablehnt und damit auch jeden Dialog mit der FIS, die als Verantwortliche für diese Morde hingestellt wird, obwohl sie aufgelöst wurde.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 133)

Von den Frauen der Islamisten oder Mutmaßlichen wird nicht berichtet, auch nicht von denen die bei Massenverhaftungen ins Gefängnis gingen (vgl. Hanoune/Mouffok 1997, S. 133).

Die Tatsache dass wenig über die Frauen von den so bezeichneten Islamisten berichtet wird, oder denen die als Sympathisantinnen eingesperrt und gefoltert wurden, spricht für die These der bewussten Manipulation der Generäle.

Die Schwierigkeit als Frau, sowie generell, sich in der Konfliktthematik Algeriens zu äußern belegt folgendes Zitat:

„Es ist heute sehr schwer in einem Klima der Leidenschaft und des Grauens, für alle Algerierinnen, die wie Salima Ghezali Vernunft bewahren, sich öffentlich zu äußern, ohne Gefahr zu laufen, bestenfalls islamistischer Sympathien und schlimmstenfalls der Rechtfertigung der Verbrechen beschuldigt zu werden. In Algerien wie in Frankreich. "Louisa Hanoune kommt der FIS zur Hilfe" titelte die französische Wochenzeitung L'Évènement du Jeudi einen Artikel von Martine Gozlan, die jegliche journalistische Zurückhaltung zu verlieren scheint, wenn man ihr vom "Dialog mit den Islamisten" spricht. Was wirft sie Louisa Hanoune, Sprecherin der Arbeiterpartei (PT), vor? Die Plattform von Rom unterschrieben zu haben, neben der FIS, der FLN und der FFS, um "dem Frieden eine Chance zu geben". Völlig benommen von ihren alten Wahnvorstellungen, ihrer Angst vor dem Islam, der per Definition eine gewalttätige Religion sein soll, verharren gewisse französische Intellektuelle in ihrer Taubheit gegenüber jeglicher Idee des Dialogs mit den Islamisten [...]“ (<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/moufok.htm>, 15.04.08)

Die SchriftstellerInnen, AutorInnen, und PolitikerInnen die involviert sind in den öffentlichen, internationalen Diskurs, tragen ihren Kampf im Diskurs aus. Sie versuchen sich gegenseitig die Glaubwürdigkeit zu nehmen, sich mit rhetorischen Mitteln zu bekämpfen, somit führen sie die Kämpfe mit der Sprache weiter.

„Daß das algerische Regime die Forderungen der Frauen nach Gleichberechtigung benutzt, um im Nachhinein seine Strategie zu rechtfertigen und die Macht zu bewahren, ist politisch konsequent. Es führt einen Krieg und alle Waffen eignen sich, um ihn zu gewinnen. Aber wenn französische Intellektuelle wie André Glucksmann oder Bernard Henri Levy sich zum Echo der Instrumentalisierung dieses Kampfes machen, fragt man sich, von welchem Krieg sie sprechen. Was in Algerien auf dem Spiel steht, ist nicht die Zukunft des französischen Modells, sondern die Zukunft einer Nation, die nicht Frankreich ist. Es ist die Zukunft einer Nation, die sich in Gewalt und Grauen entscheidet, nach dreißig Jahren Militärregime im Auftrag der Einheitspartei, hundertdreißig Jahren Kolonisation; Fragen, die sich ihr mindestens seit den dreißiger Jahren stellen. Welchen Platz nimmt der Islam in einem muslimischen Land ein? Welche Art von Institutionen muß aufgebaut werden, damit die Vielfältigkeit unserer Geschichte respektiert wird? (<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/moufok.htm>; 15.04.08)

Hier findet sich die zentrale Frage wieder. Welche Rolle spielt der Islam in einem muslimischen Land. Diese Frage, sowie die Frage nach der politischen Zukunft, soll Algerien, sowie jedes muslimische Land, selbst entscheiden dürfen, da es die

vielfältigen Lebensweisen jedes einzelnen Landes respektieren und miteinbeziehen soll und will, wie sich zeigt. Keinesfalls sollte Frankreich oder ein europäisches Land die Macht haben dürfen sich in diesen Prozess einzumischen, sonst wäre der Neokolonialismus nur ein durch die Medien verschleierter Kolonialismus.

Die Einmischung westlicher Gesellschaften in die algerische Geschichte, die medialen Beurteilungen, hat für den Westen u.a. eine psychische Entlastungsfunktion.

„Diese Verschiebung eigener Probleme und Widersprüche auf die andere Kultur soll die dominante Kultur vom Problemdruck entlasten und sie in ihrer Überlegenheit und Vorbildlichkeit bestätigen.“ (Rommelspacher 2007, S. 260)

Aufwertungs- und Abwertungsprozesse, die Etablierung von Selbst- und Fremd-, bzw. Feinbildern, helfen darüber hinweg sich nicht mit den Problemstellungen der eigenen Gesellschaft auseinander setzen zu müssen.

Auf den Feminismus bezogen äußert sich dies so, indem der international öffentliche Vergleich der westlichen Frau mit der Konstruktion „der unterdrückten Muslima“ so mächtig und präsent ist, wird von u.a. der Geschlechterdifferenz, der Gewalt gegen Frauen, oder anderen Problemlagen, in den westlichen Gesellschaften abgelenkt, und deren Frauen gleichzeitig aufgewertet (vgl. Rommelspacher 2007, S. 260).

„Die illusionäre Überschätzung der eigenen ‚Emanzipation‘ wird zudem gestützt durch einen Eurozentrismus, der glaubt, die Position des universellen Subjekts einnehmen und sich als Vorhut einer weltweiten Frauenbefreiung verstehen zu können. Die anderen Kulturen werden dabei als rückständige Vorstufen der eigenen verstanden, und es gilt als Aufgabe und Pflicht, deren Auflösung bzw. Angleichung durchzusetzen. Die westlichen Frauen gewinnen dabei Machtpositionen, die ihnen sonst in der Gesellschaft nicht zugestanden werden. In diesem Sinn können wir von einer ‚hegemonialen Weiblichkeit‘ sprechen.“ (Rommelspacher 2007, S. 261)

Der Eurozentrismus, die Schaffung von Selbst- und Fremd-/Feindbild, etabliert ein hierarchisches Gefälle, von dessen höherer Position die Welt, die Regierungen, die Frauen, beurteilt, kategorisiert und analysiert werden. Nachdem über ein Thema befunden wurde, werden Lösungsschritte geplant und durchgeführt, ohne zu Fragen ob dies von den Betroffenen gewünscht wird. Das ist die Vorgehensweise eines gewaltsamen Imperialismus, der heute vorherrschend ist.

Warum darf sich die algerische Bevölkerung nicht ihr eigenes System wählen, ihre eigene Partei gründen, die auch den islamischen Werten entspricht. In Deutschland und Österreich existieren auch religiöse Parteien CDU und ÖVP. Warum erlaubt sich hier nicht Amerika die Parteien gewaltsam zu bekämpfen, oder eventuell eine antireligiöse Organisation zu unterstützen, die die Parteien und alle ihre Anhänger verfolgen? Weil Algerien ein ehemaliges Kolonialland ist?

Im Folgenden Abschnitt werden Argumente des Diskurses zusammengefasst und diskutiert, die sich damit beschäftigen, dass der Islam in Algerien als Religion verwurzelt ist, und der Islam eine Normalität darstellt, und keine Abnormität, wie in den Medien häufig dargestellt.

5.3 Der Diskurs: Der Islam ist Teil der algerischen Lebenswelt

Der Islam hat in Algerien Tradition, er wird seit dem 7. Jahrhundert in vielfältiger Weise gelebt und ist mit dem Wertesystem, sowie den Bräuchen und der Lebenseinstellung aller AlgerierInnen verwurzelt. Der Islam spielt in Algerien eine wichtige Rolle, ist eine Normalität, eine Religion mit der viele positive Eigenschaften verbunden werden, dem u.a. auch die Unabhängigkeit und das Durchhalten langer Kriegsjahre zu verdanken ist.

Der Islam hatte nicht eine primäre, politisch aktive Rolle, sondern eine untergeordnete, jedoch grundlegende und revolutionäre Rolle für die algerische Bevölkerung. Trotzdem ist die Religion nicht außer Acht zu lassen, denn in der algerischen Gesellschaft lässt sich Politik und Religion nicht trennen, sondern ist mit den Grundeinstellungen der Algerier/innen verbunden. In Europa ist der Staat und die Kirche jedoch auch oft nicht klar getrennt, um dem Argument der Modernisierungstheorie entgegen zu wirken, dass nur moderne Staaten die Religion und Politik trennen, und andere Methoden und Einstellungen abzuwerten seien.

Der Islam ist eine Religion der die Massen zum Unabhängigkeitskampf mobilisieren und vereinen konnte, durch den sich eine algerische Identität etablieren konnte. Geeignet hatte sich der Islam auch als Ideologie der Revolution, nicht nur als Religion, weil er für die breite Masse zugänglich, verständlich und vertrauter war, als

z.B. europäische Modelle wie im Liberalismus oder Sozialismus, die als Fremdelemente in der eigenen Gesellschaft empfunden und als nicht kompatibel erachtet wurden. Für den Zusammenschluss der Algerier im Kampf gegen Unterdrückung schließt der Islam an eine lange Tradition an, die ihre Wurzeln in der vorkoloniale Zeit hat, und stellt eine Brücke dar, die den heutigen Islam mit den Ursprüngen von Tradition und Brauchtum der Bevölkerung verknüpft.

Das Unverständnis der westlichen Öffentlichkeit, gegenüber der Tatsache, dass die FIS, eine islamische politische Partei, die demokratischen Wahlen gewonnen hatte, bezieht sich auf die Frage, warum wählen die Menschen freiwillig eine islamische Partei, wenn es auch demokratische zur Auswahl gibt. Die demokratischen Parteien hatten keine langjährige Existenz vor den Wahlen in Algerien, sie waren erst seit ca. einem Jahrzehnt im Untergrund tätig. Im Gegensatz zur langen Tradition von islamisch-nationalen Parteien. Die FLN war de facto auch in dieser Ideologieströmung etabliert worden. Und die FIS fügte sich in diese Kontinuität ein, die in der algerischen Gesellschaft bekannt und verankert war (vgl. Hanoune/Mouffok 1997, S. 194).

Dass der Islam kein neues Phänomen in Algerien darstellt, und alle damit verbundenen Erscheinungen auch kein Novum sind, bemerkt Louisa Hanoune bereits in dem Titel ihres Buches: „Terroristen fallen nicht vom Himmel“, und sie erwähnt diese Argumentation, dass der Islam als Normalität in Algerien verankert ist, und die internationale Öffentlichkeit dies so begreifen solle in folgendem Zitat.

„Zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit, [...] entstand die Vereinigung El Qiyam El Islamiya, die sich für die Verteidigung islamischer Werte und für die Errichtung eines islamischen Staates einsetzte. Im Gegensatz zu dem, was erzählt wird, fällt der politische Islam nicht vom Himmel, wenn ich mal so sagen darf, importiert aus dem Iran oder dem Sudan, sondern er existiert in Algerien als politische Bewegung seit bald mehr als siebzig Jahren.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 190)

Für Algerien, sowie für viele andere Staaten der Welt, ist es nichts Außergewöhnliches das die Religion politisiert wird. Vielleicht mutet es den EuropäerInnen etwas ungewöhnlich an wenn Religion mit Politik vermischt wird, aber auch nur weil es lediglich offiziell in den europäischen Staaten postuliert wird, denn faktisch wird es nicht praktiziert.

Etwas, was durch die eurozentristische Sichtweise noch merkwürdig erscheinen kann, ist dass der Inhalt einer Zivilgesellschaft anders definiert sein kann, als in Europa, und dass sie trotzdem eine ist.

„Wenn man sich an die gemeinhin gebräuchlichen Begriffe und den Geist der entsprechenden Definitionen hält, existiert die Zivilgesellschaft allerdings sehr wohl auf algerischem Boden. Sie ist dort sogar entwickelter, aktiver und autonomer in Bezug auf den Staat als man im allgemeinen denkt, davon abgesehen indessen, daß es die gewichtigen Vereinsnetze sind... - die islamistischen nämlich -, die sie repräsentieren.“ (<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/bugat.htm> 15.04.08)

Durch eine positive oder neutrale Zuschreibung von Charaktereigenschaften den Islam im Diskurs „der Westen und der Islam“ betreffend, wird das Stereotyp Feindbild irritiert und löst bei den RezipientInnen Verwunderung aus. Dies beweist, dass sich das Feindbild Islam bereits in das kollektive Denken eingenistet hat. „Außenstehende begreifen die komplexe Situation in Algerien zumeist nicht, und ihre Deutungen sind allzu einfach. Man kann Algerien nicht mit westlichen Demokratien vergleichen, weil wir keine demokratische Tradition haben.“ (Boudjedra 1998, S. 26)

Rachid Boudjedra beurteilt die Lage Algeriens gleichermaßen, indem er der internationalen Öffentlichkeit mitteilt, dass Algerien bisher noch keine demokratische Regierungsform hatte, und auch die Inhalte der Demokratie keine Verankerung hatten. Andererseits haben der Islam und der algerisch islamische Nationalismus Tradition in Algerien, und der Islam erfuhr eine Erneuerung, nicht nur in Algerien.

„Tatsächlich hat in den vergangenen Jahrzehnten im gesamten Nahen und Mittleren Osten sowie in Nordafrika eine unverkennbare Re-Islamisierung eingesetzt. Folglich hat die Bedeutung des Islams als einer religiösen Anleitung für den Einzelnen und als eines Elements des Selbstverständnisses für alle Muslime kontinuierlich zugenommen. Maßgebend waren dafür zwei Gründe: einmal die tiefe Identitätskrise als Folge einer von außen forcierten kulturellen Verwestlichung und zum anderen das sich verschärfende Massenelend in großen Teilen der Region, mit dem die an säkularen westlichen Vorbildern orientierten politischen Systeme nicht fertig werden konnten.“ (El Korso 1998, S. 62)

Die internationale Öffentlichkeit hat ihren Anteil zur Situation von wirtschaftlich abhängigen Staaten beigetragen, ist sich dessen nur am Rande bewusst, leider werden keine Konsequenzen gezogen. Die Verwestlichung hat sicherlich eine

Gegenbewegung ausgelöst, sowie sie im Osten, wie auch im Westen, die Frage nach der Identität neu stellt.

Neben dieser normalen Politisierung des Islams, den die FIS betrieb, gab es Extremisten, die im Kontext des Islams viele Bezeichnungen bekommen haben, wie u.a. Terroristen, Islamisten, Fundamentalisten, sowie es in jeder politischen Sparte Extremisten gibt. In Algerien ist diese Gruppe jedoch noch dazu instrumentalisiert und provoziert worden. Diese Extremisten, wie die GIA, oder MIA, die u.a. terroristische Attentate verübt haben, sind in der Minderheit, die es geschafft hatten sich in den Wirren des Bürgerkrieges Gehör zu verschaffen.

„Die politische Propaganda der Islamisten ist einfach: Sie geißeln die Korruption, einhergehend mit dem Sittenverfall, der vorgelebt wird durch die Nomenklatura und die Neureichen, und instrumentalisieren auf diese Weise die Frustration der Masse der Bevölkerung. Schuld an der Misere sind in ihren Augen sowohl der westliche Liberalismus und Kapitalismus wie auch der Marxismus, sind beide doch nur zwei Seiten einer und derselben Medaille westlicher Vorherrschaft, die die Unterdrückung der arabisch-islamischen Völker zum Ziele haben. Beide Lehren sind in ihren Augen nur scheinbar antagonistisch, haben sie doch einen harten gemeinsamen Kern, den Atheismus. Mittels dieser Argumentationsfigur ist es einfach, im Weg zurück zu den (gottgewollten) islamischen Tugenden ein originäres Konzept zur Neugestaltung der Gesellschaft zu sehen.“ (Ruf 1997, S. 105)

Die GIA zum Beispiel operierte mit dem algerischen Nationalgefühl, welches auf ein kollektives Identitätsgefühl der Muslime, die sich weltweit verbünden sollen, ausweitete (vgl. Martinez 1998, S.210). Neben der GIA propagieren andere internationale extremistische Gruppen ebenso mit einem Feindbild Westen und versuchen mithilfe von Verschwörungstheorien MuslimInnen zu mobilisieren. Dies ist hier der Vollständigkeit Rechnung tragend angeführt.

Ein anderer internationaler Aspekt betrifft die Involviertheit oder Interessen der Internationalen Gemeinschaft und deren Auswirkungen.

5.4 Der internationale Diskurs: Die Verflechtungen mit der internationalen politisch-ökonomischen Öffentlichkeit

Die Reaktion der internationalen Öffentlichkeit auf den Militärputsch, der den Abbruch der Wahlen zur Folge hatte, äußerte sich von Europa zwar einerseits mit Bedauern, da der Demokratisierungsprozess abgebrochen wurde, andererseits jedoch mit

Toleranz und Unterstützung, bzw. wurde der Wahlabbruch mit Verständnis angenommen, da der Feind der Demokratie, als das wurde die FIS von vielen Medien gesehen, als Wahlsieger hervorgegangen wäre (vgl. Hasel 2002, S. 12).

Der Westen, im Speziellen Frankreich, hatte keinerlei Interesse an einem Machtwechsel zugunsten der islamischen Strömung, da an sonst ein wirtschaftlicher Einfluss weggefallen wäre, da bereits seit der Kolonialzeit Verträge zu Gunsten Frankreichs von algerischen Generälen mitgetragen worden sind, an denen sich beide Seiten bereicherten. Die bestehende politische Verbundenheit der korrupten Machthaber konnte für Frankreich auch nur von Vorteil sein, da der politische Einfluss Frankreichs in einem Land unter islamischer Führung eventuell geschmälert werden könnte.

Ausländische Investoren, vorwiegend aus der Gas- und Ölbranche unterstützen das Regime, damit sie ihre Interessen nicht verlieren. Internationale Finanzinstitute im speziellen der IWF (internationaler Währungsfond) hat eine fundamentale Rolle gespielt, das Regime in Algerien an der Macht zu halten. Vermutlich hätte das algerische Regime es ohne dessen Hilfe nicht geschafft gegen die bewaffneten Gruppen Stand zu halten. Zielsetzung des IWF war es 1994 verstärkt eine Marktwirtschaft zu errichten, dafür wurde die algerische Führung finanziert. Die internationale Gemeinschaft stellte 1994 Algerien 40 Billionen Franc, in Form von Krediten, und anderer finanzieller Verträge zur Verfügung, um im Gegenzug dazu die Liberalisierung der Wirtschaft voran zu treiben. Hierzu zählen auch die bekannten Strukturanpassungsprogramme und ihre Abkommen. Zum selben Zeitpunkt wurden die bewaffneten Gruppen hart bekämpft. Der IWF wurde dadurch zum Financier des Krieges gegen die GIA (vgl. Martinez 1998, S. 180, 228).

In einer Fußnote des Buches von Luis Martinez ist zu lesen, dass französische Regierungsmitglieder einigen europäischen Partnern Angst gemacht hätten, dass Millionen von AlgerierInnen nach Frankreich und Europa kämen, wenn ein islamischer Staat etabliert wird. Und der Überflutungsmythos bezüglich MigrantInnen wurde reaktiviert, und somit auch die Unterstützung der Militärregierung legitimiert (vgl. Martinez 1998, S. 229).

Auf die Frage ob der Golfkrieg Auswirkungen auf die algerische Politik und die FIS hatte, antwortet Louisa Hanoune:

„Natürlich, und das ist grundlegend. Was sich heute in Algerien abspielt, ist nicht einfach ein inneralgerisches Problem; Demokraten gegen Islamisten, Mittelalter gegen Moderne. Das ist auf dem Niveau der westlichen Massenmedien. Die FIS ist erst nach dem Golfkrieg zu einer Partei geworden, die man zur Strecke bringen wollte.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 197)

Wiederum wird direkt auf den Diskurs ‚der Islam und der Westen‘ verwiesen, der eine zentrale Rolle in der Algerienkrise spielt. Dass die FIS offiziell als Feind der internationalen Öffentlichkeit deklariert wird, der zur Strecke gebracht werden soll, und diese Aussage von einer Trotzkinin, wie Hanoune eine ist, ist bemerkenswert, deshalb, da anzunehmen wäre, dass die FIS für die Arbeiterpartei ein Gegner sein sollte, der verbal, bzw. medial, attackiert werden sollte, so wie es die meisten Akteure in diesem Diskurs machen.

Es gab eine überwältigende Demonstration des algerischen Volkes zusammen mit anderen Parteien, die gegen den Golfkrieg waren, im Speziellen gegen die militärische Intervention der internationalen Gemeinschaft, nicht um Saddam Hussein zu unterstützen, sondern um die Ungerechtigkeit, die Bombardierung des irakischen Volkes, zu verurteilen, und die Bevölkerung zu unterstützen. Die FIS entschloss sich erst nach einigen Tagen der Demonstrationen dazu sich der Meinung der algerischen Bevölkerung anzuschließen.

„Diesen Positionswechsel hat die FIS teuer bezahlt. Zuerst verlor sie ihre finanzielle und politische Unterstützung durch Saudi-Arabien. Gleichzeitig begannen die westlichen Mächte, die bis dahin den Aufstieg der Islamisten in Algerien nicht ungern sahen, ihr Urteil zu revidieren. Die FIS wurde in dem Augenblick, in dem sie sich entschied, ihre Basis nicht zu verlieren, zu einer Partei, die für die Interessen der Neuen Weltordnung als gefährlich eingestuft wurden.“ (Hanoune/Mouffok 1997, S. 199)

Von diesem Zeitpunkt an, war die Meinung der internationalen Gemeinschaft gegenüber der FIS fixiert und führte dazu, das algerische Regime auch nach dem Militärputsch 1991, finanziell und moralisch zu unterstützen.

„Ohne Verfassung und legitime Institutionen brauchte das algerische Regime nach dem Putsch umso dringlicher die Hilfe Frankreichs, um die internationale Anerkennung wieder zu gewinnen und vor dem Staatsbankrott gerettet zu werden. Auf eine tatkräftige Unterstützung der USA war nicht zu rechnen, denn sie hatten zeitweilig mit einem Machtwechsel zu Gunsten der Islamisten geflirtet. Doch die öffentliche Meinung in der ehemaligen Kolonialmacht musste von der Unvermeidbarkeit des Putsches zur Rettung der Demokratie erst überzeugt werden.“

Und es war wichtig, dass die FIS mit den GIA identifiziert wurde, um die flächendeckende Repression des Militärs gutzuheißen. Zwischen 1994 und 1997 wurden Zehntausende Menschen verhaftet, Tausende wurden Opfer extralegaler Tötungen, zwischen 10000 und 20000 verschwanden, und die Folter wurde systematisch angewandt. Zehntausende FIS-Kader und -Anhänger flohen ins Ausland und bauten Exilorganisationen auf. In Algerien nahmen viele den bewaffneten Kampf auf. Ein Erstarren einer Untergrundorganisation, die in den ersten Jahren eine breite Unterstützung in der Bevölkerung genoss, durfte aus Sicht der Militärs nicht auch noch im Ausland auf Zustimmung stoßen.“ (Mellah 2005, S. 2)

Die Ziele der Generäle wurden erreicht, Frankreich und die internationale Öffentlichkeit wurden überzeugt dem Militärregime unter die Arme zu greifen. Dadurch konnte eine willkürliche nationale Politik betrieben werden, denn während des Bürgerkrieges haben Schließungen von nationalen Betrieben keine Protest- und Streikwellen zur Folge, und die unakzeptablen Bedingungen einiger IWF-Auflagen wären sonst auch nicht durchsetzbar gewesen.

Die Manipulation der Presse und die Überzeugungsarbeit Frankreichs in Europa den Krieg in Algerien gut zu heißen, bzw. ihn als unterstützenswert zu befinden, da der Vorwand die Demokratie vor dem Islam zu retten benützt wurde, zieht eine strukturelle sowie diskursive Macht und Gewalt nach sich. Die sichtbare Gewalt ist das Endergebnis der strukturellen Gewalt, die sich in der terroristischen Auslöschung der menschlichen Beziehungen und dem Zwang sich einem vorgegebenen internationalen System anzupassen (vgl. Ait-Embarek 1996, S.2). Wie im Kolonialismus soll sich Algerien jetzt dem Muster des Okzidents unterwerfen.

„Allgemein gibt es eine enge Beziehung zwischen der Geographie der Folter und der Gestalt der kapitalistischen Durchdringung - Zugang zu den Ressourcen, Investitionen, neue Märkte, sowie den Erhalt billiger Arbeitskräfte - in diesen Ländern. Diese ökonomische Rationalität erklärt auch, warum die kapitalistischen Mächte die Regimes unterstützen, die Folterkomplexe unterhalten.“ (Ait-Embarek 1996, S.4)

Die wirtschaftlichen Vorteile sind für die europäischen Wirtschaften enorm wichtig, da im eigenen Land wesentlich teurer produziert werden kann. Möglichkeiten zu einer Gewinnmaximierung lässt sich der Westen nicht entgehen. Ein Bericht der EU, der die künftige Zusammenarbeit mit dem Maghreb behandelt, beinhaltet folgende europäische ökonomische Strategie:

„Das euro-maghrebinische Verhältnis wird insbesondere bezüglich der Gemeinschaft im Süden intensiv werden. [...] Spanien und Italien werden dazu neigen, immer mehr ihre

einfachen Verarbeitungsverfahren nach Marokko und Tunesien zu verlagern und - eines Tages - auch nach Algerien, wie Deutschland, Frankreich und die Schweiz es vor fünf bis zehn Jahren in Spanien und Portugal taten.“ (Ait-Embarek 1998, S.8)

Die finanziellen Unterstützungen durch den IWF, die Weltbank, sowie der Verkauf von militärischen, ökonomischen oder anderen Technologien zur Repression der Bevölkerung, an das algerische Regime, sowie die Sozialisation und Ausbildung von Sicherheitskräften in europäischen Ländern, bildet die strukturelle internationale Gewalt, die sich in realen Kämpfen in Algerien wiederfindet. Der Transfer der europäischen Technologien zur Überwachung, dient zur Kontrolle des Landes.

In den Oberösterreichischen Nachrichten findet sich 1991 unter dem Titel: „Hilfe für Nordafrika soll Fundamentalisten bremsen“ folgende Argumentationsweise, warum Frankreich Algerien finanziell unterstützt.

„Die Interessen auf beiden Seiten zeichnen sich ab. Frankreich muß den Ländern seines ehemaligen Kolonialreiches stärker unter die Arme greifen, um die illegale Einwanderung von dort zu stoppen. [...] Tunesien mit 15, Marokko mit 50 und Algerien mit 55 Milliarden Schilling Auslandsschulden sind auf europäische Kredite angewiesen. [...] Mittelrand hat noch einen weiteren Grund, sich zu beeilen, und die Regierenden zumindest in Tunesien, Marokko und Algerien teilen ihn. Der fundamentalistische Islam macht Algier, Tunis und Casablanca zu schaffen. Eine Machtübernahme der Fundamentalisten, nicht zuletzt durch intensiverer wirtschaftlicher Kooperation, zu verhindern, ist ein gemeinsames Anliegen. Europäische Investitionen in Nordafrika sollen verstärkt werden, um die extrem hohe Arbeitslosigkeit zu senken.“
(http://www.nachrichten.at/archiv?query=-shlyc:client/ooenalt/ooen/j1991/q4/m12/t31/s004/497_001.dcs; 24.11.2006)

Wirtschaftliche Aspekte, eine verstärkte Kooperation mit Algerien, soll die Machtübernahme von Fundamentalisten stoppen. Eine sehr oberflächliche Berichterstattung, die genau genommen nicht viel Sinn ergibt, wenn man sich die Argumente betrachtet.

Nicht nur Europa und Frankreich haben aus dem algerischen Bürgerkrieg wirtschaftlich profitiert. Die algerische Militärjunta selbst verfolgte ökonomische Ziele.

Die Generäle Algeriens haben sich bewusst wirtschaftlich, sowie politisch für einen Krieg entschieden, der die menschlichen Tragödien ausblendet, jedoch die Wirtschaft ankurbelt. Bereits während des Unabhängigkeitskrieges florierte die Wirtschaft, diesem Vorbild folgte das algerische Regime.

„The civil war has not been leading necessarily to the ruin of economic players from the public and private sectors; on the contrary, violence seems to be accelerating procedures for accumulating wealth. So in parallel with the confrontation between the security forces and the armed groups, an economic war is developing, involving prominent local citizens, entrepreneurs, petty traders, senior government officials, and newcomers such as the 'Emirs'.“
(Martinez 1998, S. 119)

Die politische Methode der Militärelite beinhaltet die größtmögliche Ausbeutung der Rohstoffe unter gleichzeitig geringsten Investitionen, sei es bezüglich der Infrastruktur, oder der BürgerInnen und deren Bedürfnisse. Dieses Regime Algeriens wurde von der internationalen Gemeinschaft, dem IWF, Internationalen Währungsfond, langjährig unterstützt, bzw. ebenso ausgebeutet, unter dem Vorwand der Entwicklungspolitik für Algerien.

„Es ist kein Zufall, daß die Länder mit dem größten islamistischen Protest Ägypten, der Iran des Schahs und Algerien waren. Alle diese Länder wurden von einem zentralistischen, alles erstickenden Staat regiert, der den Volkskulturen unter dem Vorwand, uns in die Moderne zu führen, keinerlei Platz einräumte. Sie schufen industrialisierte Enklaven, die ausschließlich gebaut wurden, um die Rohstoffe zu exportieren, ohne die notwendige soziale Infrastruktur.“
(Hanoune/Mouffok 1997, S. 194f)

Dieser zwar öffentlich moralisch rechtfertigende Grund, Algerien durch das Aufzwingen europäischer Regierungsformen, wie die Demokratie, in die Moderne zu führen, hat real genommen, nur den Zweck wirtschaftliche Vorteile zu erzielen.

„Des weiteren hat es den Anschein, daß Verantwortliche der westlichen Regierungen Angst haben, daß sich die sogenannte „Dritte Welt“ entwickeln, emanzipieren und demokratisieren könnte.[...] Es ist einfacher und effektiver, mit Diktaturen Geschäfte zu machen, als mit demokratisch gewählten Regierungen.“ (Kebaili 1998, S.66f)

In jedem Fall gestaltet sich eine Kooperation mit einer Diktatur wesentlich einfacher als mit einem selbstbestimmten Regime, da Letzteres die Interessen Europas nicht teilen, wenn es auf die eigene Bevölkerung zuerst Acht geben, und deren Interessen mehr Gewichtung geben würde. Um jedoch die Belange der westlichen Öffentlichkeit und Länder versteckt vertreten zu können, wird eine Militärregierung im Kampf gegen den sogenannten „Terrorismus“ finanziell und militärisch unterstützt. Selbst der Präsident hatte Europa einmal direkt auf die Manipulation angesprochen. „Präsident Zeroual forderte während der Anwesenheit

der EU-Delegation, „daß Europa sein scheinheiliges Spiel mit dem Terrorismus beenden soll.“ (Kebeili 1998, S.87)

Leider sind die Medien, bzw. ihre Inhaber und Lobbys nicht für Reportagen dieser Art zu gewinnen, und entsprechen somit auch nicht dem offiziellen Diskurs, der im Sinne der Politik geführt werden soll. Seit dem 11. Sept. 2001 und dem Abkommen indem sich Algerien dem Kampf gegen den internationalen islamistischen Terrorismus angeschlossen hat, wird ein militärisches Vorgehen der Staatsmacht gegen algerische bewaffnete islamistische Gruppen mehr denn je von der internationalen Öffentlichkeit toleriert und unterstützt (vgl. Hasel 2002, S.10).

Der Antiterrorkampf und die Rechte der Verfolger, die dadurch gegenüber dem Vorgehen einer als „Terroristen“ definierten besser gesagt mutmaßlich bezeichneten Gruppe wirksam werden, beinhalten Mittel aller Art die erlaubt werden um gegen die Zielgruppe „Terroristen“ zu agieren. Auch wenn die Terroristen, aus einer anderen Perspektive betrachtet, Revolutionäre wären. In Algerien bezeichnete der Kampf gegen den Terrorismus einen beinahe rechtsfreien Raum für die Sicherheitskräfte. Heute wird die Repression gegen Aufständische mit weniger Brutalität und Ungeniertheit weitergeführt, jedoch noch immer unter dem Deckmantel des Antiterrorkampfes.

„[...] Aber heute kann jede Art der Opposition, wenn sie sich islamisch artikuliert, mit dem Terrorismusverdacht verfolgt werden, und der Geheimdienst übernimmt diese Fälle. Die Betroffenen werden in Geheimdienstzentren verschleppt und dort gefoltert. Gewöhnlich bleiben sie mehrere Wochen oder sogar Monate "verschwunden" und landen dann im Gefängnis, müssen lange auf ihren Prozess warten und werden dann womöglich wegen "Unterstützung des Terrorismus" zu Haftstrafen verurteilt. Es zeigt sich übrigens, dass oft Menschen wegen "Unterstützung des Terrorismus" verfolgt und verurteilt werden, die sich organisieren, weil sie mit den sozialen Verhältnissen unzufrieden sind. Der Unmut in der Bevölkerung über die Lage in Algerien ist enorm, viele versuchen das Land zu verlassen, auf den bekannten kleinen Booten. Da wird es von der Regierung sofort als Gefahr empfunden, wenn Menschen sich zusammentun und überlegen, wie sie die katastrophale soziale Situation verändern können.“ (http://www.algeria-watch.org/de/artikel/2007/itv_mellah.htm; 15.04.2008)

Unter dem Banner des Antiterrorkampfes können bis heute Aufstände, die soziale Ungleichheiten, Demonstrationen die die schwierigen Lebensbedingungen, die in Algerien noch immer vorherrschen, anprangern, als islamistische

Fundamentalisten offiziell hingestellt werden, und als solche Repressalien ausgesetzt werden.

„Algerien ist in der Tat an ein System internationaler Beziehungen gekettet, das durch Ungerechtigkeit und Ungleichheit charakterisiert ist. Es ist in die Logik einer ungerechten internationalen „Ordnung“ verflochten, in der die Reichtümer von wenigen Mächten kontrolliert werden, deren Ökonomien durch die Ausbeutung, den Transfer und den Raub natürlicher Ressourcen und anderer Dinge der Völker Afrikas, Südamerikas, Asiens und anderer Regionen der Welt aufrechterhalten werden. Die ungeteilte Hegemonie des Okzidents über den Planeten seit fünf Jahrhunderten aktualisiert sich in einem System, in dem die okzidentale Minderheit (22%) ihr Weltbild aufzwingt. Sie konsumiert und kontrolliert mittels Erpressung und Gewalt etwa 77% der Reichtümer der Erde auf Kosten der übrigen Menschheit, die in die Abhängigkeit und Armut gezwungen wird. Muzaffar analysiert diese Herrschaft als ein ungleiches globales System, das den Supermächten und Superstaaten erlaubt, in fremde Länder einzufallen, ökonomische Sanktionen zu verhängen, die natürlichen Ressourcen zu usurpieren, die Terms of Trade zu manipulieren, das industrielle Wachstum zu verwehren, den Technologietransfer zu behindern, die niederschmetternden Schulden zu verewigen, Giftmüll abzuladen, die internationalen Kommunikationswege zu monopolisieren, die alternativen Ideen zu vernichten, die nicht-westlichen Kulturen zu marginalisieren, und das alles mit einem Maximum an Straflosigkeit und einem Minimum an Verantwortung.“ (Ait-Embarek 1996, S.2)

Das ist treffend formuliert und es spiegelt die Realität der Weltordnung wider. Auf Algerien bezogen, war es der Bevölkerung 1991 nicht erlaubt ihre eigene Regierung zu wählen. Ganz im Gegenteil, der Militärputsch manövrierte die algerische Gesellschaft in ein Chaos der Manipulation und des Terrors, nicht aber nur von islamistischen bewaffneten Gruppen wie der GIA ausgehend, der größere Terror ist von der Regierung ausgegangen, die von Frankreich und dem Okzident gedeckt und finanziert worden sind. Implizit hat sich der Westen an dem Bürgerkrieg in Algerien beteiligt.

Kapitel VI

6 Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen

Meine erste Forschungsfrage lautete: Inwiefern sind die differierenden Darstellungen mit den konkurrierenden Wertvorstellungen „westlich“ versus „algerisch-indigen“ zu vergleichen? Dazu die Hypothese: Die differierenden Darstellungen sind mit den differierenden Wertesystemen gleichzusetzen. Diese Hypothese kann nicht verifiziert werden, da zwar die Darstellungen mit den aus dem Diskurs bekannter Stereotype wie ‚der Westen und der Islam‘ und dessen tradiertter Eigenschaftszuschreibungen übereinstimmen, jedoch kann nicht festgestellt werden ob die Darstellungen mit der realen Wirklichkeit in Algerien synchron sind. Vielmehr hat sich herausgestellt, dass die konkurrierenden Wertevorstellungen, den sogenannten „Kulturen“, den Vorstellungen des Orient und Okzident entsprechen, so wie sie seit der Diskussion der ‚Kampf der Kulturen‘ von Samuel Huntington als etablierte Pseudowirklichkeiten in das Kollektivwissen eingegangen sind. Dass es weder den Orient noch den Okzident als Entität gibt, hat Edward Said und die Theoretiker des Postkolonialismus bewiesen. Ergebnis ist dass die Kulturen als Kreationen der differierenden Systeme zu werten sind, die Manipulationen der internationalen Öffentlichkeit zu Gunsten des Militärregimes in Algerien, und der westlichen Wirtschaften ausgefallen sind.

Daran anschließend passt die zweite Forschungsfrage: Inwiefern wird das „Feindbild Islam“ in dieser Thematik benützt? Mit der Hypothese: Das Feindbild Islam wird von einigen AutorInnen in Szene gesetzt um Vorteile daraus zu ziehen. Verifiziert wird diese Hypothese, da z.B. Khalida Messaoudi sich durch ihr Interviewbuch Unterstützung von westlichen Organisationen erwartet hat, die ihre demokratisch feministischen Ansichten teilen. Die Forschungsfrage kann auf den gesamten Diskurs ausgeweitet werden, da die Verwendung des Feindbildes Islam eine zentrale Rolle spielt. Die Generäle haben dieses Bild, welches schon seit Jahrzehnten in der Denktradition des Okzident vorherrschend war, taktisch eingesetzt und die islamische Strömung in Algerien, die FIS, die an die Macht gekommen wäre, jedoch von der Militärjunta gestürzt wurde, als terroristische Islamisten, als islamistische

Fundamentalisten, dargestellt. Informationen wurden zensiert, bewusst manipuliert und als das ausgegeben, was für die Generäle hilfreich war. Somit wurde den westlichen Medien in die Hände gespielt, diese reproduzierten das Feindbild Islam, mit der Verknüpfung dass dieser die westlichen Werte, wie z.B. die Demokratie bedrohe, selbst wenn es in Algerien ist, und rechtfertigt dieses Bedrohungsszenario welches erweckt wurde, um das Militärregime in Algerien gegen die „Islamisten“ finanziell, militärisch und moralisch zu unterstützen. Die internationale Gemeinschaft hat sich hinter das algerische Regime gestellt, welches sich im Zuge eines Antiterrorkampfes, weiterhin wirtschaftlich bereicherte, und gleichermaßen auch den Westen daran bereichern ließ, so wie es bereits in der postkolonialen Phase der Einheitspartei gehandhabt wurde.

Meine dritte Forschungsfrage ist: Welche Rolle spielt die Prägung durch den Kolonialismus in Bezug auf die Wertesysteme innerhalb der algerischen Gesellschaft? Mit der Hypothese: Die entstandenen Wertesysteme sind durch den Kolonialismus geprägt und sind unter anderem ein Grund für die Spaltung der algerischen Gesellschaft.

Die Prägung des Kolonialismus bezüglich der Wertesysteme spielt eine zentrale Rolle, da das Überlegenheitsgefühl der Franzosen, bzw. der westlichen Werte, die sich in der Verwestlichung z.B. des Handels in der algerischen Gesellschaft widerspiegelte, weiter spürbar war, und sowohl durch die internationalen Medien als auch durch eine frankophone algerische Elite alltäglich gegenwärtig war und ist. Einerseits gibt es die bereits langjährige Identifizierung mit gewissen „westlichen“ Werten aus der Zeit des Kolonialismus, andererseits hat sich eine bewusste Gegenbewegung dazu etabliert, die sich gegen die westlichen Werte der ehemaligen Kolonialherren wendet, und sich explizit auf die ursprünglichen algerischen Werte vor der Kolonialzeit berufen. Die Identitätssuche der algerischen Bevölkerung hat mit der Unabhängigkeit die Chance durch einen algerischen Nationalismus bekommen. Der Islam, der seit dem 7. Jahrhundert in der Gesellschaft verankert ist, spielte sowohl in der Befreiung von den Kolonialherren, als auch in der versuchten Befreiung von der Militärjunta eine zentrale Rolle. Aus den beiden Sympathieströmungen, frankophon versus arabophon lassen sich gewisse Spannungen feststellen, die sich in der Kolonialzeit herausgebildet haben, die jedoch in der realen algerischen Gesellschaft wahrscheinlich, aus der Perspektive des Diskurses kann nur gemutmaßt werden,

nicht so stark differieren, als im Diskurs dargestellt. Schlussfolgernd kann gesagt werden, dass die algerische Gesellschaft nicht gespalten bzw. miteinander verfeindet ist, u.a. schließe ich mich den Argumenten Louisa Hanounes an. Denn es existieren im Gegenteil viele unterschiedliche Geisteshaltungen nebeneinander und respektieren sich, Nur wurden die Thematiken Frauen, als auch Islam instrumentalisiert, um im Westen gewisse Stereotype zu reaktivieren und um politische sowie wirtschaftliche Interessen zu legitimieren.

6.1 Schluss

Algeriens Historikern wird es obliegen eines Tages aufzuklären, wer seit Februar 1992 wirklich wen ermordet hat. Des Weiteren sollen sie die Verwicklungen der „islamischen“ Gewalt und der repressiven Gewalt aufklären und den Anteil der internen Gewalttätigkeiten beider Lager zu bemessen, die für lange ausschließlich den Islamisten zugeschrieben wurden.

„Das Drama, das heute das algerische Volk durchlebt, erscheint als einzigartig, wenn man es im Raum und in der Zeit isoliert - durch den Mythos der Unabhängigkeit. Denn tatsächlich ist es - in der Zeit - nur die jüngste Episode, die sich in eine historische Kontinuität eingliedert, die seit fünfhundert Jahren im Gange ist, die der imperialistischen Expansion Europas. Seit fünf Jahrhunderten gebraucht Europa die direkte und indirekte Gewalt gegen die Völker, um an die natürlichen Ressourcen, die es begehrt, heranzukommen, um die Arbeitskräfte, die Märkte und die Investitionen, die die Logik seines Systems verlangen, zu schaffen, zu verändern und zu bewahren. Dieses Drama steht - im Raum - an der Seite desjenigen anderer Völker in Afrika, Südamerika und Asien, die gestern massakriert wurden, weil ihre Existenz als ein Hindernis für die koloniale Expansion erachtet wurde, und heute unterdrückt werden, von ihren eigenen Armeen, weil ihr Wille als ein Hindernis für die kapitalistische Expansion und die Wiederentfaltung des Kolonialismus angesehen wird.“ (Ait-Embarek 1996, S. 11)

Die imperialistische Idee wird durch das Verlangen der stetig steigenden Wirtschaftsleistungen der westlichen Länder vorangetrieben und durchgesetzt. Heute wird die Ausbeutung nicht mehr unter dem Deckmantel der Missionierung oder Zivilisierung von unterentwickelten Ländern, wie zur Zeit des Kolonialismus, geführt, sondern unter dem Motto des Antiterrorkampfes, der weltweit unterstützt und propagiert wird. Ob sich nun dahinter Revolutionen bezüglich schlechter Lebensbedingungen oder korrupter gewalttätiger Regime handelt ist irrelevant, denn wenn die internationalen Medien ein Ereignis Öffentlich als „terroristisch“ oder von „Islamisten“, „islamischer Fundamentalisten“ oder mit wie sie auch immer gearteten

Schlagwörtern bezeichnet werden, dann wird ein militärisches Vorgehen des Regimes, vom Westen unterstützt, im Notfall nicht nur finanziell und moralisch, sondern auch militärisch.

Ganz aktuell wird in Syrien gerade ein Regime unterstützt, welches auf grauenvolle Weise ihr Volk hinhaltet, aus welchem Grund dies von den USA unterstützt, und von der internationalen Öffentlichkeit toleriert wird, ist nicht nachvollziehbar. Dort kämpft die Opposition mit Waffen um die Selbstbestimmung und die Regierung drückt den Aufstand militärisch nieder.

Warum sich Algerien nicht dem arabischen Frühling angeschlossen hat, und nicht wie Tunesien, Ägypten und Libyen gegen die langjährigen korrupten Machthaber rebellierte. Weil es bereits eine Revolution hinter sich hat, bzw. die Aufstände nie abgerissen sind, diesen jedoch immer brutal entgegnet wird, und die AlgerierInnen viele Menschen in den letzten Jahrzehnten verloren haben.

„Mit dem Amtsantritt von Bouteflika im Jahr 1999 hat dann zwar nach offizieller Darstellung eine Ära der Versöhnung und der zivilen Eintracht begonnen. Doch auch während Bouteflika Präsidentschaft hat es Massaker gegeben, Folterungen sowieso, Menschen sind "verschwunden", zuletzt übrigens im Juli. Wobei man feststellen kann, dass die heute in geheimer Haft gehaltenen Verdächtigen nicht wie in den 1990er Jahren verschollen bleiben, sondern meistens nach Wochen oder Monaten wieder auftauchen. Sie werden allerdings in den meisten Fällen gefoltert. Anfang des Jahres ist wieder einmal jemand unter der Folter gestorben. Die "Todesmaschine", die von 1992 an aufgebaut worden ist, existiert weiter, sie ist nicht abgeschafft worden. Zwar wird sie nicht mehr so exzessiv eingesetzt wie vor zehn Jahren, aber sie kann jederzeit wieder aktiviert werden.“ (http://www.algeria-watch.org/de/artikel/2007/itv_mellah.htm; 15.04.2008)

Aufgrund des Wissens der AlgerierInnen wie die Repressionsmaschinerie in Algerien funktioniert, und wie sich die Lage entwickelt wenn sich das Volk gegen die Herrschenden erhebt, hat das Land sich den Revolutionen nicht angeschlossen. Algeriens Präsident macht den Oppositionellen minimale Versprechungen, um eine Revolution wie in den Nachbarländern zu verhindern. Immerhin haben die Aufständischen erreicht dass der Ausnahmezustand von 1992 aufgehoben worden ist, und somit offiziell die Gesetze der Terrorbekämpfung überdacht oder abgeschafft werden müssen. Der heutige Präsident Bouteflika bewahrt den Schein der Demokratie für die Wirtschaftspartner des Westens, in Wirklichkeit haben nach wie vor die Generäle die Macht.

7 Anhang

7.1 Bibliographie

7.1.1 Literatur

Ait-Embarek, Moussa: Der Imperialismus hat sich nicht selbst erledigt: L'impérialisme ne s'est pas suicidé in: L'Algérie en murmure, Plan-les-Ouates (Suisse) 1996 in: <http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/ait-embarek2.htm>; 15.04.08

Ait-Embarek, Moussa: Die Rhetorik des Terrors. La rhétorique de la terreur, in: ders., L'Algérie en murmure, Plan-les-Ouates (Suisse). 1996. <http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/ait-embarek.htm>, 15.04.08

Attaf, Rabha/Giudice, Fausto: Algerien: Die Große Blaue Furcht. Fragen zu einem Krieg ohne Gesichter. Algérie: La Grande Peur Bleue, Les Cahiers de l'Orient, 1er trimestre 1995. <http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/attaf.htm>; 15.04.08

Attia, Iman (Hg.): Orient- und IslamBilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Unrast Verlag Münster 2007.

Attia, Iman: Kulturrassismus und Gesellschaftskritik. In: Attia, Iman (Hg.): Orient- und IslamBilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Unrast Verlag Münster 2007.

Bhabha, Homi K.: Von Mimikry, Makerade und Hybridität. In: Do Mar Castro Varela, Maria und Dhawan Nikita (hrsg.): Postkoloniale Theorien. Eine kritische Einführung. Transcript Verlag, Bielefeld 2005

Boudjedra, Rachid: Grade Tage – ungerade Tage. In: Kinzelbach, Donata (hrsg.): Tatort: Algerien. Verlag Donata Kinzelbach, Mainz 1998.

Brunner, Claudia/Dietze, Gabriele/Wenzel, Edith: Okzidentalismus konkretisieren, kritisieren, theoretisieren. In: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hrsg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-) Orientalismus und Geschlecht. Transcript Verlag, Bielefeld 2009.

Burgat, François: Der Islamismus gegen die Intellektuellen? Algérie: l'islamisme contre les intellectuels?, in: ders., L'islamisme en face, Paris 1995, 155-75.
<http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/burgat.htm> 15.04.08

Chodkiewicz, Michel: 1995: The spiritual writings of Amir Abd-al-Qadir; transl. by James Chrestensen and Tom Mannig; State Univ. of New York Press; Albany, NY; Standort: Arabistik: ArMa 981

Damir-Geilsdorf, Sabine: Fundamentalismus und Terrorismus am Beispiel religiös-politischer Bewegungen im Nahen und Mittleren Osten. In: Six, Clemens/ Riesebrodt, Martin/ Haas, Siegfried (Hrsg.): Religiöser Fundamentalismus. Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Querschnitte Band 16. Studienverlag, Wien 2004

Darmstaedter, Paul: 1913: Geschichte der Aufteilung und Kolonisation Afrikas – seit dem Zeitalter der Entdeckungen; Berlin u. Leipzig; Standort: Afrikanistik: M.3.0.95

Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hrsg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Transcript Verlag, Bielefeld 2009.

Dietze, Gabriele: Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektivierung. In: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hrsg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Transcript Verlag, Bielefeld 2009.

Do Mar Castro Varela, Maria und Dhawan Nikita (hrsg.): Postkoloniale Theorien. Eine kritische Einführung. Transcript Verlag, Bielefeld 2005

Duden. Das Fremdwörterbuch 5. Dudenverlag. Bibliographisches Institut F.A. Brockhaus AG, Mannheim 2001.

Duden. Das Herkunftswörterbuch 7. Dudenverlag. Bibliographisches Institut F.A. Brockhaus AG, Mannheim 2001.

El Korso, Kamal: Kultur in Algerien – Nicht nur oder kaum noch? In: Kinzelbach, Donata (hrsg.): Tatort: Algerien. Verlag Donata Kinzelbach, Mainz 1998.

Elsenhans, Hartmut: Frankreichs Algerienkrieg 1954 – 1962; Entkolonisierungsversuch einer kapitalistischen Metropole – Zum Zusammenbruch der Kolonialreiche; Carl Hanser Verlag: München. 1974

Faath, Sigrid und Mattes, Hanspeter (hrsg.): wuqûf 6. Beiträge zur Entwicklung von Staat und Gesellschaft in Nordafrika. Hanspeter Mattes Verlag, Hamburg 1992.

Faath, Sigrid: Algerien: Gesellschaftliche Strukturen und politische Reformen zu Beginn der neunziger Jahre. Deutsches Orient-Institut, Hamburg 1990.

Fanon, Franz: Die Verdammten dieser Erde. Surkamp Verlag, Frankfurt am Main 1981.

Freikamp, Ulrike/Leanza, Matthias/Mende, Janne/Müller, Stefan/Ullrich, Peter/Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Karl Dietz Verlag Berlin GmbH 2008.

Hanoune, Louisa: Terroristen fallen nicht vom Himmel. Zur aktuellen Situation in Algerien. Im Gespräch mit Ghania Mouffok. Rotpunktverlag, Zürich 1997.

Hasel, Thomas: Machtkonflikt in Algerien. Nahost – Studien 3. Verlag Hans Schiler, Berlin 2002.

Kebaili, Akli: Demokratie als einzige Lösung. In: Kinzelbach, Donata (hrsg.): Tatort: Algerien. Verlag Donata Kinzelbach, Mainz 1998.

Keramane, Hafid: Schwarzbuch Algerien. Dokumente. Rütten & Loening, Hamburg 1961.

Khadra, Yasmina: Morituri, Doppelweiß, Herbst der Chimären. Die Romane mit Kommissar Llob aus Algier. Unionsverlag Zürich 2006.

Kinzelbach, Donata (hrsg.): Tatort: Algerien. Verlag Donata Kinzelbach, Mainz 1998.

Knittel, John: 1938: Abd – el – Kader; Roman aus dem marokkanischen Atlas; Büchergilde Gutenberg; Berlin; Standort: Afrikanistik M.12.9.4.

Kocka, Jürgen: Sozialgeschichte im Zeitalter der Globalisierung. Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets, Bochum 2006.

Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2008

Larbi Hamid: Ein Viertel unter dem Terror. In: In: Silsila: Zeitschrift gegen Rassismus und Imperialismus. Doppelheft 6/7 1996. Berlin

Lutz, Raphael: Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart. Verlag C.H. Beck oHG, München 2003. deologie in einem nordafrikanischen Land.

Magani, Mohaed: Brave old World. Zur misslichen Lage der Algerischen Intellektuellen. In: Kinzelbach, Donata (hrsg.): Tatort: Algerien. Verlag Donata Kinzelbach, Mainz 1998.

Mamdani, Mahmood: Guter Moslem, böser Moslem. Amerika und die Wurzeln des Terrors. Nautilus Verlag, Hamburg 2004.

Martinez, Luis: The Algerian Civil War 1990 – 1998. Columbia University Press, New York 1998.

Mellah, Salima: Algerien. Momentaufnahmen aus einem Land in Aufruhr. Schwarze Risse Verlag. Berlin 1991.

Mellah, Salima: Algeriens Militärdemokratie. In: Silsila: Zeitschrift gegen Rassismus und Imperialismus. Doppelheft 6/7 1996. Berlin

Mellah, Salima: Terrorismus im Dienste der Großmächte?, Algeria-Watch, Infomappe 32, September 2005. http://www.algeria-watch.org/de/infomap/32/i32_infomap32.htm 17.12.12

Mellah, Salima: Die Todesmaschine. 2007. http://www.algeria-watch.org/de/artikel/2007/itv_mellah.htm; 15.04.2008 9:35

Messaoudi, Khalida: Worte sind meine einzige Waffe. Eine Algerierin im Fadenkreuz der Fundamentalisten. Gespräche mit Elisabeth Schemla. Antje Kunstmann Verlag, München 1995

Mouffok, Ghania: Die algerischen Frauen im Krieg. in: Peuples Méditerranéens n°70-71, janvier-juin 1995, 155-175 <http://www.algeria-watch.de/artikel/analyse/moufok.htm> 15.04.08

Riesebrodt, Martin: Was ist „religiöser Fundamentalismus“? In: Six, Clemens/ Riesebrodt, Martin/ Haas, Siegfried (Hrsg.): Religiöser Fundamentalismus. Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Querschnitte Band 16. Studienverlag, Wien 2004

Rommelspacher, Birgit: Dominante Diskurse. Zur Popularität von ‚Kultur‘ in der aktuellen Islam-Debatte. In: Attia, Iman (Hg.): Orient- und IslamBilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Unrast Verlag Münster 2007.

Ruedy, John: Modern Algeria, The Origins and Development of a Nation; Indiana University Press: Bloomington, Indianapolis 1992.

Ruf, Werner: Die algerische Tragödie. Vom Zerschneiden des Staates einer zerrissenen Gesellschaft. Agenda Verlag, Münster 1997.

Rühl, Bettina: Wir haben nur die Wahl zwischen Wahnsinn oder Widerstand. Frauen in Algerien. Horlemann Verlag, Bad Honnef 1997

Said, Edward: Der orientalisierte Orient. In: Do Mar Castro Varela, Maria und Dhawan Nikita (hrsg.): Postkoloniale Theorien. Eine kritische Einführung. Transcript Verlag, Bielefeld 2005

Schmid, Bernhard: Algerien. Frontstaat im globalen Krieg? Neoliberalismus, soziale Bewegungen und islamistische Ideologie in einem nordafrikanischen Land. Unrast Verlag, Münster 2005.

Schiffer, Sabine: Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen – eine Auswahl von Techniken und Beispielen. Ergon Verlag Würzburg 2005.

Schulze, Reinhard: Orientalism. Zum Diskurs zwischen Orient und Okzident. In: Attia, Iman (Hg.): Orient- und IslamBilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Unrast Verlag Münster 2007.

Six, Clemens/ Riesebrodt, Martin/ Haas, Siegfried (Hrsg): Religiöser Fundamentalismus. Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Querschnitte Band 16. Studienverlag, Wien 2004

Souaidia, Habib: Schmutziger Krieg in Algerien. Bericht eines Ex- Offiziers der Spezialkräfte der Armee (1992 – 2000). Chronos Verlag, Zürich 2001.

Spivak, Gayatri Chakravorty: Marxistisch-feministische Dekonstruktion. In: Do Mar Castro Varela, Maria und Dhawan Nikita (hrsg.): Postkoloniale Theorien. Eine kritische Einführung. Transcript Verlag, Bielefeld 2005

Ullrich, Peter: Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick. In: Freikamp, Ulrike/Leanza, Matthias/Mende, Janne/Müller, Stefan/Ullrich, Peter/Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Karl Dietz Verlag Berlin GmbH 2008.

Waldmann, Peter: Terrorismus. Provokation der Macht. „Terrorismus ist primär eine Kommunikationsstrategie“. Murmann Verlag, Hamburg 2005.

Willis, Michaels: The Islamist Challenge in Algeria – A Political History; Garnet Publishing Limited: Berkshire UK 1996.

7.1.2 Internetquellen

<http://www.algerische-botschaft.de/institutionen/Startd.html>; 20.10.07

<http://www.trial-ch.org/de/aktivitaeten/rechtsverfahren/die-faelle-von-trial-in-der-schweiz/khaled-nezzar-algerien-2011.html>; 17.12.2012

<http://www.cfr.org/world/islamism-algeria-struggle-between-hope-agony/p7335>;
17.12.12

http://www.nachrichten.at/archiv?query=shlyc:client/ooenalt/ooen/j1991/q4/m12/t31/s004/497_001.dcs; 24.11.2006

<http://www.algeria-watch.org>; 24.11.06

<http://www.algerische-botschaft.de/institutionen/Startd.html>; 20.10.07

<http://www.algeria-watch.org/artikel/ini/ini2.htm>;

01.01.2013

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18147/revolution>; 21.01.13

7.1.3 Zeitung

Le Monde diplomatique. 09/17. Jahrgang. September 2011.

7.2 Abstrakt

Die Frage nach der Perspektive, nach der Lokalität des Betrachters/ der Betrachterin von historischen Ereignissen stellt meines Erachtens eine zentrale Frage, und führt auch zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Denn wenn aus der differierenden Perspektive und deren Darstellungen von ein und demselben Ereignis, wie dem algerische Bürgerkrieg in den 1990er Jahren, beinahe gegenteilige Aussagen generiert werden können, ist dies interessant, und verlangt nach den Hintergründen und Ursachen. Ob nun der algerische Bürgerkrieg eine Revolution darstellt oder als Terrorismus gewertet werden kann, wie es in den internationalen Medien häufig zu lesen war, versucht vorliegende Arbeit zu behandeln.

Folgende Forschungsfragen haben diese Arbeit geleitet. Inwiefern sind die differierenden Darstellungen mit den konkurrierenden Wertvorstellungen „westlich“ versus „algerisch-indigen“ zu vergleichen? Inwiefern wird das „Feindbild Islam“ in dieser Thematik benützt? Welche Rolle spielt die Prägung durch den Kolonialismus in Bezug auf die Wertesysteme innerhalb der algerischen Gesellschaft?

Hauptsächlich bezieht sich diese Arbeit auf die Darstellungen der algerischen Geschichte, wie sie je Autor/Autorin unterschiedlich erzählt wird, deren Kontext und die Einbettung in den internationalen Diskurs bezüglich des Islams und der vorgefertigten Stereotype darüber, sowie die damit verbundenen Machtstrukturen, die sich aufgrund der Diskursanalyse und der ausgewählten Quellen darstellen lassen, und Einblicke geben in die Systematiken der Diskurse die die imperiale Weltordnung bestimmen. Die psychischen Entlastungsfunktionen einer Fremd- und Selbstbildkonstruktion innerhalb der internationalen Gesellschaftsordnung, und dessen Machtverteilungen werden durch die Zergliederung der Diskurse, die durch die angeführten Darstellungen der AutorInnen erreicht wurde, anschaulich gemacht. Die zu Beginn der Arbeit angenommene Spaltung der algerischen Gesellschaft in pro-westliches Lager und algerisch-indigenes Lager lässt sich nach den Recherchen nicht bestätigen, vielmehr haben sich die Manipulation und die Instrumentalisierung der als Konkurrenten dargestellten Wertesysteme bzw. Kulturentitäten „der Westen und der Islam“ als Konstrukte herausgestellt, die bewusst eingesetzt wurden um wirtschaftliche und politische Machtverhältnisse auf Kosten der algerischen Gesellschaft aufrecht zu erhalten, und um die indigene politische Selbstbestimmung durch die Fremdbezeichnung als Terrorismus im Keim zu ersticken.

7.3 Abstract (English)

The question of the perspectives and the locality of the observer of the historical events is the most important question in my opinion and tends to different conclusions. In the case of the Algerian civil war, in the years from 1991- 2000, there are two different presentations from this one event, represented by different perspectives, which are leading to contrary statements. That was the fact which was fascinating me, and so I want to know which background and origin are responsible to that process. If the Algerian civil war was a revolution or a terrorism action, how it was shown mostly in the press and literature, describes the core of this paper.

The following questions of research are leading through the paper. In what extent are the different presentations comparable to the competitive moral concepts „occidental“ vs. „oriental“? In what way the concept of the enemy „Islam“ is used for special interests in this theme? Which role does the impression from the colonial history to the Algerian society and their ideals play?

Basically the paper deals with the different presentations of the Algerian history from chosen authors, their contexts and their embedded positions in the international discourses relating to the Islam and connected stereotypes, as well as the relating structures of power. Through the method of the analysis of the discourses and the extracted sources of literature and press I could provide insights into the systems of discourses which are parts of the imperial world order. A psychological function of load removal of the construction of the self-perception and alien-perception within the international society and their structure of power and violence could be presented through the fragmenting of the discourses. In the beginning of the paper I thought that the Algerian society is divided into two parts, the pro-occidental, and pro-oriental position, afterwards I couldn't confirm that. Because of the fact, that the two positions had become targets of manipulation and instrumentalisation relating to the differing cultures, or moral concepts, „the West and the Islam“. This construction has had a special function for the powerful people in this discourse to obtain their power and economic interests at the expense of the Algerian people and to fight against the political self-determination through the description of terrorism.

7.4 Lebenslauf

LEBENS LAUF



■ Persönliche Daten

Name: Auer Daniela
Anschrift: Wien
Familienstand: geschieden, 1 Tochter

■ Schulbildung

1989 – 1992 Besuch der Grundschule Burghausen
1992 – 1993 Besuch der Volksschule Hochburg - Ach
1993 – 1997 Besuch der Hauptschule Hochburg - Ach
1997 – 2002 Höhere technische Bundeslehranstalt (HTL) Salzburg,
Abschluss Reife- und Diplomprüfung mit gutem Erfolg

■ Ausbildung – wissenschaftlicher Werdegang

2002 - 2013 Studium der Afrikanistik an der Universität Wien
Diplomarbeit in Arbeit
Titel: Terrorismus oder Revolution? Eine kritische Reflexion der Darstellungen des algerischen Bürgerkrieges 1991- 2000.

2005 - 2009 Studium der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Puch – Urstein, Salzburg
Abschluss: Diplomprüfung mit gutem Erfolg
Titel: Rezepte für den Umgang mit Fremden? Eine kritische Betrachtung interkultureller Kompetenzen in der Sozialen Arbeit.

2008 Abschluss des psychotherapeutischen Propädeutikums

■ Praktika

1998 einmonatiges Praktikum bei der Firma Hoch und Tiefbau Heitzinger GmbH, Altötting, Deutschland

1999 – 2001 Jungscharleiterin in der Gemeinde Hochburg – Ach

2001 einmonatiges Praktikum bei der Firma Stampfl Bau GmbH, Ostermiething, Oberösterreich

2003 dreimonatiges Auslandspraktikum Ghana/Westafrika

2003 – 2004	Mitarbeit bei der NGO Glona, Lehrerin für Englisch und Mathematik in Englisch in einer Schule für Straßenkinder, Gesundheitsprojekte
2006	Mitarbeiterin der Studienrichtungsververtretung des Institutes für Afrikanistik sechsmonatiges Praktikum als Nachtdienstmitarbeiterin im Flüchtlingshaus Puch, der Caritas Salzburg

■ beruflicher Werdegang

2003 – 2004	Mitarbeiterin des Meinungsforschungsinstitutes IFES als Interviewerin, Wien (Studentenjob)
2004 – 2005	Mitarbeiterin des Konzerthauses Wien, Garderobe (Studentenjob)
2005 – 2006	Feinkostverkäuferin (Stellvertretende Leitung Feinkost) BILLA AG, Salzburg
2008 – 2009	Volontariat bei Diakonie Altötting. S.A.F.E. Kurs Begleitung (S.A.F.E. Sichere Ausbildung für Eltern)
2006 - 2011	Projektkoordinatorin des Entwicklungshilfevereins EG – Solar e.V. der Berufsschule Altötting, Deutschland
01.10.2011 – 27.12.2011	Praktikantin im Integrationshaus Wien, Beratungsstelle für AsylwerberInnen
01.04.2012 – 08.09.2012	Sozialarbeiterin im AKH Wien, Innere Med. I Onkologie, Hämatologie, Tropenmedizin
02.01.2013 – derzeit	Sozialarbeiterin Volkshilfe Wien Sozialberatung

■ Sonstige Qualifikationen

Sprachkenntnisse:	Englisch fließend Arabisch Grundkenntnisse Französisch Grundkenntnisse Swahili Grundkenntnisse Wolof Grundkenntnisse
Sonstiges:	EDV – Kenntnisse, MS Office, Word, Excel, Powerpoint